www.biblische-lehre-wm.de
Version 14. April 2024

Einführung in das vierte Buch Mose

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe März 2022
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5

Vorwort der englischen Ausgabe 6

4. Mose 10,1–10,10 7

Einleitung 7

Kapitel 1 9

Kapitel 2 12

Kapitel 3 14

Kapitel 4 27

Kapitel 5 35

Kapitel 6 39

Kapitel 7 45

Kapitel 8 47

Kapitel 9 49

Kapitel 10 51

4. Mose 10,11–21,13 53

Kapitel 10 ab Vers 11 53

Kapitel 11 56

Kapitel 12 60

Kapitel 13 62

Kapitel 14 65

Kapitel 15 70

Kapitel 16 73

Kapitel 17 77
Kapitel 18 80
Kapitel 19 81
Kapitel 20 88
Kapitel 21 93
4. Mose 22–36 97
Kapitel 22 97
Kapitel 23 104
Kapitel 24 109
Kapitel 25 114
Kapitel 26 115
Kapitel 27 118
Kapitel 28 121
Kapitel 29 124
Kapitel 30 127
Kapitel 31 130
Kapitel 32 und 33 133
Kapitel 34 und 35 134
Kapitel 36 137

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das vierte Buch Mose erschien zum ersten Mal in englischer Sprache 1871 bei dem Herausgeber W. H. Broom, London. Hiermit erscheint nun diese Auslegung erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Sie ist lektoriert, also auch teilweise mit dem Original verglichen.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, März 2022
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/num.html

Vorwort der englischen Ausgabe

Die folgenden Vorträge wurden im Mai 1870 in London gehalten und nach stenografischen Notizen mit Ergänzungen abgefasst. Es mag für einige schmerzlich sein, dass so viele skeptische Angriffe auf die fünf Bücher Mose nicht zur Kenntnis genommen werden. Mein Ziel ist es jedoch nicht nur, die unmittelbare Erbauung der Christen zu fördern, die von solchen armseligen Bemühungen des Unglaubens völlig unberührt sind, sondern auch hilfreiche Hinweise für die zu geben, die entweder das Bedürfnis nach einer offenen Antwort auf verfängliche Einwände verspüren oder den Wunsch haben, den Schwachen zu helfen, die in solche Schlingen des Feindes verstrickt sind. Diese Bemerkungen, hauptsächlich in Form von Fußnoten, werden, wenn ich mich nicht sehr irre, für viele nicht unwillkommen sein, denn meiner Meinung nach ist die Verteidigung, die von denen, die der Offenbarung freundlich gesinnt sind, gemacht wird, im Allgemeinen fast so schwach und in vielen Fällen ebenso peinlich wie die Angriffe ihrer Feinde. Möge Er, dessen Gnade reich ist für alle, die Ihn anrufen, jeden Leser segnen, so wie Er meine Unzulänglichkeiten erträgt, obwohl er ernsthaft danach strebt, sich selbst und sein Wort zu verherrlichen!

Guernsey, Dezember, 1870
William Kelly

4. Mose 10,1–10,10

Einleitung

Es ist unmöglich, dieses Buch auch nur flüchtig zu betrachten, ohne den Unterschied der Atmosphäre zu der des dritten Buches Mose zu empfinden. Und das ist umso auffälliger, weil ein Gläubiger nicht ernsthaft daran zweifeln kann, dass beide Bücher von demselben inspirierten Autor verfasst wurden. Nichts veranschaulicht daher deutlicher die Art und Weise und das Maß, wie Gott in dem Buch, in dem Er seinem Volk seine Gedanken mitteilt, den Ton angibt. Denn obwohl es durchaus genug gibt, um dieselbe menschliche Hand zu zeigen, die Er benutzte, ist die Fülle der göttlichen Weisheit ebenso offenkundig, wie es auch die besondere Form ist, die sie für angebracht hielt, um die Wahrheit auf unseren unvorsichtigen Verstand zu übertragen.

Nun ist der besondere Gegenstand von 4. Mose, die Wanderungen Israels durch die Wüste darzustellen, und das ist vorbildlich wie üblich in der Schrift. Es geht nicht mehr um den Zugang zu Gott. Das haben wir in 3. Mose gesehen, wo das Zelt der Zusammenkunft im Vordergrund stand, aus dem heraus der HERR seine Mitteilungen sowohl an Mose als auch an Aaron oder sogar an das Volk durch Mose gab. Im vierten Buch Mose hat der Geist Gottes die Wüste vor sich und nicht das Heiligtum. Wir werden natürlich das Heiligtum finden, aber es geht hier nicht darum, in die Gegenwart zu treten, soweit das dann möglich ist, sondern um den Weg des Volkes Gottes auf der Erde. Ich sage die *Erde*, denn es wird uns nicht immer die Erde vor Augen gestellt, wie sie jetzt ist – eine Wüste, sondern die Erde, wie sie sein wird, wenn der Herr Jesus das Reich einnimmt. Wir werden die Bedeutung dieser Bemerkung finden, bevor wir mit

dem vierten Buch Mose fertig sind. Dennoch ist es überall die Erde als der Schauplatz, durch den die Erlösten des HERRN gehen.

Daher ist das Erste, was uns vor Augen geführt wird, dass wir nun die verschiedenen Prüfungen betrachten und kennenlernen, in denen Israel sich bewähren sollte, wo ihnen gelegentlich Feinde begegneten, wo es immer Gefahren und Schwierigkeiten gab, wo das Volk seine mangelnde Abhängigkeit von Gott offenbaren konnte und bekanntlich auch tat, sogar bis hin zur rebellischen und schamlosen und tödlichen Sünde gegen Ihn.

Kapitel 1

Es war in Gottes Weisheit notwendig, dass die Volkszählung der Kinder Israels durchgeführt werden sollte. Der Hauptzweck, der uns in den ersten Kapiteln vorgestellt wird, ist die Zählung der kriegsfähigen Männer; aber wir werden feststellen, dass die Zählung darüber hinausgeht und dass es andere Überlegungen und Ziele gibt als für den Krieg und kriegerische Zwecke. Kurz gesagt, was auch immer das besondere Ziel in den verschiedenen Teilen des Buches sein mag, Gott beeindruckt uns damit: die Sorge und das Interesse, das Er an jedem hat, der Ihm angehört. Es ist eine sehr einfache Wahrheit, aber sicherlich voller Trost für uns; und das, so wird man feststellen, für die Erde.

Wir können alle die Lieblichkeit verstehen, für den Himmel gezählt zu werden, und dem wendet sich das Herz der meisten Menschen im Allgemeinen zu; aber selbst die, die den größten Trost haben, wenn sie auf die Ratschlüsse Gottes schauen, die ihnen Sicherheit für die Ewigkeit geben, sind dennoch geneigt, das gegenwärtige Interesse zu vergessen, das der Herr an all unseren Bewegungen, Wegen, Konflikten und Prüfungen hat. Das ist der erste Punkt, mit dem das Buch beginnt.

Nach dieser Volkszählung wird die Aufmerksamkeit auf die Ausnahme des Stammes Levi gelenkt. So heißt es: „Nur den Stamm Levi sollst du nicht mustern und ihre Summe nicht aufnehmen unter den Kindern Israel, sondern bestelle du die Leviten über die Wohnung des Zeugnisses und über all ihr Gerät und über alles, was zu ihr gehört: Sie sollen die Wohnung und all ihr Gerät tragen, und sie sollen sie bedienen und rings um die Wohnung lagern“ (V. 49.50). Die beiden Dinge sind wahr; und den Trost beider (die auf den ersten Blick so gegensätzlich erscheinen, dass sie unvereinbar sind) wird uns der

Herr gewiss zu kosten geben. In dem einen Fall bezieht sich die Zählung auf die, die Gott an den Ort der Prüfung und Herausforderung gestellt hat (zweifellos noch nicht die vollste Form des Konflikts, die dem Buch Josua vorbehalten ist). Nichtsdestoweniger gibt es für das Volk Gottes in der Wüste immer wieder Konflikte mit Geduldsproben.

Aber dann gibt es noch eine andere Wahrheit, die wir ebenfalls begreifen müssen, die nicht weniger Trost für uns bedeutet: Wir sind nicht nur Gottes eigenes Volk, jeder von uns wird von Ihm sogar als solcher gezählt, die Er beachtet, was auch immer der Marsch sein mag, mit dem wir auf dem Weg durch die Wüste zu kämpfen haben mögen; sondern wir haben damit zu tun, Ihm zu dienen, und das vor allem in Bezug auf das Heiligtum. Unter diesem Gesichtspunkt wäre eine Zählung wie bei einem Heer unangebracht. Es geht darum, dem Dienst einen überirdischen Charakter zu verleihen. Doch zweifellos ist es so während der Zeit, in der wir auf der Erde unseren Weg gehen. Gleichzeitig war die Tatsache, dass der Stamm Levi nicht gezählt wurde, genauso wichtig wie sein Interesse, Israel inmitten der Prüfungen einzeln zu zählen. Denn die Leviten, die völlig abgesondert wurden, werden so von dieser Zählung befreit. Sie werden einfach für den Dienst Gottes freigestellt, ohne dass sie diese Fürsorge Gottes brauchten.

Beide Wahrheiten sollten uns vor Augen geführt werden, als hätten sie eine unterschiedliche und kombinierte Bedeutung für den Christen. Dementsprechend sind dieselben Personen, die auf der einen Seite durch die gezählten Stämme Israels vorgebildet werden, auf der anderen Seite *Leviten* sind, die nicht gezählt werden, weil sie einfach und ausschließlich für Gott bestimmt waren. Dies ist also der doppelte Aspekt. Es wäre nicht leicht, ein Beispiel anzuführen, das uns mehr die Wichtigkeit einer richtigen Handhabung der Vor-

bilder deutlich macht. Der natürliche Verstand neigt nämlich ständig dazu, die beiden Dinge in Gegensatz zu setzen und daraus zu schließen, dass, wie die Leviten den anderen Stämmen Israels gegenübergestellt wurden, auch heute die Gläubigen eine völlig andere Stellung einnehmen. Da dies nicht von vornherein erfolgt, so ist das Gegenteil in der Tat wahr; und die Vorbilder zeigen verschiedene Beziehungen derselben vorgebildeten Personen. In Wahrheit müssen wir uns, wenn wir an einen Christen denken, an die Worte des Geistes Gottes im Neuen Testament erinnern, dass uns alle Dinge gehören. Es spielt keine Rolle, ob es sich um die Zählung Israels oder die fehlende Zählung der Leviten handelt, beides trifft auf den Christen zu – natürlich nicht in demselben Aspekt, aber in unterschiedlichen Beziehungen, die gleichermaßen wahr sind.

Kapitel 2

Im zweiten Kapitel wird die Anordnung des Lagers festgelegt; und hier wird uns ein weiteres wichtiges Prinzip vor Augen geführt. Das Zelt der Zusammenkunft hat einen zentralen Platz: Die Stämme sind alle in Bezug auf sie angeordnet. „Die Kinder Israel sollen jeder bei seinem Banner, bei den Zeichen ihrer Vaterhäuser, lagern“ (V. 2). Und dann finden wir: „Und zwar die nach Osten, gegen Sonnenaufgang Lagernden: das Banner des Lagers Judas, nach ihren Heeren; und der Fürst der Söhne Judas: Nachschon, der Sohn Amminadabs“ (V. 3). Gott beharrt immer auf seiner eigenen Ordnung. „und sein Heer und ihre Gemusterten: 74.600. Und die neben ihm Lagernden: der Stamm Issaschar; und der Fürst der Söhne Issaschars: Nethaneel, der Sohn Zuars; und sein Heer und dessen Gemusterte: 54.400. Der Stamm Sebulon; und der Fürst der Söhne Sebulons: Eliab, der Sohn Helons“ (V. 4–7). Wieder finden wir, dass Juda vor uns kommt. „Das Banner des Lagers Rubens nach Süden“ (V. 10), und wieder das Simeons. Nach alledem heißt es: „Und dann soll das Zelt der Zusammenkunft aufbrechen, das Lager der Leviten in der Mitte der Lager; so wie sie lagern, so sollen sie aufbrechen, jeder an seiner Stelle, nach ihren Bannern“ (V. 17). Dann folgt im Westen das Banner Ephraims und im Norden das von Dan.

So wird das Zelt von den Leviten umringt, um ihr besonderes und ausschließliches Aufgehen im Dienst für Gott zu bekräftigen, anstatt sie für Kriegszwecke oder irgendeine andere Aufgabe auf der Erde als Gottes eigenes Heiligtum zu verlassen. Sie halten den zentralen Platz, mit sechs auf der einen Seite und sechs auf der anderen Seite. Das war die Reihenfolge ihrer Züge. In der Tat erscheint die gleiche Anordnung, wenn sie sich lagern. Wir werden jedoch eine spätere Veränderung finden; aber das bewahren wir uns für einen späteren

Augenblick auf. Dann wird uns als Zusammenfassung gesagt: „Das sind die Gemusterten der Kinder Israel nach ihren Vaterhäusern. Alle Gemusterten der Lager, nach ihren Heeren, waren 603.550. Aber die Leviten wurden nicht unter den Kindern Israel gemustert, so wie der HERR Mose geboten hatte. Und die Kinder Israel taten nach allem, was der HERR Mose geboten hatte: So lagerten sie nach ihren Bannern, und so brachen sie auf, jeder nach seinen Familien, nach seinem Vaterhaus“ (V. 32–34).

Kapitel 3

Im dritten Kapitel kommen wir zu weiteren interessanten Einzelheiten für uns, die nicht mehr die allgemeine Ordnung des Heeres Israels, sondern vor allem den Dienst der Leviten betreffen. Das verbindet sich besonders mit unserem Weg hier auf der Erde. Das *Priestertum* ist im dritten Buch Mose ebenso bemerkenswert wie der Dienst der *Leviten* im vierten Buch Mose. In dieser Hinsicht ist *Levitikus* (*Buch der Leviten*) keineswegs ein glücklicher Name für das dritte Buch Mose. Die Wahrheit ist, dass der weitaus größere Teil der Einzelheiten über die Leviten in 4. Mose zu finden ist und nicht im dritten Buch Mose. Wir müssen uns daran erinnern, dass der Name *Levitikus* nicht durch göttliche Inspiration gegeben wurde: Dieser Name wurde lediglich aus der griechischen Version übernommen; kurz gesagt, es ist ein menschlicher Name. Ich zögere daher nicht, diese Bemerkung zu machen. Die hebräische Art der Bezugnahme auf diese Bücher war die bloße Nennung des ersten Wortes in jedem Buch. Im vierten Buch Mose also, wo wir den Weg auf der Erde dargelegt haben, findet die Beschreibung des Dienstes seinen breiten Raum. In dem Buch, das den Zugang zu Gott darlegt, steht das *Priestertum* ebenso im Vordergrund wie hier das *Levitentum*. Für das Priestertum gilt genau dasselbe wie für das Levitentum, nämlich dass der Christ, der einerseits ein Israelit und andererseits ein Levit ist, nicht weniger ein Priester ist. Nur stellt das Priestertum das Hinzutreten zu Gott selbst im himmlischen Heiligtum dar, und zwar nicht mehr im Vorbild, sondern das ist die Wirklichkeit: das Gegenbild; während der levitische Dienst mit dem Dienst des Heiligtums zu tun hat, und zwar während das Volk Gottes auf der Erde umherzieht. Das macht deutlich, dass die *priesterlichen* Funktionen des Gläubigen einen sehr viel höheren Charakter haben als der *levitische* Dienst, wenn

wir uns in der Sprache der Vorbilder ausdrücken wollen. Im einen Fall haben wir es mit Gott selbst zu tun. Dadurch sehen wir deutlich, was Christus sowohl *für Ihn* als auch *für uns* ist. Im anderen Fall haben wir es mit einer heiligen Pflicht zu tun, die jedoch mit dem Menschen und der Erde bei unserem Durchzug durch die Welt zu tun hat. Von Letzterem werden wir sogleich weitere Einzelheiten hören.

Das dritte Kapitel erwähnt also die Namen der Söhne Aarons, die den höchsten Platz unter den Leviten hatten: „Und dies sind die Namen der Söhne Aarons: der Erstgeborene Nadab, und Abihu, Eleasar und Ithamar“ (V. 2) „Das sind die Namen der Söhne Aarons, der gesalbten Priester, die geweiht worden waren, um den Priesterdienst auszuüben“ (V. 3). Dann wird der Tod der beiden ersteren, Nadab und Abihu, erwähnt, wobei Eleasar und Ithamar übrigblieben, um unter der Aufsicht ihres Vaters Aaron zu dienen.

Als nächstes folgt der Zweck, für den dies eingeführt wird. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Lass den Stamm Levi herzutreten und stelle ihn vor Aaron, den Priester, dass sie ihm dienen“ (V. 5.6). Es ist klar, dass es hier nicht um den Dienst am Evangelium geht; und der Grund dafür ist offensichtlich. Der Dienst am Evangelium ist nicht nur *in*, sondern *an* der Welt. Hier ist es ein Dienst in der Welt, aber keineswegs das Bekanntmachen der Gnade Gottes in der Welt. Dazu war die Zeit noch nicht gekommen. Sie ist charakteristisch für das Christentum und konnte nicht voll zur Geltung kommen, bis das große Erlösungswerk vollbracht war. Daher finden wir, außer in einem vagen und allgemeinen Prinzip, nichts, was den Dienst des Evangeliums richtig darstellen könnte; aber es gibt eine große Menge anderer Dienste, die getan werden müssen und sollen, während wir unseren Weg auf der Erde gehen. Dieser wird durch die verschiedenen Familien des Stammes Levi dargestellt.

Aber der erste und wichtigste Punkt, den wir im Vorbild festhalten müssen, ist die Verbindung des Dienstes mit dem Hohenpriester – mit Christus selbst. Trennt man den Dienst in irgendeiner Form, trennt man den Dienst der Gläubigen von Christus, der selbst in der Gegenwart Gottes ist, wird dieser ist verfälscht und entwürdigt. Selbst wenn dies nicht vollständig wäre, wird die kostbare Quelle des Trostes geschwächt. Der alles entscheidende Punkt ist also das, was der Geist Gottes uns zuallererst vor Augen führt: Obwohl Priestertum und Amt an sich wesentlich verschieden sind, müssen wir immer bedenken, dass das Amt eine Gabe Gottes ist, die in engster Verbindung mit dem steht, der im Vorbild der große Hohepriester ist. Es ist zu seiner Ehre und zur Erfüllung dessen, was mit Ihm verbunden ist. Was auf der Erde zu tun ist, kann nur in Unterordnung unter Ihn richtig getan werden und hängt von seiner Stellung als Hoherpriester ab. Das falsche Prinzip, das den Dienst hier auf der Erde verdorben hat, ist natürlich die Verbindung des Menschen mit der Versammlung, statt ihn mit Christus zu verbinden. Ich zögere nicht zu sagen, dass dies immer verhängnisvoll ist, wenn auch nicht in dem Sinn, dass nicht auch Gutes getan werden könnte, wie die Menschen sagen, von denen, die dienen. Auch würde man den Gläubigen nicht die Erquickung versagen. Auch müssen wir besonders die bereits gemachte Bemerkung berücksichtigen, dass hier nicht der eigentliche Dienst am Evangelium gemeint ist.

Aber wenn wir nicht nur an die Menschen denken, an die, die Hilfe bekommen und so weiter – wenn wir an die Herrlichkeit Gottes denken, wird durch die Abtrennung von Christus, dem sie wirklich gehört und dem sie von Gott gegeben ist, und durch die Unterordnung unter die Versammlung jedes Zeugnis von seinem Willen und seiner Herrlichkeit hier auf der Erde völlig verdorben. Infolgedessen wird der Dienst entweder zu einer selbstsüchtigen Sache, die

vielleicht zu einem bloßen weltlichen Beruf wird oder zu einer Angelegenheit gemeinsamer sektiererischer Prahlerei. Er erlaubt die Liebe zu einer großen Gefolgschaft oder das Verlangen nach Macht und Einfluss – allesamt abscheuliche Formen des Fleisches oder der Welt, zu denen er durch die List des Teufels verdreht wurde. In jedem Fall wird der Dienst, der seiner Beziehung zu Christus beraubt ist, seiner eigenen Würde beraubt, da er aufhört, seiner Herrlichkeit zu dienen.

Wenn es von Ihm abgeschnitten und mit einer irdischen Einrichtung verbunden ist, wird es aus dem herausgenommen, was allein seinen wahren, heiligen und himmlischen Charakter bestimmt. Sie wird mehr oder weniger abhängig von der Welt, indem sie aufhört, unmittelbar mit Christus selbst in Verbindung zu stehen, mit dem, dem Gott sie gegeben hat. Auch wenn sie der Versammlung unterstellt wird, statt in den Händen Christi zu bleiben, öffnet sie unweigerlich eine Tür für die Selbstgefälligkeit oder das Wohlgefallen anderer, und damit für weltliche Motive oder Egoismus in jeder möglichen Form. Daher sehen wir die große Bedeutung der Wahrheit, wie sie hier vorgebildet wird: „Und die Leviten sollst du Aaron und seinen Söhnen geben; ganz zu eigen sind sie ihm gegeben von Seiten der Kinder Israel. Und Aaron und seine Söhne sollst du bestellen, dass sie ihr Priesteramt versehen. Der Unbefugte aber, der herzunaht, soll getötet werden“ (V. 9.10).

Aber es gibt eine weitere Wahrheit: „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Und ich, siehe, ich habe die Leviten aus der Mitte der Kinder Israel genommen anstatt aller Erstgeburt, die den Mutterschoß durchbricht unter den Kindern Israel; und die Leviten sollen mir gehören. Denn mein ist alle Erstgeburt: An dem Tag, als ich alle Erstgeburt im Land Ägypten schlug, habe ich mir alle Erstgeburt in Israel geheiligt vom Menschen bis zum Vieh; mir sollen sie gehö-

ren, mir, dem HERR“ (V. 11–13). Das heißt, wir finden sie in einer ganz besonderen Weise vom HERRN als den formellen Ersatz für die Erstgeborenen Israels angenommen. Sie wurden verschont, als Ägypten von dem zerstörenden Engel heimgesucht wurde. Sie wurden durch Blut erlöst und mit Nachdruck als dem HERRN gehörend betrachtet. Anstelle der Erstgeborenen Israels nahm Er die Leviten an: „mir sollen sie gehören.“ Sie werden damit zum beständigen Zeugnis der Erstgeborenen, die der HERR sowohl von Menschen als auch von Tieren gehören. Die Gnade Gottes hatte die ausgenommen, denen sie in der Zeit des Gerichts zustanden. Folglich waren die Leviten, da sie auf diese Weise mit der Barmherzigkeit identifiziert wurden – der großen, kennzeichnenden Barmherzigkeit, die Israel aus dem Verhängnis Ägyptens rettete –, umso besser geeignet, den Dienst des Heiligtums zu tun. Wer kann sich anmaßen, den Dienst Gottes zu übernehmen, ohne zu wissen, dass Gott ihn auf der Grundlage der Erlösung angenommen hat? Die Erlösung geht dem Dienst voraus, wenn wir auf Gott hören und die ernste Warnung des Herrn und seines Apostels beherzigen (Mt 7,22; 1Kor 9,27).

Aber es gibt noch etwas viel Präziseres als das. „Mustere die Söhne Levis nach ihren Vaterhäusern, nach ihren Familien; alle Männlichen von einem Monat und darüber sollst du mustern. Und Mose musterte sie nach dem Befehl des Herrn, so wie ihm geboten war“ (V. 15.16). Jetzt haben wir ihre besondere Zählung für den Platz, der jeder Familie zugewiesen ist. Hier werden sie gezählt (getrennt von Israel, aber immer noch gezählt) von Kindesbeinen an, bestimmt zum Dienst, lange bevor dieser beginnen konnte (vgl. Gal 1,15). Die Stärke wird gegeben, bevor der Dienst ausgeübt wird; aber von ihren frühesten Tagen an werden sie gemäß der Gnade und den Absichten Gottes gesondert betrachtet. Es gab drei Familien: Gerson, Kehat und Merari. Ihnen und ihren Söhnen wird in

4. Mose 4 jeweils ein besonderer Dienst aufgetragen, wo sie von dreißig Jahren an aufwärts neu gezählt werden. Auch dies ist von großer Bedeutung. Es gibt praktisch nichts Wichtigeres, als dass jeder Diener Gottes die Arbeit kennt, die Er ihm zu tun gegeben hat, und dass er, wenn er sie kennt, sich daran hält. Sei versichert, dass es von nicht geringer Bedeutung ist, sich niemals in den Dienst eines anderen einzumischen. Der Herr ist in diesem Punkt souverän. Er teilt nach seinem eigenen Willen ein. Das müssen wir einerseits anerkennen, andererseits gibt es nichts Schöneres als gegenseitige Unterordnung entsprechend der Gnade und in der Furcht Gottes (Eph 5,21). Gerade dieser Grundsatz sollte uns eifersüchtig machen, uns nicht in etwas einzumischen, in das wir selbst nicht recht eindringen können. Ich halte es für eine wichtige Wahrheit, dass jeder an Gott Gläubige ein vom Herrn anvertrautes Werk zu tun hat, das kein anderer so gut tun kann wie er. Es geht darum, dass wir herausfinden, was es ist, und dass wir ein uneingeschränktes Vertrauen auf Gott haben, es als Erlöste für Ihn auszuführen. Schließlich muss dies ein Geheimnis zwischen Ihm und uns selbst sein, wie sehr uns auch vielleicht die Weisheit anderer helfen mag, es herauszufinden; denn es gibt viele Wege, auf denen wir zu der Überzeugung gelangen, das Werk zu tun, das Gott uns zu tun gegeben hat.

Der wahre christliche Dienst kann nicht auf die einfache äußere Weise erledigt werden, wie er Israel aufgetragen war. Wie alles andere im Christentum hängt er vom Glauben ab, nicht von der Familienzugehörigkeit oder der Beziehung aufgrund der Geburt, wie es bei Israel, einem Volk nach dem Fleisch, der Fall war. Aber was für sie in fleischlicher Hinsicht galt, gilt nicht weniger für uns in geistlicher Hinsicht. Wir sollten das bedenken; und ich glaube, dass jeder deshalb den großen Wert finden sollte, zuerst zwischen dem Einzelnen und dem Herrn zu klären, was das Werk ist. Dann gibt Er dir sei-

ne Kraft und damit auch seinen Segen. Sicherlich ist jetzt die bestimmte Zeit, die Zeit der Arbeit und des Dienstes, während wir die Welt durchschreiten. Gott sei Dank, haben wir einen noch besseren Ort, nämlich das Heiligtum, in dem alles auf dem mächtigen Werk der Erlösung beruht, wodurch wir in Frieden mit Gott und in der Gemeinschaft seiner Liebe ruhen, wenn wir im Namen unseres Herrn Jesus Christus zusammenkommen. Kraft dessen haben wir unsere wahre Anbetung, während wir hier auf der Erde sind; aber damit hat, wie wir gesehen haben, das dritte Buch Mose mehr zu tun als das vierte Buch.

Aber neben dem Vorrecht der Anbeter haben wir unsere Arbeit, und es ist sehr wichtig für die Ehre Gottes, dass wir einfältig und hingebungsvoll dienen und dass wir einander achten und in brüderlicher Liebe nicht behindern, sondern gegenseitig helfen. Die Gnade lehrt uns zweifellos, was einer dem anderen schuldig ist, während wir ernstlich und eifrig danach streben, dass jeder von uns das erfüllt, worin Gott mit uns ist. Das scheint sehr deutlich in den ausdrücklichen Anweisungen enthalten zu sein, die der Geist Gottes den Söhnen Levis gibt. Und wir werden sehen, wie sorgfältig Er in seiner eigenen souveränen Auswahl ist. Denn der Wille des Menschen hat nichts mit der Sache zu tun. Es ging überhaupt nicht darum, die auszuwählen, die am besten geeignet erschienen, die Bretter und Vorhänge oder die Gegenstände des Heiligtums zu tragen. Gott ordnete alles so an und nahm es völlig aus der Hand des Menschen: Er wählte die geeigneten Männer selbst aus. Wo ist etwas glücklich, wenn nicht in der einfachen Ausführung des Willens Gottes? Nichts anderes ist so lieblich. Unser Herr Jesus hat uns das gezeigt. Es war seine Speise, den Willen seines Vaters zu tun, und es sollte es auch unsere Speise sein.

Diese Leviten zeigen uns dann den besonderen Dienst, der durch den Willen unseres Gottes eingerichtet wurde, und die Instrumente, die dafür zur Verfügung stehen; wir finden auch bestimmte klare Anweisungen, die für alle festgelegt wurden: „Das sind die Familien Levis nach ihren Vaterhäusern. Von Gerson die Familie der Libniter und die Familie der Simeiter; das sind die Familien der Gersoniter. Ihre Gemusterten nach der Zahl aller Männlichen von einem Monat und darüber, ihre Gemusterten: 7.500. Die Familien der Gersoniter lagerten hinter der Wohnung nach Westen. Und der Fürst des Vaterhauses der Gersoniter war Eljasaph, der Sohn Laels. Und der Dienst der Söhne Gersons am Zelt der Zusammenkunft war: die Wohnung und das Zelt, seine Decke und der Vorhang vom Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und die Umhänge des Vorhofs und der Vorhang vom Eingang des Vorhofs, der rings um die Wohnung und um den Altar ist, und seine Seile zu all seinem Dienst (V. 20–26).

Dann hören wir von Kehat. „Und von Kehat die Familie der Amramiter und die Familie der Jizhariter und die Familie der Hebroniter und die Familie der Ussieliter; das sind die Familien der Kehatiter“ (V. 27). Ihre Zahl wird angegeben; und diese sollten an der Seite des Zeltes nach Süden hin sein. Alles wurde mit der größtmöglichen Sorgfalt festgelegt. Gott wollte Verwirrung im Dienst des Zeltes und auch Raum für den menschlichen Willen vermeiden. Er würde es zur geringfügigsten Sache auf der Erde machen – eine Sache des einfachen Gehorsams. Ihre Aufgabe, so erfahren wir, sollte ein höchst ehrenvoller Dienst sein: „die Lade und der Tisch und der Leuchter und die Altäre und die Gegenstände des Heiligtums, mit denen man den Dienst verrichtet, und der Vorhang und dessen ganzer Dienst. Und der Fürst der Fürsten Levis war Eleasar, der Sohn Aarons, des Priesters; er war Aufseher über die, die den Dienst des Heiligtums versahen“ (V. 31.32).

Dann kommen die Merariter, unter deren Vormundschaft die Bretter des Zeltes stehen sollten (V. 36). „Und unter der Aufsicht und Obhut der Söhne Meraris sollen sein die Bretter der Wohnung und ihre Stangen und ihre Säulen und ihre Fassungen und alle ihre Gegenstände und alles, was dazu dient.“ Es ist also klar, dass alles nach Gottes Willen gerecht aufgeteilt wurde.

Was hier aufgezeigt wurde, ist von sehr großer Bedeutung, es praktisch anzuwenden: Man stellt fest, dass im Dienst der Kinder Gottes – zum Beispiel bei denen, die im Wort dienen, ohne es auf sie zu beschränken – diese Unterscheidungen ständig auftauchen. Es gibt solche, deren gesegneter Platz es ist, in der Nähe Christi zu sein, die sich an seiner Gnade erfreuen und die tiefste Bewunderung für seine Person, seine göttliche Herrlichkeit, seine vollkommene Ergebenheit gegenüber dem Vater haben. Ich brauche nicht zu sagen, dass es kein Amt gibt, das einen höheren Charakter hat als dieses: Was hat schon ein solch hohes Amt? Auf der anderen Seite gibt es solche, die sich mehr mit dem beschäftigen, was den Herrn den Menschen zeigt. Es ist klar, dass die Vorhänge, das Zelt, der ganze äußere Teil, nicht so sehr Christus vor Gott als vor den Menschen darstellen. Die erste Art des Dienstes trägt weitgehend zu einem Geist der Anbetung bei. Der zweite ist mehr den Bedürfnissen des Menschen angepasst. Der Unterschied ist vielleicht dadurch besser zu verstehen, dass es in der ersten mehr um den Wert Christi geht, in der zweiten um seine Wege; in der einen geht mehr um das, was er für Gott ist und tut, bei der anderen um das, worin Er vor den Augen des Menschen hier auf der Erde erscheint, das Mittel einer Begegnung zwischen Gott und Mensch und folglich einer gnädigen Versorgung für die Bedürfnisse des Menschen.

Es ist offensichtlich, dass die, die in ihren Wagen das Zelt mit ihren Bedeckungen trugen, den Dienst der Gersoniter hatten, im Ver-

gleich zu denen, die die kostbaren Gefäße des Heiligtums trugen. Und wieder lag etwas zwischen den beiden – nämlich das, was den Vorhang hielt. Dies schien also keine so äußere Arbeit darzustellen wie der Dienst der Gersoniter; andererseits setzt es keine so innige Gemeinschaft mit Christus und seinen Ämtern voraus, wie sie den Kehatiter zustand. All dies mag dazu dienen, zu zeigen, dass das, was im Dienst dieser verschiedenen Familien der Leviten dargelegt ist, eine offensichtliche Auswirkung auf verschiedene Formen und Schattierungen und Charaktere des Dienstes im Wort hier auf der Erde hat.

Dasselbe gilt auch in einem weiteren Sinn: Wir dürfen den Dienst nicht auf das Wort beschränken, obwohl dieser vergleichsweise den höchsten Charakter hat. Aber es gibt auch einen Dienst im Gebet, in wachsamer Liebe und Fürsorge für andere, in bescheidenem Interesse an allem, was den Herrn und die Seinen betrifft. Diese Dinge dürfen nicht vergessen werden. Es gibt viele Seelen, die nie als Arbeiter in den Augen der Menschen erscheinen, die aber, davon bin ich überzeugt, eine sehr wichtige Aufgabe zum Wohl derer ausüben, die in Erscheinung treten, indem sie die vor Gott tragen und stärken, die mehr mit dem Getöse und der Wucht und der Schwere des Krieges zu tun haben, der weitergeführt werden muss, solange der Feind hier auf der Erde mächtig wirkt.

All diese Dinge dürfen wir wohl zu verstehen suchen. Vor allem, wenn wir sie verstehen, lasst uns nicht damit zufrieden sein; denn was ist der Wert der Wahrheit, wenn wir nicht in ihr zur Ehre des Herrn wandeln? Ist es nicht vielmehr für solche die schärfste Verurteilung? Darum gibt es niemanden, für den man sich mit Recht so sehr fürchten darf wie für uns – für dich und mich, wenn wir unvorsichtig sind. Je einfacher Gott uns aus der bloßen Herrschaft der düsteren Tradition mit all ihren verdunkelnden und blendenden

Wirkungen herausgeführt hat, je mehr Er uns in die Gegenwart seines eigenen Wortes gebracht und uns dem freien Wirken des Heiligen Geistes unterworfen hat, damit wir uns der Gnade und Wahrheit Christi erfreuen können – desto größer ist die Gefahr, die Schande und der Schmerz, wenn wir entweder in unserer eigenen Person unwürdig handeln oder in anderen das auf die leichte Schulter nehmen, was den Herrn Jesus entehrt. Eine solche Gleichgültigkeit, wenn sie zusammen mit einer besseren Kenntnis des Wortes Gottes existiert, macht den Gegensatz zu diesem kostbaren Ausdruck seiner eigenen Gnade umso trauriger. Sei jedoch sicher, dass nicht nur die gleiche Gefahr des Ausrutschens besteht wie bei anderen, sondern wenn die, die die bessere Kenntnis haben, stolpern, sind sie geneigt, mit weniger Scham tiefer zu fallen als solche, die mit mehr Gewissen weniger wissen. Wenn solche Unschicklichkeit auftritt, sind viele, die das nicht verstehen, empört. Sie fragen sich, wie es sein kann, dass die, die eine bessere Kenntnis des Wortes Gottes besitzen, sich so schmerzlich abwenden können. Die Wahrheit ist, dass die Ursache schmerzlich einfach ist. Nicht wenige gehen in der religiösen Welt anständig voran, aus Liebe zum Ansehen und aus dem Wunsch heraus, in einer guten Beziehung zueinander zu stehen. Mit wenig Kraft der Frömmigkeit, haben sie den höchsten Wert für Stellung und ihre Interessen. Kann jemand, der den allgemeinen Stand der Dinge kennt, daran zweifeln, dass dies eine ungeheure Kraft von niedriger Art ausübt? Aber es ist nicht so, wo der Herr sie deutlich auf eine praktisch christliche Basis hinausgeführt hat. Dort wird von Gott auf die Dauer nichts anderes zugelassen als die Kraft des Geistes; und die Gefahr ist wie die des Petrus, als er nicht mehr im Schiff war (wo er vergleichsweise sicher war), sondern hinausging zu Jesus, der auf dem Wasser ging. Dann ist es Christus, der auf die eine oder andere Weise stützt, sonst ist der Un-

tergang unvermeidlich. Zweifellos war es der Ort wahrer Ehre, aber der Glaube allein konnte sich der göttlichen Kraft bedienen; deshalb enthüllte ihn der Mangel daran umso mehr, obwohl der Heiland sofort in Sicht war, um ihn aus Gefahr und Kummer zu befreien. Nichts als die Abhängigkeit von Christus kann den Christen recht bewahren – ich meine nicht so sehr vor dem Ertrinken, sondern davor, den Herrn zu entehren.

Um das zu erreichen, muss die Souveränität Gottes im Dienst empfunden, gelernt, angewendet und gelebt werden. Und dasselbe Gefühl, das sie als eine Sache der Treue zu Gott aufrechterhält, wird sie auch bei anderen anerkennen. Sei sicher, dass diese Dinge immer zusammengehören. Das muss genügen für den besonderen Dienst der Leviten, sozusagen im Gegensatz zum allgemeinen Charakter der Tätigkeit und der Stellung des Priesters. In der Annäherung an Gott verschwinden alle Unterschiede. Wer und was sind wir in seiner Gegenwart? Die eine Person, die die Szene ausfüllt, ist der Herr. Und das ist jetzt noch offensichtlicher wahr und uns bekannt, weil der Vorhang zerrissen ist. Daher ist die Unmittelbarkeit der Gegenwart Gottes im Christentum unvergleichlich mehr zu spüren, als selbst die Vorbilder des Judentums es ausdrücken könnten.

Das Kapitel schließt mit neuen Aufforderungen des HERRN an Mose: Erstens sollen die männlichen Erstgeborenen Israels von einem Monat und darüber gezählt werden und die Leviten für sie genommen werden; zweitens, da die Zahl der Erstgeborenen die der Leviten um 273 überstieg, für diesen Rest ein Ablösungsgeld (fünf Schekel pro Stück) zu erheben, das Aaron und seinen Söhnen gegeben werden sollte.[2]

---

[2] Es ist betrüblich, daran zu denken, wie die unwissenden oder unvorsichtigen Aussagen guter Menschen den nicht gut Gesinnten Waffen gegen das Wort Got-

tes liefern. P. Patrick, wenn ich mich nicht irre, folgerte aus dem Verhältnis der Erstgeborenen zu allen männlichen Personen, dass jede jüdische Familie im Durchschnitt aus zweiundvierzig Jungen bestanden haben muss, obwohl er es danach auf mehr als die Hälfte reduzierte. Solch ein Irrtum wurde von Rationalisten im Ausland und zu Hause gierig nachgeplappert, besonders von Bischof Colenso in Pt. i. chap. 14. Aber diese Zähler, die so bereitwillig die Schrift anzweifeln, haben mehrere Elemente übersehen, die der Bericht selbst liefert, um die Zahl auf einen Durchschnitt von höchstens acht Kindern, Jungen und Mädchen, in jeder Familie zu reduzieren, was niemand als übertrieben bezeichnen kann. Denn erstens sind die Familienoberhäupter – die erstgeborenen Väter, Großväter oder Urgroßväter – hier eindeutig ebenso wenig eingeschlossen wie beim Tod der Erstgeborenen in ganz Ägypten, sondern nur die, die unverheiratete Mitglieder des Hauses waren. Zweitens waren die Gezählten nicht nur die ältesten Söhne, sondern ausschließlich die männlichen Erstgeborenen. Angenommen, die Tochter wäre im gleichen Verhältnis die Erstgeborene, so würde dies die Zahl auf die Hälfte reduzieren, wie die erstere auf ein Drittel. Eine weitere Reduzierung ist notwendig, wenn wir die durchschnittliche Zahl der Kinder nehmen, die bis zum zwanzigsten Lebensjahr überleben; denn normalerweise sterben nicht wenige der Erstgeborenen vor diesem Zeitpunkt. Und schließlich müssen die Erstgeborenen unter einem Monat ausgeschlossen werden. Statt zweiundvierzig Söhnen reduziert sich also der erste (sagen wir in runden Zahlen) auf vierzehn, der zweite auf sieben, der dritte und vierte auf weniger als vier, wenn wir die Erstgeborenen, die bis zum zwanzigsten Lebensjahr überleben, mit zwei Dritteln für die gesamte Periode ansetzen und die Erstgeborenen unter einem Monat mit einbeziehen. Der Leser findet den genauen Beweis dafür in *Der Exodus Israels*, Kap. 6.

Kapitel 4

In diesem Kapitel kommen wir zu einem weiteren wichtigen Punkt: Die Gegenstände des Heiligtums werden durch die Wüste getragen; denn nun wird besonders beschrieben, was die Kehatiter zu tun hatten. Es war die höchste Form; es war der Dienst der in engster Beziehung zu Christus stand. Äußerlich sah es nicht so gut aus, wie wir später feststellen werden. Daraus folgt keineswegs, dass der Dienst, der unter den Menschen die größte Anziehung oder den größten Lärm macht, in den Augen Gottes den ehrenvollsten Charakter hat. Das ist wichtig. Wir irren uns oft in Bezug auf das, was wirklich das Wichtigste ist. Dies ist der einzige sichere Test für den Wert; es ist immer Christus. Was immer einen Christus am nächsten bringt und Christus am meisten zum Vorschein bringt, ist immer das Beste. Das scheint im Vorbild bei den Söhnen Kehats in ihrem Dienst der Fall zu sein. Aber wenn wir genauer hinschauen, werden wir besondere Dinge finden, in denen uns ihr Dienst vorgestellt wird.

So heißt es zunächst: „Und Aaron und seine Söhne sollen beim Aufbruch des Lagers hineingehen und den Scheide-Vorhang abnehmen und die Lade des Zeugnisses damit bedecken; und sie sollen eine Decke aus Seekuhfell darüberlegen und ein Tuch, ganz aus blauem Purpur, oben darüberbreiten und ihre Stangen daran tun.“ Dies war von allen Gefäßen des Heiligtums die vollste und höchste Darstellung Gottes selbst, wie Er in Christus zu sehen ist. Die Lade war bekanntlich für das Allerheiligste bestimmt. Sie war es, die Christus darstellte, und zwar nicht so, wie Er den Bedürfnissen der Menschen in der Welt entsprach, sondern so, wie Er in der Gegenwart Gottes gesehen wird: Christus in der höchsten Darstellung seiner Herrlichkeit und der göttlichen Gerechtigkeit in der Höhe. In diesem Fall war der Schleier das, was Ihn bedeckte. Er ist also nicht nur das

Vorbild des Sohnes Gottes als solcher, sondern als der, der das Menschsein in die Vereinigung mit seiner eigenen Person aufgenommen hat. Ich vertraue darauf, dass mein Leser glaubt und weiß, dass der Sohn Gottes von aller Ewigkeit her war; aber was die Lade, die mit dem Scheide-Vorhang bedeckt war, darstellte, ist der Sohn, nachdem Er das Menschsein in die Einheit mit sich selbst angenommen hatte.

Daneben gibt es noch die Bedeckung mit Seekuhfellen[3] – das Bild, so scheint es, für das, was alles, was anstößig war, absolut ausschloss. Eine solche abstoßende Kraft konnte nur so dargestellt werden, nicht in der eigentlichen Weise, wie sie zu Christus gehört. Die Form, in der das Bild diese Macht des moralischen Wächters ausdrückt, ist die einer Haut, die das Unangenehme abwehren kann. Das Seekuhfell wurde daher in jedem Fall passend gewählt, wenn es darum ging, die Kraft darzustellen, die das Böse abwehrt und die kleinste Berührung mit dem so bedeckten Gegenstand verbietet. Über dieses Vorbild seiner Absonderung von den Sündern lag dann ein völlig blaues Tuch, denn was auch immer in unserem Herrn Jesus Christus gewesen sein mochte, wie gerade gesagt, was auch immer die Kraft sein mochte, die das Böse zurückwies, es gab noch einen anderen Aspekt von Ihm, der dem Gläubigen vor Augen stand: Er war „der Himmlische“ (1Kor 15,48). Und es ist auch bemerkenswert, dass mehrere Ausdrücke, die in Johannes 3 verwendet werden, ge-

---

[3] Für die vermittelte vorbildliche Wahrheit ist es vergleichsweise unerheblich, ob *Tachasch* eine Seekuh oder ein Dachs ist. Es war sicherlich eine äußere Schutzhaut, die stark genug war (wie in Hes 16,10), um daraus Frauenschuhe zu machen. Die Septuaginta übersetzt es mit ὑακίνθινα, wie Aquila mit ἰάνθινα, und versteht darunter eine besondere Farbe. Aber Gesenius entscheidet sich, wie ich meine, mit Recht dagegen, wie es auch die meisten tun, obwohl nicht klar ist, welches Tier gemeint ist.

nau diese Gedanken verbinden. „Der Sohn des Menschen“ wird dort eher gesagt als „der Christus“. So finden wir Ihn ganz als Menschen dargestellt – der Titel, in dem Er hier und gewöhnlich von sich selbst spricht; aber wir finden auch, dass Er „der Sohn des Menschen ist, der im Himmel ist“ (V. 13). Dies konnte nie von Ihm getrennt werden, als Er hier auf der Erde war; es scheint die Anspielung zu sein, die mit der blauen Decke gemeint ist. Sogar Johannes der Täufer war irdisch und sprach von der Erde, wie alle anderen auch; Jesus allein kam von oben und war über allen. Er war göttlich, das Wort und der Sohn, was immer Er wurde, und vom Himmel kommend war Er über allen.

Außerdem hatte der Tisch mit den Schaubroten ein blaues Tuch, und all die verschiedenen Gegenstände waren so bedeckt. Außerdem heißt es: „und hierüber sollen sie ein Tuch aus Karmesin breiten und es mit einer Decke aus Seekuhfell bedecken; und sie sollen seine Stangen daran tun“ (V. 8). Im Gegensatz dazu gab es bei dem Leuchter nur ein Tuch aus blauem Purpur, das alles bedeckte, und dann die Decke aus Seekuhfell, aber kein karmesinrotes Tuch. Was lehrt uns das? Worin liegt der Unterschied? Warum hat der Geist Gottes angeordnet, dass beim Schaubrottisch eine karmesinrote Decke zwischen dem blauen Tuch und den Seekuhfellen sein sollte? Und warum nicht bei dem Leuchter? Der Grund, so denke ich, ist, dass Karmesin das bekannte Zeichen seiner Herrlichkeit ist, nicht so sehr als Sohn des Menschen, sondern als der wahre Messias, als der, der das Reich seines Vaters David nach dem Fleisch annimmt. Ich denke, dass dies wahrscheinlich durch die Tatsache der Verbindung mit dem Tisch der Schaubrote untermauert wird. Auf diesem Tisch waren die Brote, die uns deutlich die zwölf Stämme Israels vor Augen führen. Wenn der Herr Jesus das Reich Israel wiederherstellt, ist es nicht einmal die Bedeckung mit Purpur – das werde ich nach

und nach zeigen –, sondern die Bedeckung mit Scharlach[4]. Der Fehler der Juden war, als unser Herr hierherkam, dass sie nur nach seiner Herrlichkeit als dem Christus Ausschau hielten. Unser Herr Jesus wurde als solcher abgelehnt. Als es jedoch offensichtlich war, dass der Unglaube Ihn verwarf, brachte Er bekannterweise diese weitere Herrlichkeit als Ergebnis des Leidens bis zum Tod hervor. Sein Tod und die grenzenlose Herrlichkeit in der ganzen Schöpfung gehören zusammen (vgl. Ps 8 mit Ps 2).

Daher ist der Beweis klar, und Gott zeigte die ganze Zeit, dass es niemals die Begrenzung seiner Herrlichkeit in Verbindung mit den zwölf Stämmen Israels, die durch diese zwölf Brote repräsentiert werden, als der Sohn geben würde; Er kommt von den Menschen in der ganzen Fülle der Macht und Herrlichkeit. Es wäre nicht nur die des Sohnes Davids, sondern die unendlich größere Herrlichkeit des Sohnes des Menschen. Aber Er wird deshalb seine königlichen Rechte über Israel als sein besonderes Volk nicht verlieren. Damit, so scheint es mir, ist die scharlachrote oder karmesinrote Decke verbunden. Ich werde gleich zeigen, welche Rolle der Purpur spielt. Doch dazu müssen wir warten, bis er an seiner Stelle erwähnt wird.

Beim Leuchter des Lichts ist es etwas ganz anderes. Es erscheint nichts anderes als Blau. Da ist weder Scharlach noch Purpur; auch der bedeckende Scheide-Vorhang war nicht da. Warum ist das so? Weil wir hier das Licht des göttlichen Zeugnisses, das sich nicht auf die Stämme Israels bezieht, sondern besonders mit der himmlischen Berufung verbunden ist, in eine enge Beziehung zueinander gebracht haben. Nun wird gerade dann, wenn Israel verschwindet, die Kraft des Geistes Gottes gegeben, die das eigentliche Mittel ist, dieses himmlische Licht zu verbreiten. Folglich reduziert sich alles auf

---

[4] Das Wort scheint richtig *Karmesin* zu bedeuten (vgl. Mt 27,28; Joh 19,5).

zwei Vorstellungen: Die eine ist die himmlische Verbindung, und die andere ist die Kraft, die alle Unreinheit zurückweist. Die Versammlung Gottes oder der christliche Leib ist bekanntlich besonders mit diesem Zeugnis verbunden. Bei den zwölf Stämmen wird es, wenn die Zeit für sie gekommen ist, eine Verbindung durch Christus mit dem Himmel, der Macht der Heiligkeit, geben; aber ihre Hoffnung ist Christus in der Herrlichkeit des Reiches, die Er als der auferstandene Sohn Davids annehmen wird. Dies haben wir bereits in dem vorangehenden Bild gesehen.

Weiter wird angeordnet, dass der goldene Altar mit einem Tuch aus blauem Purpur und einer Decke aus Seekuhfell bedeckt werden soll; das heißt, in enger Verbindung mit dem Licht wird der Altar der Fürbitte erwähnt, der Altar der priesterlichen Gnade. Wie schön gilt das für eine Zeit, in der nicht nur die Kraft des Geistes Gottes ein Zeugnis für Gott gibt – ein himmlisches und ein heiliges Zeugnis, sondern daneben auch die Kraft der Gnade, die in der Fürbitte Christi enthalten ist! Bekanntlich soll beides den Christen charakterisieren. Diese beiden Gegenstände sind in ihrer Art ähnlich, wurden in Christus vollkommen gefunden und sollten es auch in uns sein. Jetzt ist es an der Zeit, als Lichter in der Welt zu leuchten und das Wort des Lebens zu verkünden; es ist ebenfalls an der Zeit, allezeit mit Gebet und Flehen im Geist zu beten und zu wachen „und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ (Eph 6,18). Unser Gott will uns in beidem die Gemeinschaft mit Christus geben. „Und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (1Kor 15,48). Dem irdischen Volk wird nach und nach ein Licht aufgehen; aber es wird für eine irdische Regierung sein, und die Nation und das Volk, die Zion nicht dienen wollen, werden untergehen.

Aber wenn wir in Vers 13 zu dem kupfernen Altar kommen, der der nächste Gegenstand ist, heißt es: „Und sie sollen den Altar von

der Fettasche reinigen und ein Tuch aus rotem Purpur über ihn breiten“. Es ist klar, dass der Purpur eine enge Verwandtschaft mit dem Karmesin oder Scharlach haben muss: Dennoch gibt es sowohl einen Unterschied als auch eine Ähnlichkeit. Der Unterschied scheint darin zu bestehen, dass beide Farben zwar übereinstimmen, wenn es darum geht, Würde zu verleihen, aber das, was zum Purpur zu gehören scheint, ist die Herrlichkeit im Allgemeinen; und ich brauche nicht zu sagen, dass die königliche Würde Christi nicht so sehr damit zusammenhängt, dass Er der Sohn des Menschen ist, sondern dass er aus dem Geschlecht Davids kommt. Ich nehme also an, dass wir hier das finden, was dem Herrn als Leiden auf der Erde begegnet ist. Hier hat Er gelitten, und hier soll Er herrschen. Zweifellos ist Er und konnte Er nichts anderes sein als das Mittel, um dem Menschen dort zu begegnen, wo Er ist, in all seiner Not und Schwäche und Sünde und Entfernung: Der gepriesene Herr kann das niemals aufgeben. Das ist die Herrlichkeit, die Ihm für die Erde zukommt. Zugleich ist und kann Er nichts anders sein als der Sohn Davids, wenn man Ihn hier auf der Erde betrachtet; wie gesagt wurde, ist Er „als König der Juden“ geboren (Mt 2,2). Wenn man Ihn als mit der Erde verbunden betrachtet, so ist dies zum Teil das, was Ihm zustand, nämlich dort zu herrschen, wo Er gelitten hat. Die richtige Farbe, um diese Würde auszudrücken, ist die Bedeckung des kupfernen Altars. Er ist mehr als König, aber dennoch ist Er König und somit mit der ganzen Erde verbunden.

Der Unterschied zwischen dem Kupfer und dem Gold in den verschiedenen Gegenständen scheint der zu sein, dass, während beide die göttliche Gerechtigkeit zeigen, das eine eher mehr den auf der Erde verantwortlichen Menschen im Auge hat, das andere Gott in all seiner Gnade, in der man Ihm im Himmel nahen kann. Das ist der Unterschied. Sie sind beide wahr und beide allein in Christus zu fin-

den: Dennoch bezeichnet die eine Gottes Gerechtigkeit, zu der wir nahen können; die andere Gottes Gerechtigkeit, die zeigt, was Er im Umgang mit dem Menschen als verantwortlichem Geschöpf hier auf der Erde ist. Gott kann ihm die Vergebung anbieten, doch es ist einfach Vergebung. Das berücksichtigt, wie wir sehen, seine Verantwortung, die mit seinem Versagen abschließt, obwohl die göttliche Barmherzigkeit dem die vollkommene Vergebung zurechnet, der *glaubt*. Aber es ist eine andere Sache, Gott so zu nahen, wie Er durch Christus offenbart ist. Das findet sich in der Lade oder in den anderen Gegenständen des Heiligtums, wenn wir nicht sogar die höchste Form betrachteten.

Das war es, was die Kehatiter zu tragen hatten. Entsprechend finden wir die Vervollständigung der Zählung der Leviten – nicht nur der Kinder Israels. Aber wir haben nun dieselben Söhne Gersons deutlich vor uns, nicht verbunden mit den kriegerischen Häusern Israels; sondern wenn ihr Dienst deutlich definiert ist, werden auch sie mit dem Werk verbunden und gezählt.

Man wird gemerkt haben, dass ich auch hier, wie in 2. Mose, die Vorstellung als irrig abtue, dass das Allerheiligste mit seinen Gegenständen Christus im Gegensatz zum Heiligtum darstellt, das sich direkt nur auf die Werke und Dienste seines Volkes bezieht. Der Unterschied ist also: Die Dinge, die im Blick auf Gott *geglaubt* werden und die Dinge, die von seinem gläubigen Volk *getan* werden sollen. Der Vorhof ist dann ein Ort, wo sie persönlich vor Gott erscheinen und die Gemeinschaft mit Ihm, der dort anwesend ist, haben können. Wie armselig dies ist, wie es den wahren vorbildlichen Ort auslässt, in den der Gläubige jetzt durch den zerrissenen Vorhang gebracht wird, um mit Ihm im Allerheiligsten Gemeinschaft zu haben (Heb 10), bedarf keiner weiteren Worte. Die Schule des Cocceian war wild und vage; aber ihre Hauptidee ist unvergleichlich besser als

dieser Ausschluss Christi von seiner rechtmäßigen Vorrangstellung und allumfassenden Funktionen im Sinn des Geistes. Außerdem scheint es nicht konsequent zu sein, zuzugeben, wie dieselben Typologen es tun, dass das Zelt der Zusammenkunft als Ganzes die Offenbarung Gottes in Ihm darstellt. Sie teilen das Zelt dann auf diese seltsame Weise auf, indem sie das innerste Heiligtum zweifellos dem gepriesenen Herrn, dann den mittleren Raum oder das Heiligtum seinem Volk und schließlich den äußeren Vorhof dem Ort der Versammlung oder Gemeinschaft dem Herrn geben. Nachdem ich jedoch bereits im 2. Mose erklärt habe, was ich für die wahre Bedeutung der Gegenstände des Heiligtums halte, ist es nicht nötig, dies hier zu wiederholen. Ich möchte nur auf die unterschiedliche Reihenfolge an dieser Stelle hinweisen, ebenso wie auf das Weglassen einiger: Beides ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass wir uns hier in der Gegenwart der Darstellung Gottes durch sein Leben in Christus (und folglich im Christen) auf der Erde befinden, sei es in den Tagen seines Fleisches oder als Vorwegnahme seiner Erscheinung im kommenden Reich. Der goldene Altar folgt auf den goldenen Tisch und den Leuchter, so wie ihm wiederum der Brandopferaltar folgt. Das Waschbecken wird nirgends erwähnt. Es ist der Unterschied in der Gestaltung, der alles bestimmt und erklärt – ein eindrucksvolles Zeugnis der Inspiration.

Kapitel 5

In diesem Kapitel kommen wir zu einer anderen Sichtweise, bei der ich mich kurzfassen muss. Verunreinigung oder vermutete Verunreinigung wird hier behandelt; aber das Prinzip entspricht immer dem Charakter des Buches. Es geht jetzt nicht um die Priester, sondern um das Lager des HERRN. Er lässt sich herab, bei dem Volk zu sein und ist dort mitten in ihrem Lager. Sie müssen sorgfältig das vermeiden, was für die Gegenwart Gottes ungeeignet war. Er wohnte dort: Es ging nicht nur darum, dass der Mensch Ihm nahte. Das betraf zweifellos die Israeliten, und wir finden es im vorhergehenden Buch; aber Er wohnte bei ihnen, und dementsprechend wird dies der Maßstab des Gerichts. So finden wir die verschiedenen Formen der Unreinheit, die für ein Lager, in dem Gott wohnt, unpassend waren. Dies ist der Hauptgedanke.

Danach ist wichtig: Wenn Menschen irgendeine Sünde begangen haben, die sich gegen den HERRN richtet, und schuldig geworden sind, muss ein Bekenntnis erfolgen (aber mehr als das, Wiedergutmachung, wenn möglich, durch den Schuldigen), in jedem Fall aber vor Gott selbst. Zweifellos schwächt das Christentum dies in keiner Weise ab, sondern verstärkt es vielmehr. Die Gnade Gottes, die unbegrenzte Vergebung gebracht hat, wäre eher ein Unglück, wenn sie nicht das Bekenntnis zur Voraussetzung hätte. Kann man sich etwas moralisch Schrecklicheres vorstellen, als eine wirkliche Schwächung des Sündenbewusstseins bei denen, die Gott so nahe sind? Es mag so scheinen, wo es nur eine oberflächliche Bekanntschaft mit Gott gibt. Wo die Wahrheit hastig gesammelt und oberflächlich gelernt wurde, ist es durchaus möglich, das Evangelium zu einer Schwächung der unveränderlichen Prinzipien Gottes zu verkehren, indem man seine Abscheu vor der Sünde und unsere eigene notwendige

Abscheu vor ihr als von Gott Geborene ignoriert. Was immer eine solche Wirkung hervorruft, ist das tiefste Unrecht für Ihn und der größte Verlust für uns. Davor wird hier gewarnt.

Aber es gibt noch einen anderen Fall, in dem nicht eine Übertretung, sondern ein Verdacht auf Böses vorlag, und zwar in der engsten Beziehung – der Ehemann zu seiner Frau. Und darauf hatte der HERR ein Auge. Er wollte nicht, dass jemand sich verstockte. Was gibt es Schrecklicheres, als einen Verdacht zu hegen? Wir sollten uns davor hüten. Dennoch kann es Umstände geben, die uns Böses ahnen lassen, und doch können wir kaum Rechenschaft darüber ablegen. Wir mögen uns abmühen, weil wir befürchten, dass wir uns in Bezug auf die Person irren; dennoch ist da irgendwie das Empfinden, dass sich etwas gegen den HERRN richtet. Was ist also zu tun? Hier sehen wir, dass der HERR eine besondere Vorkehrung dafür getroffen hat. Er ordnete an, dass das verabreicht werden sollte, was hier „das Wasser der Eifersucht“ genannt wird: Die Frau sollte zum Priester gebracht werden; alles sollte auf eine heilige Weise geschehen. Es war kein menschliches Empfinden, sondern eine Verbindung mit Gott selbst und ein Urteil über das, was für seine Gegenwart unpassend war. „So soll der Mann seine Frau zum Priester bringen und ihre Opfergabe ihretwegen bringen, ein zehntel Epha Gerstenmehl; er soll kein Öl darauf gießen und keinen Weihrauch darauf legen, denn es ist ein Speisopfer der Eifersucht, ein Speisopfer des Gedächtnisses, das Ungerechtigkeit ins Gedächtnis bringt. Und der Priester soll sie herzutreten lassen und sie vor den HERRN stellen. Und der Priester nehme heiliges Wasser in einem irdenen Gefäß; und der Priester nehme von dem Staub, der auf dem Fußboden der Wohnung ist, und tue ihn in das Wasser. Und der Priester stelle die Frau vor den HERRN und entblöße das Haupt der Frau und lege auf ihre Hände das Speisopfer des Gedächtnisses; es ist ein Speisopfer

der Eifersucht; und das Fluch bringende Wasser der Bitterkeit soll in der Hand des Priesters sein“ (V. 15–18). Dann wird die Frau beschworen, worauf der Priester sagt: „So mache dich der HERR zum Fluch und zum Schwur in der Mitte deines Volkes, indem der HERR deine Hüfte schwinden und deinen Bauch schwellen lasse“ (V. 21) und so weiter. Der Priester sollte die Flüche in ein Buch schreiben und sie mit dem bitteren Wasser auslöschen, und die Frau sollte das Wasser trinken. Die entsprechende Wirkung wäre, dass, angenommen, die Frau wäre unschuldig, alles in der Familie viel besser weitergehen würde. Sie würde die Offenbarung des Segens Gottes erfahren.

Ich bezweifle nicht, dass dies ein Vorbild ist, sei es für Israel oder für die Christenheit; aber für den individuellen moralischen Gewinn ist es von größter Bedeutung. Es mag für uns sehr schmerzhaft sein, verdächtigt zu werden, aber wenn es der Fall ist, sollten wir es jemand nicht im Stolz unseres Herzens verübeln. Leider ist Böses möglich, und es ist gut, gerade durch die Geduld mit dem, was uns zur Last gelegt wird, zu zeigen, dass wir darüberstehen. Es ist immer ein Zeichen von Schwäche, zumindest sehr oft von Schuld, wenn es ein rastloses Verlangen gibt, zu beschönigen und zu leugnen; und je heftiger die Leugnung, desto sicherer ist in der Regel die Schuld. Aber es kann eine Schwäche geben, die manchmal den Anschein von Unrecht erweckt, wo es in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Wo das Fleisch nicht gründlich verurteilt wird, wird es eine Tendenz geben, die kleinste Unterstellung zu verübeln. Hier finden wir nun die Anwendung des Wassers des Todes. Was gibt es, das so wunderbar alles erfüllt, wie das Einnehmen des Platzes des Todes für alles, was hier auf der Erde ist? Es ist sehr offensichtlich, dass ein Toter eine Verletzung nicht übelnimmt. Es ist das Einbringen der praktischen Kraft des Todes in die Seele, die einen dann befähigt, sie zu ertra-

gen. Was immer es auch sein mag, wir wollen es seinen Lauf nehmen lassen und uns demütigen, um uns gleichsam bitteres Wasser verabreichen zu lassen. Es ist ganz gewiss: Wo das Herz bereit ist, anstatt abzulehnen oder auf fleischliche Weise eine Anspielung aus dem Stolz unserer Natur heraus etwas nur abzuwehren, wird alles in der Gegenwart Gottes gründlich geprüft. Dann ist das Ergebnis, dass der Herr die Sache des grundlos Verdächtigten unterstützt und alles zum Blühen bringt wie nie zuvor. Wenn man aber andererseits mit Gott, mit seinem Namen, mit seinem Wesen hadert, ist der Fluch, der auf so jemanden fällt, wahrlich bitter. So sehen wir, dass es eine unschätzbare Sache war, und es ist jetzt im Prinzip so wahr, wie es jemals im äußeren Vorbild war. Ich zögere nicht zu sagen, dass es jetzt in einem tieferen und besseren Sinn wahr ist, als es das damals war. Allerdings ist Glaube erforderlich. Es braucht jedoch Selbstgericht; nichts weniger wird uns weiterbringen. Denn auch wenn der aufrichtigste Glaube vorhanden sein mag, wenn nicht die Bereitschaft da ist, nichts zu sein, die Bereitschaft, das bittere Getränk zu nehmen, die Wasser der Reinigung oder das Wasser der Eifersucht, dann liegt es daran, dass uns eine Macht des Fleisches behindert – ein Mangel an Glauben, der den Platz des Todes einnimmt. Wo wir aufrichtig sind und uns dennoch unterwerfen, wer kann den fruchtbaren Segen ermessen, der durch die Gnade Gottes entsteht?

Kapitel 6

In diesem Kapitel finden wir ein Vorbild des positiven Segens. Es geht nicht um Verunreinigung, sondern um eine besondere Absonderung für den HERRN. Das ist es, was Israel hätte tun sollen, aber leider nicht getan hat; denn Israel verunreinigte sich zum Tod; und das ist genau der Platz, den der gottesfürchtige Überrest in Israel einzunehmen bereit war, wie wir in Apostelgeschichte 2 finden. Sie anerkannten, dass sie sich selbst zum Tod verunreinigt hatten; und warum? Wie es hier heißt: „Wenn jemand, ein Mann oder eine Frau, sich weiht, indem er das Gelübde eines Nasirs gelobt, um sich für den HERRN abzusondern, so soll er sich des Weines und des starken Getränks enthalten: Essig von Wein und Essig von starkem Getränk soll er nicht trinken; und keinerlei Traubensaft soll er trinken, und Trauben, frische oder getrocknete, soll er nicht essen. Alle Tage seiner Absonderung soll er von allem, was vom Weinstock bereitet wird, von den Kernen bis zur Hülse, nicht essen“ (V. 2–4). Es ist eine Absonderung nicht nur von dem, was unrein war, sondern von dem, was das Beste in der Natur war. Nicht, dass die Natur verdammt wird; das ist bei einem Christen nie richtig. Wir sind verpflichtet, die Ehre Gottes im Geschöpf bis zum Äußersten zu erhalten. Es ist immer beklagenswert, wo der Mensch das, was Gott gebührt, in allem, was er gemacht hat, abschwächt; aber es gibt keinen Grund, warum wir die Kraft, die uns darüber erhebt, leugnen sollten.

Dieses Letztere ist es, was der Nasiräer vorschattete. Es ist kein Angriff auf Gott oder irgendetwas, das Er gemacht hat. Die Schöpfung, wie Gott sie gemacht hat, war seiner Hand würdig; und natürliche Zuneigung ist immer lieblich. Der HERR schaute aus nach einem Mann, der nach Ihm fragte, obwohl er kein Atom des Glaubens in sich selbst hatte; aber sein Charakter war lieblich, und als solcher

liebte ihn der HERR. Das ist in Ordnung; und wir sollten dasselbe tun. Verlass dich darauf, dass es ein falsches Maß ist, wenn wir es wagen, darin von Christus abzuweichen. Genauso nahm der Herr ein Kind in seine Arme, legte ihm die Hände auf und segnete es. Glaubt ihr, dass Er nicht ein besonderes Interesse an einem kleinen Kind hatte? Die Jünger waren weit entfernt von seinen Gedanken und Empfindungen. Meint ihr, Er hätte nicht auf das geschaut, was Gott gemacht hat, und waren es nur die Lilien auf dem Feld? Niemals gab der HERR auch nur die geringste Zustimmung zu der Pseudo-Spiritualität, von der einige von uns gesprochen haben. Nein; von seinen Lippen fiel nie ein Wort des geringschätzigen Gedankens und Empfindens für ein einziges Geschöpf. Wer bewunderte wie Er jeden Grashalm, der aus der Hand seines Vaters kam? Wer freute sich so sehr über seine Fürsorge für einen Sperling? Wer hat das Interesse, das sich am Zählen der Haare auf dem Haupt derer, die Ihm angehören, zeigt, so hervorgehoben und den anderen vorgestellt? Christus verleugnet niemals die Ansprüche der Natur, schwächt niemals den Sinn für ihre Schönheit, so gefallen der Mensch auch sein mag und die Welt durch ihn ruiniert wurde – ja, ruiniert nicht durch Gott, sondern durch den, der sich den Machenschaften Satans hingab.

Und doch verzichtet derselbe gepriesene Erlöser in gnädiger Absonderung auf jeden Genuss dessen, was hier auf der Erde vorgefunden wurde – er trennt sich in besonderer Anerkennung Gottes von allem. Das Geschöpf war gut. Wie könnte es anders sein, wenn es aus den Händen eines solchen Gottes kommt? Er kannte den Zustand, in den sie gefallen war, besser als jeder andere, aber Er vergaß nicht, wessen Weisheit und Güte das alles geschaffen hatte. Zugleich ist er abgesondert für den HERRN; er bewahrte seine Nasiräerschaft. Israel verstand das nicht, aber der gottesfürchtige Überrest

folgte seinen Schritten. Durch die Gnade Gottes nahmen sie den Platz des Bekenntnisses der Verunreinigung bis zum Tod ein. Das scheint genau das zu sein, was an Pfingsten dargestellt wurde. Diejenigen, die das Wort aufnahmen, nahmen den Platz der Buße ein. Christus blieb immer abgesondert für Gott. Die bußfertigen Juden erkannten im lebendigen Glauben an, was ihre Hände getan hatten – was sie selbst gewesen waren –, was ihre Väter wie auch sie selbst und ihre Kinder getan hatten. Sie beugten sich vor Gott und bekannten das Verderben und den Tod, der durch die Sünde in die Welt gekommen war. Das ist der einzige Weg der Befreiung von ihr. Von diesem Moment an wurden sie auf einen neuen Grund der Nasiräerschaft zu Gott gestellt. Sie hatten als äußeres Volk Gottes begonnen, getrennt von den Nationen, aber ihre Stellung war durch die Verunreinigung völlig verdorben und verloren. Der Tod des Messias brachte ihre Verunreinigung bis zum Äußersten zum Vorschein. Doch gerade dieser Tod, der ihre größte Sünde war, wurde in der Gnade das einzige Mittel, durch das sie ihre Nasiräerschaft auf einem Grund erneuern konnten, der nicht versagen konnte. Und den Weg gehen auch wir. Mehr als das, die Tür bleibt offen für den Überrest in den letzten Tagen. Auch sie werden Nasiräer sein. Sie werden sich nicht weigern, ihre Sündhaftigkeit einzugestehen, und von jeder anderen Hoffnung auf den gestorbenen und auferstandenen Erlöser blicken; und sie werden ihren angemessenen Platz der Absonderung zu Gott in der Freude und Freiheit des tausendjährigen Reiches schließen, wenn der Nasiräer Wein trinken darf.

Einige weitere Worte über den Nasiräer mögen hier angebracht sein. Es ging nicht nur um die Verweigerung des Besten dessen, was Gott gibt (denn die natürliche Freude hier auf der Erde wurde, wie ich annehme, durch den Wein repräsentiert); sondern weiter: „Alle Tage des Gelübdes seiner Absonderung soll kein Schermesser auf

sein Haupt gehen“ (V. 5). Es ist klar, dass dies nicht der gewöhnliche Zustand eines Mannes war. Langes Haar passte nicht zu ihm, vielmehr gehört es zum Charakter der Frau. Langes Haar ist das Zeichen der Unterordnung unter einen anderen; Unterordnung ist nicht die Ordnung Gottes für den Mann, der dazu bestimmt ist, das Bild und die Herrlichkeit Gottes zu sein. Aber beim Nasiräer war diese Regel etwas ganz Besonderes. Damit gab jemand die natürlichen Rechte des Menschen auf, den Platz der Würde, den Gott ihm in der Natur gegeben hat. Darüber hinaus weigerte sich jemand, sich für seinen Vater oder seine Mutter oder seinen Bruder oder seine Schwester zu verunreinigen, wenn sie starben, „denn die Weihe seines Gottes ist auf seinem Haupt“ (V. 7). Nichts war zwingender, als sich vor der Verunreinigung durch den Tod zu hüten. Es wurde bereits darauf hingewiesen. Das gibt es nur in der neuen Schöpfung, nachdem wir sündige Menschen gewesen sind, die sich in Reue und Glauben zu Gott bekehrt haben; und immer mit Ausnahme des Herrn Jesus, der seine ureigene Reinheit bewahrte, darin war Er einzigartig.

Die Nasiräerschaft galt nur für eine Zeit. Das ist ihr Kennzeichen. Daher heißt es: „Alle Tage seiner Absonderung ist er dem HERRN heilig“ (V. 8). Und dann finden wir, was geschah, wenn das Gesetz des Nasiräers gebrochen wurde, wie er von neuem beginnen musste, oder, wenn die Tage erfüllt waren, was zu geschehen hatte. Denn auch dies wurde sorgfältig beachtet durch die Darbringung von Opfergaben der Freude und des Glückes und der Gemeinschaft. Dies findet sich hier. „Und er soll dem HERRN seine Opfergabe darbringen: ein einjähriges Lamm ohne Fehl zum Brandopfer, und ein einjähriges weibliches Lamm ohne Fehl zum Sündopfer; und einen Widder ohne Fehl zum Friedensopfer, und einen Korb mit Ungesäuertem: Feinmehlkuchen, gemengt mit Öl, und ungesäuerte Fladen, gesalbt mit Öl, und ihr Speisopfer und ihre Trankopfer“ (V. 14.15).

Weiter heißt es: „Und der Nasir soll am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft das Haupt seiner Weihe scheren und das Haar des Hauptes seiner Weihe nehmen und es auf das Feuer legen, das unter dem Friedensopfer ist. Und der Priester nehme die gekochte Schulter des Widders und einen ungesäuerten Kuchen und einen ungesäuerten Fladen aus dem Korb und lege sie auf die Hände des Nasirs, nachdem er das Zeichen seiner Weihe geschoren hat. Und der Priester webe sie als Webopfer vor dem HERRN; es ist dem Priester heilig mit der Brust des Webopfers und mit dem Schenkel des Hebopfers“ (V. 18–20).

Nochmals: Das Nasiräertum ist nie als dauerhaft gedacht, sondern als eine Einrichtung für die Wüste. Es geht um den Weg auf der Erde; es ist eine Besonderheit des vierten Buches Mose.

So verstehe ich es: Was auch immer die besondere Absonderung entweder Israels in der Verantwortung, der Versammlung jetzt, des einzelnen Christen durch die Gnade oder Christi selbst sein mag, des einzigen, der absolut und vollkommen so ist – was auch immer diese verschiedenen Anwendungen sein mögen, sie enden alle mit Freude und Herrlichkeit. Das Verharren in der Selbstverleugnung wird nicht immer gefordert sein. Es wird ein Tag kommen, an dem der Nasiräer Wein trinkt, dann beginnt eine Zeit der Freude und der Unbeschwertheit; und Gott sei Dank, dass die Hoffnung darauf besteht! Dann wird alles anders sein; wir müssen nicht mehr mit umgürteten Lenden vorwärtsgehen, weil wir durch eine Welt gehen, in der nicht nur das Böse ist, sondern auch das Beste eine verderbliche Schlinge sein kann. Der Tag kommt, an dem alle Dinge im Himmel und auf der Erde nur zur Ehre Gottes sein werden, alles geordnet ist und alles dem Sinn und Herzen Christi entspricht. An jenem Tag wird es das Nasiräertum nicht mehr geben; auch trinkt Er dann Wein. Wir werden in Ruhe wohnen; frei von Kummer und Satans Versuchun-

gen; wir werden alle glücklich sein in der Freude des Herrn. Dann wird es nicht nur himmlische Anbetung und Lob geben, sondern auch die Menschen auf der Erde werden sich bis in alle Ewigkeit freuen.

Sehe ich das falsch, wenn ich annehme, dass dies der Grund ist, warum der Segen des Hohenpriesters unmittelbar danach beschrieben wird? Er steht in direktem Zusammenhang mit dem Abschluss des Gelübdes des Nasiräers. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Rede zu Aaron und zu seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr die Kinder Israel segnen; sprecht zu ihnen: Der HERR segne dich und behüte dich! Der HERR lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! Und so sollen sie meinen Namen auf die Kinder Israel legen, und ich werde sie segnen“ (V. 22–27). Das wird tatsächlich buchstäblich geschehen, wenn die Zeit des Nasiräers in jeder Hinsicht gekommen sein wird; und sie wird in der grenzenlosen Freude und Wonne der tausendjährigen Herrschaft enden.

Kapitel 7

Zu diesem Kapitel werden einige wenige Worte genügen. Wir haben hier die Gaben der Liebe und der Freiwilligkeit, der herzlichen Hingabe, die die Obersten des Volkes für den Dienst des Heiligtums darbringen. Der einzige Punkt, den ich besonders betonen möchte, ist ein *Opfer*, besonders für den Dienst der Leviten; aber bemerkenswerterweise betrafen diese Opfer nicht die Kehatiter. Die Kehatiter tragen die ihnen anvertrauten Gegenstände auf ihren eigenen Schultern, was auch immer die Aufgabe anderer sein mag. Die Söhne Meraris und die Söhne Gersons werden mit Ochsen und Wagen beschenkt; die Kehatiter erhalten nichts davon. Es gibt kein solches Prinzip wie das, dass Gott die Dinge ausgleicht und die Menschen bei guter Laune hält, indem er allen den gleichen Anteil gibt. Wenn es so wäre, wäre das das Ende der praktischen Gnade. Im Gegenteil, was den Glauben und die Liebe auf die Probe stellt, ist, dass Gott jeden von uns nach seinem weisen und souveränen Willen an einen anderen Platz stellt. Es gibt keine zwei, die völlig gleich sind. Die Folge ist, dass dies, was für das Fleisch zu einer schrecklichen Gefahr wird, die lieblichste Ausübung der Gnade ist, wo wir auf den Herrn schauen. Welcher gnädige Mensch würde sich über einen anderen ärgern, weil er anders ist als er selbst? Im Gegenteil, er würde eine ehrliche und herzliche Freude an dem haben, was er von Christus in einem anderen sieht, was er selbst nicht besitzt. Das ist es, was, wie mir scheint, durch die Vorschrift für die Ausübung des Dienstes der Leviten vorgesehen ist. Die wenigsten von ihnen hatten die meisten Ochsen und die meisten Wagen. Zugleich mussten die, die die höchste und kostbarste Last von allen hatten, die Gegenstände auf ihren Schultern tragen. Sie hatten viel weniger Lärm und Aufsehen unter den Menschen, aber den besten Platz, der zu der höchsten

Ausübung des Glaubens Anlass gab. Der Herr lasse uns frohlocken, nicht nur über das, was Er uns gegeben hat, sondern auch über das, was Er uns vorenthalten und anderen anvertraut hat!

Kapitel 8

In diesem Kapitel – ich muss mich wieder sehr kurzfassen – haben wir einige abschließende Worte, nachdem die Ordnung über die Lampen verkündet wird, und zwar in einer ganz besonderen Weise, nämlich, dass das Priestertum allein die Lampen brennend erhält. Es ist nicht der Dienst der Leviten, sondern die Verbindung mit Christus im Heiligtum in der Gegenwart Gottes, auf die sie angewiesen sind. Dies hält wirklich, wenn auch im Verborgenen, das wahre Licht des Zeugnisses aufrecht.

Als nächstes finden wir eine weitere Tatsache. Obwohl die Leviten vom Priestertum getrennt waren und von der Zählung des Volkes als zu den Diensten des Heiligtums gehörig besonders ausgenommen waren, waren sie dennoch auf die interessanteste Weise mit jedem Israeliten verbunden. Kurz gesagt, bei der Einweihung der Leviten legten die Israeliten ihre Hände auf die Häupter der Leviten. Der HERR hatte zuvor deutlich gezeigt, dass Er der war, dem die Leviten gehörten; aber es wäre in der Tat ein trauriger Verlust gewesen, wenn das Volk nicht ein umso tieferes Interesse empfunden hätte, weil sie die Diener des HERRN waren. Wir sehen also, dass der HERR seine eigene Stellung und seine Anordnung und souveräne Verfügung über die Leviten beibehielt. Wenn wir sein Volk sind, sollten wir nicht vergessen, dass das Volk Israel seine Zustimmung und Freude bekundete; es nahm auch Anteil daran, indem es sich so mit den Leviten einsmachte, die damals für den HERRN abgesondert waren. Wie glücklich, wenn wir auf der einen Seite die Rechte des Herrn bedingungslos anerkennen und auf der anderen Seite unseren eigenen Anteil umso wertvoller finden. Wir sind nicht verarmt, weil es dem Herrn gehört, sondern viel reicher, weil seine Dinge die unseren sind.

Kapitel 9

In diesem Kapitel folgt eine besondere Vorsorge für den Fall, dass beim Durchzug durch die Wüste eine Unreinheit auftritt, die verhindern könnte, dass das Passah zur rechten Zeit gefeiert wird. Sie ist das Mittel der Gnade und wird nur hier gefunden. Sie konnte in Anspruch genommen werden, wie es auch später der Fall war. Den entsprechenden Grundsatz sieht man in den geschichtlichen Büchern, denn es war ein Bereich, der sich aus der Bedingung nebenbei ergab. Wir sehen, dass der HERR sein Ziel und seine Wege nicht aufgeben wollte. Auf der einen Seite muss das Passah gefeiert werden: Das Andenken an den Tod Christi ist überall notwendig. Es gibt keinen Weg aus der Welt ohne den Tod Christi, der in Ägypten gefeiert wurde. Auch hätten sie Ägypten nicht ohne das Passah verlassen können. Sie hätten nicht durch das Rote Meer befreit werden können, ohne dass vorher das Blut des Lammes geflossen wäre. Der Tod Christi ist die notwendige und einzig mögliche Grundlage für jede Segnung Gottes. Doch zugleich ist das Andenken an den Tod Christi auch in der Wüste genauso notwendig. Wo ist das denn nicht notwendig? Wenn wir Kanaan betreten, wird sogleich das Passah erwähnt (Jos 5). Überall ist der Tod Christi notwendig – wie zur Ehre Gottes, so zum Segen des Menschen. Andererseits, wenn die Israeliten durch eine Verunreinigung nicht in einem tauglichen Zustand waren, trifft der HERR hier eine besondere Vorkehrung dafür. Er würde das Passahfest nicht herabsetzen, indem er auf seine absolute Verpflichtung verzichtete; aber gleichzeitig würde er die Umstände des Weges, die seine Durchführung verhindern könnten, gebührend berücksichtigen.

Das Ende des Kapitels stellt uns eine weitere Anordnung der Güte vor Augen – die Aufforderung des Volkes zur unbegrenzten Ab-

hängigkeit von der Führung des HERRN. Dies wurde vor allem durch die Wolke dargestellt, ihre Führung bei Tag, wie die Feuersäule bei Nacht. Und beachte: Keine Umstände, keine Zeiten, keine Schwierigkeiten mindern die Notwendigkeit der Führung des HERRN. Angenommen, die Nacht kommt mit ihrer Dunkelheit: Was hat dann zu geschehen? Die Führung Gottes ist dann nur umso auffälliger. Können wir daran zweifeln, dass das Licht bei Nacht heller war als am Tag? Ich spreche nicht von der Sache an sich, sondern was sie in den Augen des Menschen ist. Was auch immer die Prüfung sein mag, der Herr wird mit uns sein, wenn wir wirklich auf Ihn schauen. Und je größer die Not, desto klarer wird seine Führung sein. Alles, was wir wollen, ist, dass das Herz wirklich einfach in Abhängigkeit von Ihm ist. Auf seinen Befehl hin ruhen sie also; auf seinen Befehl hin ziehen sie weiter. Wenn Er nur für eine kleine Weile anhielt, so taten sie es auch; wenn Er länger verweilte, so ruhten sie ebenfalls; aber sie sollten alles immer auf den Befehl des HERRN hin tun. Sie hatten das Vorrecht, ständig auf seine Anordnung zu warten. Gesegnete Abhängigkeit! Möge wir sie kennen und beachten!

Kapitel 10

Es gibt noch ein weiteres Thema, auf das wir uns beziehen können, bevor wir in diesem Buch der Reisen einen Schlussstrich ziehen. Wenn wir der Führung der Wolke folgen, finden wir den vorgeschriebenen Gebrauch der Trompeten (4Mo 10,1–10). Dabei handelt es sich eindeutig um einen Zeugnischarakter mit etwas ausgeprägteren Zügen, der hörbarer auf das Volk einwirkt als der einfache Hinweis auf die Wolke oder die Feuersäule. Es gibt verschiedene Arten, in denen der HERR seinen Willen andeutete, vielleicht nicht immer mit dem gleichen Nachdruck, wie es bei den Trompeten der Fall ist. Es gab zwei Trompeten aus Silber, und sie sollten von den Priestern geblasen werden, wie uns hier gesagt wird. Die Söhne Aarons hatten dies als ihre Aufgabe nach bestimmten eindeutigen Prinzipien zu erfüllen, die uns erklärt werden.

Im ersten Fall der Führung schaute das Volk auf das offensichtliche Zeichen der Gegenwart Gottes; im zweiten Fall, wie gerade gesehen, wurde das Signal von denen gegeben, die eine enge Gemeinschaft mit Gott hatten, denn das ist eindeutig das, was von den Priestern dargestellt wurde. Nun führt der HERR auf verschiedene Weise. Es mag Zeiten geben, und es gibt Dinge, bei denen wir keine Mittel haben, die eine solche Vertrautheit voraussetzen, wie sie durch die priesterlichen Trompeten aus Silber dargestellt werden könnte. Aber der HERR ist immer in der Lage, sein Volk zu leiten, ganz gleich, wie die Mittel oder die Umstände sind. Selbst wenn man allein wäre, steht der HERR über allen Schwierigkeiten. Andererseits ist es sicher weise und gut, sich der geistlichen Hilfe zu bedienen, die wir in Anspruch nehmen können, des Zeugnisses, auf das wir, wo es möglich ist, zurückgreifen können, und vor allem auf

das Wort Gottes, so dass uns und unseren Schwierigkeiten geholfen werden kann.

Dementsprechend finden wir hier, dass die Trompeten zu verschiedenen Anlässen geblasen werden mussten. In erster Linie wurden sie gebraucht, Israel zu versammeln. Aber das Blasen der Trompeten hatte nicht so sehr mit der Reise zu tun; diese hatte besonders mit der Wolke zu tun. Doch das Blasen der silbernen Trompeten sollte das Volk an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft versammeln. Sie wurden so aufgerufen, in die Gegenwart Gottes zu kommen. Wiederum, in der Annahme, dass der Feind in der Nähe ist, wurde ein Alarm geblasen. „Und blast ihr Lärm, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Osten lagern; und blast ihr zum zweiten Mal Lärm, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Süden lagern“ (V. 5.6), dann sollten die anderen ziehen. Alles ist sorgfältig von Gott angeordnet. „Aber um die Versammlung zu versammeln, sollt ihr blasen und nicht Lärm blasen“ (V. 7). Man sieht also, dass es vor allem diese beiden Fälle gab. Die Trompeten wurden geblasen, wenn die Versammlung sich zur Freude der Gemeinschaft versammelte. Es gab auch das Lärmblasen der Trompeten, wenn Gott Zeugnis von der Anwesenheit des Feindes gab. Die Wirkung sollte wie folgt sein: Das Volk sollte mit dem Gedanken getröstet werden, dass, wenn die silbernen Trompeten Alarm bliesen, Gott im Lager wohnte. Die Führer hörten den Ton. Sie wurden nicht nur daran erinnert, dass Gott da war, sondern dass Er für sie und durch sie gegen alle Widersacher handeln würde. Die Trompeten des Heiligtums, die die Priester bliesen, riefen sie zum Kampf gegen den Feind auf. Konnten sie dann nicht kühn sagen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?“ (Heb 13,6; vgl. Ps 118,6).

4. Mose 10,11–21,13

Der vorhergehende Teil des vierten Buches Mose hat, als Geschichte betrachtet, offensichtlich einen vorbereitenden Charakter, der jedoch wichtig und göttlich weise ist. Er ist in hohem Maße vorbereitend für das, was wir jetzt zu betrachten haben – die richtige Wüstenreise der Kinder Israels und die Unterweisung, die der HERR auf ihrem Weg durch die Wüste gibt. Wir hatten die Zählung des Volkes und die Verordnungen im Hinblick auf den Dienst, die besondere Verunreinigung und die besondere Hingabe und andere Vorschriften der Gnade, für Herz und Gewissen, für Auge und Ohr, für die Reise durch die Wüste gekennzeichnet.

Kapitel 10 ab Vers 11

Ab Vers 11 von 4. Mose 10 beginnt die Geschichte der eigentlichen Reise, und eine sehr bemerkenswerte Tatsache wird uns sofort vor Augen geführt, und zwar eine, die jedem einsichtigen Verständnis auffallen muss, obwohl sie das Kind Gottes nicht so sehr überraschen sollte. Es mag etwas peinlich erscheinen, dass, nachdem der Platz der Bundeslade in der Mitte des Hauses Israel festgelegt worden war (und wir können alle verstehen, wie passend es war, dass der HERR so in der Mitte seines Volkes sein sollte, ob es lagerte oder weiterzog), nun, als sie loszogen, eine Veränderung eintreten sollte.[5] Der Unterschied wurde dadurch hervorgehoben, dass Mose auf

[5] Ich möchte hier eine jener Zufälligkeiten anführen, die bei einem Schriftsteller, der selbst Augenzeuge war, so natürlich sind, aber für einen bloßen Bearbeiter, wie redlich er auch sein mag, völlig unwahrscheinlich, dass er zu einem späteren Zeitpunkt daran denkt; denn je winziger, desto geringer ist die Wahrscheinlich-

die freundliche Hilfe seines Schwiegervaters zählte. Der Mensch versagt wie immer: Gott steht ausnahmslos zu seinem Wort. Dennoch bindet Er sich nicht, dass Er über seine Bestimmung hinausgeht. Das entspricht meiner Meinung nach wunderbar der Vollkommenheit Gottes; denn es geht hier nicht darum, dass Gott vergisst, was seinem eigenen Namen gebührt. Die Ordnung, die Er am Anfang festgelegt hatte, zeigt die Zuneigung, die Er zu seinem Volk hatte, den Platz, der seiner Majestät angemessen war, da es Ihm gefiel, herabzukommen und in ihrer Mitte zu wohnen. Aber die Not seines Volkes, die Furcht seiner Diener, das Versagen dessen, womit man gerechnet hatte, um den Schwierigkeiten des Weges zu begeg-

---

keit, dass solche Einzelheiten bemerkt werden. „Im zweiten Kapitel des vierten Buches Mose beschreibt der Autor die Aufteilung der zwölf Stämme in vier Lager, die Anzahl jedes Stammes und die Gesamtzahl in jedem Lager. Er legt die Positionen fest, die jeder Stamm um die Stiftshütte herum einnehmen sollte, und die Reihenfolge, in der sie marschieren sollten; und er weist an, dass die Stiftshütte mit dem Lager der Leviten nicht zwischen dem zweiten und dritten Lager aufbrechen sollte. Aber im zehnten Kapitel kommt etwas vor, was auf den ersten Blick ein direkter Widerspruch dazu zu sein scheint; denn es wird gesagt, dass, nachdem das erste Lager aufgebrochen war, die Stiftshütte abgebaut wurde, und die Söhne Gerson und die Söhne Meraris zogen vorwärts und trugen die Stiftshütte, und danach das zweite Lager oder die Standarte der Kinder Ruben. Aber dieser scheinbare Widerspruch wird ein paar Verse später aufgelöst, wenn wir feststellen, dass zwar die weniger heiligen Teile der Stiftshütte, das Außenzelt und sein Gerät, zwischen dem ersten und dem zweiten Lager aufbrachen, aber das Heiligtum oder Allerheiligste mit seiner Einrichtung, der Lade und dem Altar, erst nach dem zweiten Lager aufbrachen, wie es die Anweisung verlangte. Und der Grund für die Trennung wird angegeben, dass die, die die äußere Stiftshütte trugen, sie aufstellen und sich so auf den Empfang des Heiligtums vorbereiten konnten, wenn es kam. Hätte ein Fälscher oder Bearbeiter, der lebte, als diese Märsche gänzlich aufgehört hatten und die Israeliten sich im Land ihres Erbes festgesetzt hatten, an einen solchen Umstand wie diesen gedacht?“ (*Dean Graves’ Works*, ii. p. 49).

nen, brachte sofort seine Gnade zutage – ich will nicht sagen, mit den Stricken eines Mannes, sondern gemäß jener unendlichen Güte, die sich den Notwendigkeiten des Weges beugt und die für jede Ratlosigkeit, groß oder klein, in den Herzen seiner Diener mitempfindet.

Dies ist es, was den Unterschied ausmacht. Der HERR empfand für Mose und auch für das Volk. Und so ließ sich die Lade, der nach der strengen Regel der Platz der höchsten Ehre inmitten des vorrückenden Heeres zustand, nun dazu herab, die Tätigkeit eines Kuriers, wenn ich so sagen darf, für das Volk zu tun, indem sie nicht nur den Weg für sie findet, sondern auch als vorgeschobene Wache für das Heer handelt. Wie bezeichnend zeigt sich hier die unveränderliche Güte Gottes! Auf der einen Seite machte die Verordnung deutlich, was Gott zusteht, auf der anderen Seite wurde darin die gnädige Rücksichtnahme gesehen, die die übliche Vorgehensweise aus Liebe aufgab. Gott hält eine wirkliche Konsequenz für sich selbst aufrechterhält. Das ist immer dort der Fall, wo die Gnade regiert. Das Wort Gottes mag ein wenig für unzureichend erscheinen, doch Gott weicht nie in der kleinsten Sache ab, die den Charakter einer Verordnung hat, sondern bringt seinen Charakter viel vollkommener zur Geltung, als wenn alles starr ausgeführt worden wäre.

Kapitel 11

Das unfehlbare Wort Gottes gibt uns beide Tatsachen, von demselben Schreiber und in demselben Buch. Es gab keine Vergesslichkeit seinerseits, sondern eine zärtliche Fürsorge für sein Volk – eine feine Frucht derselben göttlichen Gnade, die unser aller Herzen wertschätzen können. Leider ist es völlig anders bei dem Volk. Wenn die Not des Volkes Gott zu größerer Gnade veranlasste, so beklagt sich das Volk in der folgenden Begebenheit mit bitterem Undank. Der HERR hörte es: Sein Feuer brannte unter ihnen und verzehrte die, die am Ende des Lagers waren. Das Volk schrie, aber vor allem zu Mose. Und als Mose zum HERRN betete, folgt eine weitere Begebenheit, denn sogar der Zorn Gottes hatte keine dauerhafte Auswirkung auf sie. Aber hier finden wir das Ergebnis des Mischvolkes, das mit ihnen aus Ägypten gezogen war. Der Beweis wurde bald erbracht, dass es kein Abweichen von den Gedanken Gottes gibt, das nicht in den folgenden Tagen eine traurige Ernte hervorbringt. Die Fremden, die mit ihnen vermengt waren, wurde lüstern, und die Kinder Israel weinten wieder und sagten: „Wer wird uns Fleisch zu essen geben?“ (V. 4). Das war noch schlimmer als das Jammern kurz zuvor. Es war eine Verachtung der erwiesenen Gnade. Da war völlige Blindheit gegenüber der Güte Gottes. Sie sagten: „Wir erinnern uns an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, an die Gurken und die Melonen und den Lauch und die Zwiebeln und den Knoblauch; und nun ist unsere Seele dürr; gar nichts ist da, nur auf das Man sehen unsere Augen. ... Und als Mose das Volk nach seinen Familien, jeden am Eingang seines Zeltes, weinen hörte und der Zorn des Herrn heftig entbrannte, da war es übel in den Augen Moses“ (V. 5.6.10).

Es folgt die bemerkenswerte Stelle der Zwiesprache zwischen dem HERRN und seinem Knecht. Mose selbst ist durch Kummer und

Bedrängnis der Umstände niedergeschlagen und bekennt, dass er sein Volk nicht tragen kann. Da befiehlt ihm der HERR, siebzig Männer aus den Ältesten Israels zu sich zu rufen. War das wirklich völlig nach den Gedanken des HERRN? Oder hat der HERR Mose nicht beim Wort genommen und deshalb seine besondere Ehre mit diesen Ältesten geteilt? Der HERR kam, wie es heißt, in einer Wolke herab und redete zu ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten; und es geschah, als der Geist auf ihnen war, da weissagten sie und hörten nicht auf. Das war der Anlass zu der Eile Josuas, der etwas eifersüchtig über seinem Herrn wachte. Auch das war nicht gut. Es war eine Schwäche Moses, dass er dem HERRN nicht vertrauen konnte, für sein Volk zu sorgen; aber es war noch mehr in Josua, um Moses willen übereifrig zu sein. Die einzigartige Auszeichnung, mit der Gott Mose geehrt hatte, hätte Josua über solche Empfindungen erheben müssen. „Eiferst du für mich?“, sagte Mose. „Möchte doch das ganze Volk des HERRN Propheten sein, dass der HERR seinen Geist auf sie legte“ (V. 29).

Gesegnete Vorwegnahme dessen, was Gott an einem anderen Tag tun wollte – genau an dem Tag, an dem wir jetzt zu Gott gebracht sind und an dem Er uns in eins versammelt hat! Verstehen wir diesen unseren Tag? Erfreuen wir uns an diesem Geheimnis? Lassen wir uns von den Empfindungen Josuas in die Irre führen oder teilen wir die Gedanken Moses? Zweifellos ist es eine Stunde der Schwachheit, aber auch des Segens, des unendlichen Friedens und der Freude im Herrn. Aber wir finden noch mehr.

Der HERR hörte damals auf das Murren seines Volkes, das das Brot verachtete, das vom Himmel herabkam, und gab ihnen, wonach sie verlangten. Wie schwerwiegend ist dieses Verhalten für uns! Nicht nur ein gläubiges Gebet kann von Gott erhört werden, sondern auch ein ungläubiges; und es ist eine elende Sache, wenn

das Herz nicht demütig ist und sich nicht sofort vor Gott beugt. Glücklich wäre es für Israel gewesen, wenn sie ihr Murren unterdrückt und sich selbst vor Gott zurechtgewiesen hätten! Sicherlich, wenn die Antwort sie auf die Knie und in den Staub vor Gott gebracht hätte, wäre es besser mit Israel gewesen; aber sie waren praktisch weit von Gott entfernt. Sie zogen es vor, selbst für sich zu sorgen, und misstrauten dem, der sie liebte. Wir werden bald feststellen, dass sich dies noch weiter ausbreitete.

Und ist es nicht ein ernster Gedanke, meine Brüder, dass wir hier in diesem Buch nur vom Anfangspunkt der Reise lesen, dessen Zweck es ist, die Reise des Volkes Gottes zu zeigen? Doch auf der einen Seite haben wir die unvergleichliche Gnade des HERRN gesehen, die immer ausströmt, um den Bedürfnissen seines Volkes zu entsprechen, ja, sie sogar zu übertreffen weiß. Sie wird nie weniger geben und sich nie verpflichten, nicht mehr zu geben. So ist Gott. Auf der anderen Seite war das Volk nur beständig aufsässig in seinem Herzen. Es beginnt auch mit denen, die es hätten besser wissen müssen, aber zu schnell den Verlockungen der Fremden erlagen, die die Güte ihres Gottes nicht zu schätzen wussten. Wenn es also zu einem Niedergang oder Fall kommt, ist es immer das Fleischlichste, das den Sieg davonträgt. Es war nicht so, dass das Mischvolk unbemerkt in die Gedanken Israels schlüpfte, sondern dass Israel bis zu seinen niedrigsten Begierden und seiner Verachtung dessen, was von dem HERRN kam, herabsank.

Leider finden wir dieses Versagen überall – auch beim Gesetzgeber selbst. Aber der Fehler seines allzu eifrigen Dieners erinnerte ihn an die Gnade, die er empfand. Er freute sich an der Güte Gottes, auch wenn sie scheinbar zum Teil von ihm selbst weggenommen wurde. Er dachte jedoch nicht an sich selbst, sondern an Gott. Es war gewiss richtig, dass der HERR, als das Volk in seiner Gier unter

die entwürdigenden Wünsche des Mischvolkes Ägyptens hinabsank, sich dann in seinem Unwillen erhob und sie zu der Zeit schlug, als sie sich mit seiner Antwort auf ihr Rufen schmeichelten. Aber seine Antwort war eine Antwort des Kummers; es war eine Antwort, die ihre eigene ernste Strafe mit sich brachte – nicht nur Magerkeit in ihren Seelen, sondern eine empörte Zurechtweisung von Gott selbst. Und es heißt, dass sein Zorn über sie entbrannte, als das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war: „Und der HERR richtete unter dem Volk eine sehr große Niederlage an“ (V. 33).

Kapitel 12

Aber wir sind noch nicht mit den schmerzhaften Phasen des Unglaubens fertig. Er muss überall festgestellt werden. Was ist der Mensch? „Und Miriam und Aaron redeten gegen Mose“ (V. 1). Und weshalb? Offenbar wegen des Vorbildes von noch reicheren Ratschlüssen, die ihr Herz nie zu schätzen wusste: „wegen der kuschitischen Frau, die er genommen hatte; denn er hatte eine kuschitische Frau genommen. Und sie sprachen: Hat der HERR nur mit Mose allein geredet? Hat er nicht auch mit uns geredet? Und der HERR hörte es. Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“ (V. 2.3). Umso schlimmer für sie. Hätte Mose seine eigene Sache verteidigt, davon bin ich überzeugt, wäre Gott nicht so mit Aaron und Miriam verfahren. Angenommen, eine Person wäre jemals so sehr im Recht, so vereitelt doch der Mangel an Glauben, der für sich selbst kämpft, immer das Handeln der Gnade.

Hier also wie überall, wenn die Sache einfach an Ihn übergeben wird, nimmt der HERR sie in seine Hand; und nichts ist ernster für den Widersacher. „Da sprach der HERR plötzlich zu Mose“. Denn nun war es eine unvergleichlich schwerwiegendere Sache als die Klagen und das Murren und die Begierden des Mischvolks oder gar Israels. Im Verhältnis zu den Segnungen, die die Gnade gegeben hat, ist die Schwere dessen, was Gott zuwider ist, und deshalb spricht Er plötzlich zu Mose und zu Aaron und zu Mirjam: „Geht hinaus, ihr drei, zum Zelt der Zusammenkunft“ (V. 4).

Sie tun das, was Er ihnen sagt: „Und der HERR kam in der Wolkensäule herab und stand am Eingang des Zeltes; und er rief Aaron und Mirjam, und die beiden traten hinaus“ (V. 5). Das geschah in der Gegenwart Moses; aber der HERR handelte mit ihnen. Es ist eine

furchtbare Sache, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Heb 10,31).

„Und er sprach: Hört denn meine Worte! Wenn ein Prophet unter euch ist, dem will ich, der HERR, mich in einem Gesicht kundtun, in einem Traum will ich mit ihm reden. Nicht so mein Knecht Mose. Er ist treu in meinem ganzen Haus; mit ihm rede ich von Mund zu Mund, und deutlich und nicht in Rätseln, und das Bild des HERRN schaut er. Und warum habt ihr euch nicht gefürchtet, gegen meinen Knecht, gegen Mose, zu reden? Und der Zorn des HERRN entbrannte gegen sie, und er ging weg“ (V. 6–8). Aber nicht ohne das Zeichen seiner Hand, nicht ohne das Gericht, das auf die schmerzlichste Weise mit derjenigen verfuhr, die offensichtlich die Hauptverantwortliche für diesen Schlag der Unbotmäßigkeit war.

„Und die Wolke wich von dem Zelt, und siehe, Mirjam war aussätzig wie Schnee; und Aaron wandte sich zu Mirjam, und siehe, sie war aussätzig. Da sprach Aaron zu Mose: Ach, mein Herr! Lege doch nicht die Sünde auf uns, durch die wir töricht gehandelt und uns versündigt haben! Möge sie doch nicht sein wie ein totes Kind, dessen Fleisch, wenn es aus dem Leib seiner Mutter hervorkommt, zur Hälfte verwest ist!“ (V. 10–12). Wie gesegnet ist der Ort der Fürbitte: „Und Mose schrie zu dem HERRN und sprach: O Gott, bitte, heile sie doch! Und der HERR sprach zu Mose: Hätte ihr Vater ihr etwa ins Angesicht gespien, sollte sie sich nicht sieben Tage lang schämen? Sie soll sieben Tage außerhalb des Lagers eingeschlossen werden, und danach darf sie wieder aufgenommen werden. Und Mirjam wurde sieben Tage außerhalb des Lagers eingeschlossen; und das Volk brach nicht auf, bis Mirjam wieder aufgenommen war“ (V. 13–15).

Kapitel 13

Dann folgt weitere Begebenheit. Es war nicht nur das Wirken eines Geistes des Murrens und des Misstrauens gegenüber dem HERRN, der das ganze Volk bis hin zu denen, die Mose am nächsten standen, ansteckte. Wir haben hier vielmehr schweren Unglauben in Bezug auf das Land, zum dem sie reisten. Hier ist es klar, dass der HERR den Wunsch ausführen ließ: „Sende Männer aus“ (V. 2). Wir wissen aus einer anderen Stelle, wie es dazu kam – dass es nicht im Glauben, sondern im Unglauben geschah (5Mo 1,22). Dennoch lässt der HERR sie, wie wir gesehen haben, das Prinzip erfahren. Das heißt, Er legt nicht nur fest, was nach seinen eigenen Gedanken ist, Er geht sogar in gnädiger Fürsorge und Rücksichtnahme auf sein Volk darüber hinaus, ja, Er lässt auch zu, dass das ausgeführt wird, was ursprünglich nicht von Ihm selbst war. Es sorgt überall für die Aufrechterhaltung seiner eigenen Ehre. So werden hier Kundschafter eingesetzt; und wir werden das entsprechende Ergebnis sehen. „Und Mose sandte sie aus, um das Land Kanaan auszukundschaften, und sprach zu ihnen: Zieht hier hinauf an der Südseite und steigt auf das Gebirge“ (V. 17). Und das taten sie und kamen zurück mit einer Traube, die so groß war, dass sie die Rebe zu zweit auf einem Stab trugen. Sie brachten auch Granatäpfel und Feigen mit. Und sie kehrten nach vierzig Tagen von der Erkundung des Landes zurück.

Dies war der Bericht: „Wir sind in das Land gekommen, wohin du uns gesandt hast; und wirklich, es fließt von Milch und Honig, und dies ist seine Frucht. Nur dass das Volk stark ist, das in dem Land wohnt, und die Städte befestigt, sehr groß; und auch die Kinder Enaks haben wir dort gesehen. Amalek wohnt im Land des Südens, und die Hethiter und die Jebusiter und die Amoriter wohnen auf

dem Gebirge, und die Kanaaniter wohnen am Meer und an der Seite des Jordan“ (V. 27–29).

Der Unglaube selbst konnte das Gute des Landes nicht leugnen und das prächtige Exemplar, das sie zwischen sich trugen, nicht übersehen. Aber sie dachten an die Menschen, die dort wohnten, und nicht an Gott. Und wozu hatte Gott sie aus dem Land Ägypten herausgeführt? Hatte Er gesagt, dass es dort keine Kinder Enaks gab? Hatte Er das Land als eine Wüstenregion dargestellt, in der die Söhne der Menschen nicht wohnten? Nein, der HERR hatte schon Hunderte von Jahren zuvor genau festgelegt, wer dort wohnen sollte. Es war eine schlichte Vergesslichkeit ihrer besonderen Herrlichkeit und Glückseligkeit. Ist das nicht merkwürdig? Erinnern wir uns daran, dass auch wir uns am Ort unserer Prüfung befinden. Lasst uns nie vergessen, dass wir eine bessere Befreiung haben, gegründet auf eine bessere Erlösung und mit besseren Hoffnungen. Wir haben ebenfalls nicht eine weniger gefährliche Wüste, als Israel sie zu durchziehen hatte; aber für uns ist es nicht äußere Macht, noch die Güte der Regierung des HERRN, sondern unser Gott und Vater, ja, wie Jesus Ihn kannte; nicht nur in all der Liebe, die auf Ihm ruhte, als Er hier auf der Erde war, sondern in all der Treue, mit der Er sich jetzt mit uns aufgrund der Erlösung selbst verbunden hat.

Und wie behandeln wir Ihn – wie vertrauen wir Ihm? Lasst uns jedenfalls dieses Buch so lesen, dass wir darin das wahre Bild dessen finden, was wir zu sein geneigt sind. Zu glauben, dass wir in Gefahr sind, ist der eigentliche Weg, um davor bewahrt zu werden. Zu glauben, dass Er sich in Liebe um uns kümmert, ist der sicherste Weg, alles durch die Treue und die Kraft seiner Liebe zu genießen. Bei diesen Kundschaftern war es nicht so. Dennoch gibt es immer ein Zeugnis für Gott; sogar unter den Kundschaftern gibt es einen Überrest. „Und Kaleb beschwichtigte das Volk gegenüber Mose und

sprach: Lasst uns nur hinaufziehen und es in Besitz nehmen, denn wir werden es gewiss überwältigen. Aber die Männer, die mit ihm hinaufgezogen waren, sprachen: Wir vermögen nicht gegen das Volk hinaufzuziehen, denn es ist stärker als wir“ (V. 30.31).

Alle ihre Gedanken waren: „Gott ist *nicht*.“ Das, was für den Ungläubigen so traurig wahr ist, wurde von seinem eigenen Volk offensichtlich hervorgebracht. „Sie sind stärker als wir.“ Und wo war dann Gott? Sie verbreiteten ein böses Gerücht über das Land. Das war ein Vormarsch des Bösen; und das Zulassen von Bösem bringt immer noch Schlimmeres mit sich. „Und sie verbreiteten unter den Kindern Israel ein böses Gerücht über das Land, das sie ausgekundschaftet hatten, und sprachen: Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, ist ein Land, das seine Bewohner frisst; und alles Volk, das wir darin gesehen haben, sind Leute von hohem Wuchs; auch haben wir dort die Riesen gesehen, die Kinder Enaks, von den Riesen; und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und so waren wir auch in ihren Augen“ (V. 32.33). Und was machte das schon aus, wenn Gott für sie war?

Kapitel 14

„Da erhob die ganze Gemeinde ihre Stimme und schrie, und das Volk weinte in jener Nacht“ (V. 1). Aber es waren Tränen des Unglaubens, nicht des Kummers. „Und alle Kinder Israel murrten gegen Mose und gegen Aaron, und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Wären wir doch im Land Ägypten gestorben, oder wären wir doch in dieser Wüste gestorben!“ (V. 2). Sie waren genauso ungläubig im Blick auf die Herrlichkeit, die vor ihnen lag, das Land Kanaan als Vorbild dafür, wie sie es über Ägypten waren, das sie verlassen hatten, und über die Wüste, durch die sie zogen.

Die Folge war das Gericht; und kein Wunder. „Und sie sprachen einer zum anderen: Lasst uns ein Haupt über uns setzen und nach Ägypten zurückkehren!“ (V. 4). Das ist die sichere Folge. Das Herz, das sich weigert, mit Gott weiterzuziehen und kehrt in seinen Begierden nach Ägypten zurück. „Da fielen Mose und Aaron auf ihr Angesicht vor der ganzen Versammlung der Gemeinde der Kinder Israel. Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb“ (V. 5.6a), die beiden, die den guten Bericht gebracht hatten, „zerrissen ihre Kleider, und sie sprachen zu der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sagten: Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, das Land ist sehr, sehr gut“ (V. 6b.7). Lasst uns das nicht vergessen. Wir sind es unserem Gott schuldig, einen guten Bericht über das Land zu geben, das vor uns liegt. „Wenn der HERR Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Nur empört euch nicht gegen den HERRN; und fürchtet ja nicht das Volk des Landes, denn unser Brot werden sie sein. Ihr Schirm ist von ihnen gewichen, und der HERR ist mit uns; fürchtet sie nicht! Und die ganze Gemeinde sagte, dass man sie steinigen solle. Da erschien die Herrlichkeit des Herrn am

Zelt der Zusammenkunft allen Kindern Israel“ (V. 8–10). Das war Israel – Israel in der Wüste – Israel vor dem guten Land und vor dem Ernst, der ihnen vor Augen gestellt worden war.

Die Herrlichkeit des HERRN erscheint dementsprechend, und dann spricht Er zu Mose: „Wie lange will mich dieses Volk verachten, und wie lange wollen sie mir nicht glauben bei all den Zeichen, die ich in ihrer Mitte getan habe? Ich will es mit der Pest schlagen und es vertilgen; und ich will dich zu einer Nation machen, größer und stärker als sie“ (V. 11.12). Was ist nun die Wirkung? Wie antwortet Mose auf dieses Angebot? Gott war bereit, neu zu beginnen, ja, einen Neuanfang zu machen. Wie bei Abraham, so würde Er auch Mose als einen frischen Stamm nehmen, aus dem Er Neues hervorbringen konnte. Er war bereit, ihm einen solchen Namen zu geben, auf den Mose sonst nicht hoffen konnte. Das Herz Moses entsprach dem Herzen Gottes. Er wollte nichts davon hören. Das Angebot sollte die Liebe zum Vorschein bringen, die dem entspricht, was Gott für sein Volk aufbrachte. An das, was Er für Mose tun könnte, wollte Er jetzt nicht denken. Und Mose sagte zu dem HERRN: „So werden die Ägypter es hören“ (V. 13). Wie gesegnet, einen Mann zu hören, der für den Namen des HERRN und seine Herrlichkeit empfindet! – „... denn durch deine Macht hast du dieses Volk aus ihrer Mitte heraufgeführt; und man wird es den Bewohnern dieses Landes sagen, die gehört haben, dass du, HERR, in der Mitte dieses Volkes bist, dass du, HERR, Auge in Auge dich sehen lässt und dass deine Wolke über ihnen steht und du in einer Wolkensäule vor ihnen hergehst bei Tag und in einer Feuersäule bei Nacht. Und tötest du dieses Volk wie einen Mann, so werden die Nationen, die deinen Ruf gehört haben, sprechen und sagen: Weil der HERR nicht vermochte, dieses Volk in das Land zu bringen, das er ihnen zugeschworen hatte, so hat er sie

in der Wüste hingeschlachtet. Und nun möge doch die Macht des Herrn sich groß erweisen, so wie du geredet hast“ (V. 13–17).

Mose konnte es also nicht ertragen, dass der Charakter des HERRN in Frage gestellt wurde, und so erinnert er Ihn gleichsam an sein eigenes Wort, indem er sagt: „Der HERR ist langsam zum Zorn und groß an Güte, der Ungerechtigkeit und Übertretung vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen –, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern an der dritten und an der vierten Generation. Vergib doch die Ungerechtigkeit dieses Volkes nach der Größe deiner Güte und so, wie du diesem Volk verziehen hast von Ägypten an bis hierher!“ (V. 18.19). Er hält am Wort Gottes und an seinen Wegen fest – an der Liebe, die Er so oft bewiesen hatte, auch gegenüber dem ungläubigen Volk, das Er von Anfang an so gut kannte. Wenn Er sie schon früher ertragen hatte, würde Er sich sicher auch jetzt nicht von ihnen abwenden. „Und der HERR sprach: Ich habe vergeben nach deinem Wort. Jedoch, so wahr ich lebe, soll die ganze Erde von der Herrlichkeit des HERRN erfüllt werden“ (V. 20.21).

Beachte, wie der HERR zur gleichen Zeit, in der Er das Gericht ausspricht, nach demselben Wort handelt, an das Mose ihn in seinem Glauben erinnert hatte. Wenn sein Glaube nicht auf Abraham, Isaak und Jakob und ihre absoluten und unbedingten Verheißungen zurückging, so ging er auf das Regierungsversprechen des HERRN zurück, und an dieses hält sich der HERR. Folglich wurde diese Generation gemäß den Bedingungen seiner eigenen Ankündigung behandelt und gereinigt. Er würde sicherlich an seiner Barmherzigkeit festhalten, aber Er würde keineswegs die Schuldigen freisprechen. Begnadigung gab es, sonst wäre Israel nicht in das Land gekommen, aber Er würde keineswegs den Schuldigen für schuldlos halten; und so wurde diese Generation gerichtet. So hielt Gott seinen Charakter

aufrecht, und seine Hand machte das gut, was sein Mund gesagt hatte. An einem anderen Tag würde ein größeres Böses es erfordern, nicht auf das zurückzugreifen, was Gott in der Wüste gesagt hatte, sondern auf das, was Er den Vätern verheißen hatte. Bei den Propheten finden wir immer wieder, dass es ein Zurückgehen im Glauben gibt, nicht auf das, was in der Wüste vorläufig verkündet wurde, sondern auf das, was am Anfang (d. h. den Vätern) verheißen war. So wird das Ende die Vollendung des Anfangs sein. Das Gesetz kommt ganz nebenbei; und die Regierungshandlungen, die es begleiteten, die damals und für alle Zeiten moralisch und vorbildhaft lehrreich waren, haben in sich selbst ihren vorläufigen Charakter.

Es gibt hier noch etwas anderes anzumerken. In diesem üblen Zustand der Dinge hatte Israel seine Kinder, oder vielmehr Gott über sie, verspottet, als ob sie dem unvermeidlichen Tod ausgesetzt waren. Der Unglaube hatte sich so an die Kleinen geheftet, als ob es vergeblich wäre zu erwarten, dass solche wie sie die Wüste sicher durchqueren und das Land angesichts des Feindes betreten könnten. Gerade das Volk, das solch einem ungläubigen Zweifel an der Fürsorge des HERRN nachgab, erntete selbst die Folgen; während die Kinder, die – wie sie dachten – unmöglich durch die Schrecken der Wüste bewahrt werden konnten, die einzigen waren, die mit den beiden Männern, die Gott rechtfertigten und an seinem Wort festhielten, Kaleb und Josua, hineingebracht wurden. Leider starben, wie wir wissen, auch Mose und Aaron. Es entstand das, was in ihrem Fall als Erziehung des HERRN ihre Wegnahme erforderte. Kaleb und Josua, die Gott für ein gutes Land und für eine Hand, die mächtig genug ist, die Schwächsten hineinzubringen, Glauben schenkten, zogen zu gegebener Zeit in Kanaan ein; und so taten es auch die Kleinen, die, wenn man ihren Vätern Glauben schenkte, sicher auf dem Weg umkommen mussten. Aber Gott allein ist des Vertrauens

würdig; und wir sehen, wie vollkommen Er in seinen Wegen ist, und wie sicher und gut das Ende ist. Aber wir sehen auch, wie gefährlich es ist, die Klagen und das Murren des Unglaubens zuzulassen, so dass der HERR nicht hört und mit uns nach unserer Torheit verfährt.

Wenn der letzte Teil des Kapitels uns ein Beispiel von Mut vor Augen stellt, so war er nur aus dem Fleisch heraus und erhielt eine Zurechtweisung vom HERRN. Das Volk, das bisher so unwillig war zu gehen, ist jetzt zu dazu bereit; aber sie gingen ohne den HERRN, und die Amalekiter und Kanaaniter wandten sich gegen sie und fügten ihnen eine schwere Niederlage zu. Sie wurden sogar bis nach Horma geschlagen (V. 40–45).

Kapitel 15

Nun folgt ein Kapitel, das auf den ersten Blick außergewöhnlich erscheinen mag. Es ist ein Beispiel für jene scheinbare Unordnung im Wort Gottes, die nur ein Beispiel für eine höhere und göttliche Ordnung ist. Gott ordnet die Dinge nicht nach dem Willen des Menschen. Wenn wir nur die Geduld und den Glauben haben, das zu glauben, dass Er niemals hinter seiner eigene Herrlichkeit zurückbleibt. Dann werden wir dies bewiesen finden und ihn zu gegebener Zeit besser kennenlernen. Wir brauchen nicht darauf zu warten, bis wir in den Himmel kommen; wir dürfen damit rechnen, das zu sehen, was seinem Willen für uns hier entspricht. Unmöglich, dass das Herz wirklich von Gott erwarten könnte, was Er Ihm vorenthalten würde. Nach dieser ganzen elenden Geschichte, dem allgemeinen Unglauben, der unter dem Volk Gottes wirkte, und angesichts dieser unheilvollen Niederlage zur Schande Israels, vor ihren Feinden, die sie hassten, redete der HERR zu Mose und sagte: „Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land eurer Wohnsitze kommt, das ich euch gebe werde, und ihr dem HERRN ein Feueropfer opfert“ (V. 2.3), was ordnungsgemäß vorgeschrieben war – ein erneutes Unterpfand, dass Er sie nach Kanaan bringen würde. Und genau das ist seine Absicht. So wird es in der Mitte des Kapitels noch einmal wiederholt. „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, wohin ich euch bringen werde“ (V. 17.18). Das war seine Antwort auf den Unglauben, der meinte, dass alle zugrundegehen müssten – ein doppeltes Zeugnis, dass Gott sie sicher hineinbringen würde. Der Unglaube auf dem Weg wendete seine Liebe nicht ab, auch nicht der Unglaube über das Ende, denn sie verachteten das wunderschöne Land. Gott hält hier ruhig an seiner Absicht

fest, obwohl nur Er von der Rebellion wusste, die gerade ausbrach, und von allem, was noch folgen würde. Er spricht von ihren zukünftigen Opfern des lieblichen Geruchs mit den Trankopfern des Weins im Land der Verheißung; und dies für den Fremden ebenso wie für den Israeliten. Denn hier strömt die Gnade Gottes über, allein die anmaßende Sünde ist tödlich, wie wir jetzt sehen werden.

Denn als nächste Lektion lernen wir, dass Gott sich keineswegs daran gebunden hat, nicht zu richten, was seiner Herrlichkeit zuwiderlief, und zwar auf dem Weg. „Und als die Kinder Israel in der Wüste waren, da fanden sie einen Mann, der am Sabbattag Holz auflas. Und die, die ihn fanden, als er Holz auflas, brachten ihn zu Mose und zu Aaron und zu der ganzen Gemeinde“ (V. 32.33).

Und hier zeigt sich ein sehr wichtiges Prinzip: Was ist zu tun, wenn wir kein eindeutiges Wort des Herrn haben, soweit wir wissen? Es gibt immer eine große Sicherheit, nämlich zu warten. Sei niemals in Eile, wenn es darum geht, ein Heilmittel zu finden oder Zucht zu üben, ohne ein Wort des Herrn. Was geschehen ist, kann nicht rückgängiggemacht werden. Es ist besser, zu warten und den Platz der Unwissenheit einzunehmen, aber gleichzeitig der Unwissenheit, die darauf vertraut, dass der Herr uns hört und sich um uns kümmert. Genau das haben sie getan. Und sie hatten Recht. „Da sprach der HERR zu Mose: Der Mann soll gewiss getötet werden; die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen“ (V. 35). So hatten die Kinder Israels, wie ernst das Urteil auch ausfallen mochte, einen neuen Beweis dafür, dass Gott sich ihrer Schwierigkeiten annahm und das größte Interesse an dem hatte, was sie betraf. Niemals können Menschen auf den Herrn warten und verwirrt sein.

Aber es gibt noch mehr als das: „Und der HERR sprach zu Mose und sagte: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen, dass sie sich eine Quaste an den Zipfeln ihrer Kleidung machen, bei ihren

Geschlechtern, und dass sie an die Quaste des Zipfels eine Schnur aus blauem Purpur setzen; und es soll euch zu einer Quaste sein, dass ihr, wenn ihr sie anseht, euch an alle Gebote des HERRN erinnert und sie tut, und dass ihr nicht umherspäht eurem Herzen und euren Augen nach, denen ihr nachhurt; damit ihr euch an alle meine Gebote erinnert und sie tut und eurem Gott heilig seid“ (V. 37–40).

Es ist nicht nur so, dass Gott gnädig auf die Menschen wartet, die auf Ihn warten, und ihnen erscheint und ihnen das zu geben weiß, was sie nie zuvor gelernt haben. Er erlaubt sich vielmehr, ein Mittel zu benutzen, und zwar ein sehr bedeutendes Mittel, um sie an sein Wort zu erinnern. Und was ist das? Die blaue Schnur war ein ständiges Mittel der Erinnerung für das Volk des HERRN. Und haben wir nichts, um uns zu erinnern? Doch, das haben wir, und es gibt ein großartiges Mittel, davon bin ich überzeugt, während wir in der Wüste sind, uns an seinen Willen und an den Weg, den Er für uns bestimmt hat, zu erinnern. Es gibt nichts, was uns besser befähigt, auf der Erde zu wandeln, als das Bewusstsein, dass wir zum Himmel gehören. Ist das nicht die Bedeutung der blauen Schnur?

Kapitel 16

Doch nach solch tröstlichen Gedanken wie diesen kommt in diesem Kapitel 16 etwas noch Ungeheureres zum Vorschein als je zuvor. Es ist jetzt keine Klage und kein Murren; es ist nicht nur Unglaube wegen der Schwierigkeiten in der Wüste, und es ist auch nicht die Ablehnung der Gabe Gottes und des erwählten Landes als etwas Schlechtes, das ihr Unglaube nicht hinaufziehen und im Namen des HERRN einnehmen wollte. Es handelt sich um eine Verschwörung unter den denkbar anständigsten Vorwänden. Das macht die Sache nicht besser. Die niederträchtigsten Dinge nehmen manchmal den frommsten Anstrich an. Kein Mensch sollte sich vom Schein täuschen lassen. Der Christ soll die Dinge im Sinne Gottes beurteilen. Die Männer, die das taten, waren keineswegs solche, denen man am ehesten zugetraut hätte, dass sie sich gegen den HERRN auflehnten. „Und Korah, der Sohn Jizhars, des Sohnes Kehats, des Sohnes Levis [der ehrenvollste Teil unter denen, die den direkten Dienst am Heiligtum hatten], und mit ihm Dathan und Abiram, die Söhne Eliabs, und On, der Sohn Pelets, die Söhne Rubens, ... Männer von Namen“ (V. 1.2). Es gab also solche, die zur dienenden Klasse gehörten, und solche, die führende Männer in der Gemeinde waren, allgemeine Vertreter dessen, was man heute als führende Männer in Kirche und Staat bezeichnen würde. „... und sie standen auf gegen Mose, mit 250 Männern von den Kindern Israel, Fürsten der Gemeinde, Berufenen der Versammlung, Männern von Namen. Und sie versammelten sich gegen Mose und gegen Aaron und sprachen zu ihnen: Lasst es genug sein; denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der HERR ist in ihrer Mitte! Und warum erhebt ihr euch über die Versammlung des HERRN? Als Mose es hörte, fiel er auf sein Angesicht“ (V. 2–4).

Es ist gut, wenn der Hochmut, den Satan so gut zu erregen weiß, nichts anderes als Demut und Erniedrigung unsererseits vor Gott hervorbringt. Hochmut neigt dazu, Hochmut zu provozieren, und Fleisch neigt dazu, Fleisch zu reizen; aber bei Mose war es nicht so. „Und er redete zu Korah und zu seiner ganzen Rotte und sprach: Am Morgen, da wird der HERR kundtun, wer sein ist und wer heilig ist, dass er ihn zu sich nahen lasse; und wen er erwählt, den wird er zu sich nahen lassen. Dies tut: Nehmt euch Räucherpfannen, Korah und seine ganze Rotte, und morgen tut Feuer hinein und legt Räucherwerk darauf vor dem HERRN; und es soll geschehen, der Mann, den der HERR erwählen wird, der sei der Heilige. Lasst es genug sein, ihr Söhne Levis! Und Mose sprach zu Korah: Hört doch, ihr Söhne Levis! Ist es euch zu wenig, dass der Gott Israels euch aus der Gemeinde Israel ausgesondert hat, um euch zu sich nahen zu lassen, damit ihr den Dienst der Wohnung des HERRN verrichtet und vor der Gemeinde steht, um sie zu bedienen“ (V. 5–9).

Gerade in dieser Form zeigt sich der Unglaube immer wieder. Wenn Gott auf einen Menschen eine Ehre legt, und Er nimmt sie nicht von Ihm, so ist das nur ein Sprungbrett, um den Gott, der sie ihm gegeben hat, zu verachten und nach dem zu greifen, was Er nie gegeben hat. Es gibt nichts, was eine solche Unzufriedenheit hervorruft, als wenn das Herz das nicht richtig schätzt, was Gott uns zugeteilt hat. Was immer sein Wille ist, es führt allein zu wahrer Freude und Kraft und glücklichen Ergebnisse zur Ehre des Herrn. In diesem Fall waren diese Männer nicht zufrieden mit ihrer Stellung als Vorsteher der Gemeinde einerseits und als Leviten andererseits. Sie strebten danach, wie Aaron und Mose zu sein.

Dieses Kapitel ist so ernst, dass der Geist Gottes es deutlich auf den zu erwartenden Lauf der Christenheit anwendet. Wir alle brauchen seine Warnung. Im Judasbrief werden uns der Anfang, der

Weg und das Ende völlig vor Augen geführt. „Der Weg Kains“ ist das große Abweichen am Anfang der moralischen Geschichte dieser Welt, wo der Bruder den Bruder erschlug, eifersüchtig auf seine Annahme bei Gott, wie auch auf die Gerechtigkeit, die seinen eigenen Mangel daran tadelte. „Der Irrtum Bileams“ ist das klerikale Böse, den Namen Gottes als ein Mittel zu irdischer Ehre und Gewinn zu gebrauchen, nicht ohne Heuchelei. Das letzte haben wir jetzt vor uns, den „Widerspruch Korahs“, und hier gehen die zugrunde, die von Gott abfallen. Denn dies ist nicht nur die selbstsüchtige Missbrauch der Wahrheit zu einem Mittel der Erhebung nach der Begehrlichkeit des Herzens, so schlimm es auch war, sondern offener, vorsätzliche Auflehnung gegen die Rechte Christi selbst. Mose war der Apostel des jüdischen Bekenntnisses, wie Aaron sein Hohepriester war. Christus ist der Apostel und der Hohepriester unseres Bekenntnisses; und die Behauptung und die Ausübung eines Priestertums jetzt für den Menschen ist ein direkter Eingriff in das, was nur durch Jesus Christus zur Rechten Gottes ausschließlich ausgeübt werden kann.

Es gab nie eine Zeit, in der solche Ansprüche deutlicher vorgebracht wurden als in unserer Zeit. Früher war das nicht ganz so. In früheren Zeiten zeigen zum Beispiel die Schriften derer, die man gemeinhin „die Väter“ nennt, dass es eher ein unbewussten Abgleiten war; aber jetzt tritt uns die ernste Tatsache entgegen, dass es von Seiten der Menschen, die die Bibel haben, und diese auf den Straßen verbreitet, gelesen, verkündet wird – eine beispiellose Ausbreitung des Wortes Gottes und dessen, was aus dem Wort Gottes geschöpft wird, und das sogar in den sogenannten „protestantischen Ländern“. Folglich nimmt es die Form eines Abfalls an, begleitet von Hass gegen die Wahrheit Gottes; und das umso mehr, als es in der vergangenen Geschichte die fatale Erfahrung der Auswirkun-

gen gab, die auf ein Abgleiten in ein menschliches Priestertum folgen. Aber jetzt gibt es eine wachsende Ablehnung der Wahrheit Gottes und eine Missachtung des Geistes, der die Gnade Christi bezeugt. Es wird wieder versucht, von der Gnade und der Wahrheit zum Naturalismus zurückzukehren, nachdem beides den Menschen gerecht vor Augen geführt worden ist. Kein Wunder also, dass der Geist Gottes sagt, dass sie in dem Widerspruch Korahs untergehen werden.

Aber der HERR handelt in seiner ernstesten Rechtfertigung seines Willens gegen die Widersacher, wie in diesem Kapitel beschrieben wird. Auch sie gehen zugrunde: „... und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang sie und ihre Familien und alle Menschen, die Korah angehörten, und die ganze Habe. Und sie fuhren lebendig in den Scheol hinab, sie und alles, was ihnen angehörte; und die Erde bedeckte sie, und sie wurden mitten aus der Versammlung vertilgt. Und ganz Israel, das rings um sie her war, floh bei ihrem Geschrei; denn sie sprachen: Dass die Erde uns nicht verschlinge! Und Feuer ging von dem HERRN aus und fraß die 250 Männer, die das Räucherwerk dargebracht hatten“ (V. 32–35).

Kapitel 17

Und da zeigte sich die Erwählung Gottes und der Wert des Hohenpriesters, der verachtet worden war. Denn es heißt: „Sprich zu Eleasar, dem Sohn Aarons, dem Priester, dass er die Räucherpfannen aus dem Brand herausnehme; und streue das Feuer weg, denn sie sind heilig. Die Räucherpfannen dieser Männer, die gegen ihre Seele gesündigt haben – man mache daraus breitgeschlagene Bleche zum Überzug für den Altar; denn sie haben sie vor dem HERRN dargebracht, und so sind sie heilig; und sie sollen den Kindern Israel zum Zeichen sein. Und Eleasar, der Priester, nahm die kupfernen Räucherpfannen, die die Verbrannten dargebracht hatten, und man schlug sie breit zum Überzug für den Altar, als ein Gedächtnis für die Kinder Israel, damit kein Unbefugter, der nicht von den Nachkommen Aarons ist, herzutrete, um Räucherwerk vor dem HERRN zu räuchern, und es ihm nicht ergehe wie Korah und seiner Rotte – so wie der HERR durch Mose zu ihm geredet hatte. Und die ganze Gemeinde der Kinder Israel murrte am anderen Morgen gegen Mose und gegen Aaron und sprach: Ihr habt das Volk des HERRN getötet! Und es geschah, als die Gemeinde sich gegen Mose und gegen Aaron versammelte, da wandten sie sich zum Zelt der Zusammenkunft, und siehe, die Wolke bedeckte es, und die Herrlichkeit des HERRN erschien. Da gingen Mose und Aaron vor das Zelt der Zusammenkunft. Und der HERR redete zu Mose und sprach: Erhebt euch weg aus der Mitte dieser Gemeinde, und ich will sie in einem Augenblick vernichten! Da fielen sie auf ihr Angesicht. Und Mose sprach zu Aaron: Nimm die Räucherpfanne und tu Feuer vom Altar darauf und lege Räucherwerk auf, und bring es schnell zu der Gemeinde und tu Sühnung für sie; denn der Zorn ist von dem HERRN ausgegangen, die Plage hat begonnen. Und Aaron nahm die Räucherpfanne, so wie

Mose geredet hatte, und lief mitten unter die Versammlung, und siehe, die Plage hatte unter dem Volk begonnen“ (V. 2–12).

So begnügte sich Gott nicht mit einem sofortigen und endgültigen Gericht, das an den Anführern des Aufruhrs vollzogen wurde, sondern das Volk, dessen Herz mit ihm ging, wurde durch die Plage gerichtet. Wir finden hier Mose und Aaron noch bemerkenswerter für ihre Ernsthaftigkeit der Absicht als für die Aktivität der göttlichen Zuneigung in dem Bemühen, dass die Gnade des HERRN für das schuldige Volk erscheinen sollte. Von Aaron heißt es: „Und er stand zwischen den Toten und den Lebenden, und der Plage wurde gewehrt“ (V. 13). So wurde doppelt bewiesen, was Gott von der Anmaßung dieser Leviten hielt: (1) einerseits das Gericht über den anmaßenden Leviten und seine Partei und mit der Pest unter dem Volk; (2) andererseits die Wirksamkeit und Gnade der Priesterschaft, die Stolz und Unglaube unter dem Vorwand der gebührenden Ehre für das ganze Volk des HERRN zu verdrängen gesucht hatten.

Aber in diesem Kapitel geht es um mehr als das. Gott will es zu einer praktischen und dauerhaften Angelegenheit machen, und zwar auf eine gnädige Art und Weise, die nicht die Erinnerung an ein trauriges und demütigendes Urteil wachrufen soll. Er sagt ihnen, dass sie zu den Kindern Israels sprechen sollen, dass jeder von ihnen einen Stab nehmen soll „für ein Vaterhaus, von allen ihren Fürsten, nach ihren Vaterhäusern, zwölf Stäbe; du sollst den Namen eines jeden auf seinen Stab schreiben. Und den Namen Aarons sollst du auf den Stab Levis schreiben“ (V. 17.18). Und diese wurden in das Zelt der Zusammenkunft gelegt, vor das Zeugnis, wo der HERR mit Mose zusammentraf, wenn Er seinen Willen kundtat. Die Antwort wurde bald gegeben. „Und es geschah am nächsten Tag, als Mose in das Zelt des Zeugnisses hineinging, siehe, da hatte der Stab Aarons,

vom Haus Levi, gesprosst: Er hatte Sprossen getrieben und Blüten gebracht und Mandeln gereift. Und Mose brachte alle Stäbe heraus vor dem HERRN weg zu allen Kindern Israel, und sie sahen sie und nahmen jeder seinen Stab“ (V. 23.24). Es war nicht nur ein unbestreitbares Zeichen der Erwählung der Person, sondern ein höchst bedeutsames Zeichen für die wahre Stellung des Priestertums, das hier im Vorbild auf den Tod und die Auferstehung gegründet war. Es ist klar, dass es kein Tragen von Früchten gibt, außer gemäß dem Priestertum, das der HERR für sie erwählt hat. Es sollte nicht nur das Mittel sein, um die Plage in Gegenwart eines offensichtlichen göttlichen Gerichts aufzuhalten, sondern das gewohnheitsmäßige Zeugnis, dass wirkliches Fruchttragen, das für das Heiligtum Gottes geeignet ist, nur aus dem Priestertum entspringt, das der HERR erwählt hat. Es gibt zweifellos den Ausdruck von Autorität; aber diese Autorität ist aus Gnade und zu gnädigen Zwecken. Der Stab war das Bild; zuerst der tote Stab, der bald die Lebenskraft beweist, die in der Gnade Gottes vermittelt wird und Frucht für sein Heiligtum hervorbringt. Bemerkenswerter Weise sind die Kinder Israels über das Zeugnis der gnädigen Macht Gottes mehr erschrocken, als über die Plage, die sie kurz zuvor verschlungen hatte. „Siehe, wir vergehen“, sagen sie; „wir kommen um; wir alle kommen um!“ (V. 27). Es gibt nichts, was so blind ist wie der Unglaube. Angesichts einer Pest, die an sich einem beispiellosen Gericht folgte, fürchten sie sich sogar zu Tode in der Gegenwart des Zeichens der alles überwindenden Gnade des Lebens und des Fruchtbringens.

Kapitel 18

In 4. Mose 18 haben wir die Verbindung Aarons mit dem Stamm Levi, die nicht mehr als ein paar flüchtige Worte erfordern wird. Es ist von größter Wichtigkeit, dass der äußere Dienst niemals von dem Priestertum getrennt wird, das in das Innere eintritt. Genau das scheint hier dargelegt zu werden (V. 2.4). Die Tendenz des Dienstes, wenn er sich nicht anmaßend zur priesterlichen Ehre erhebt, ist immer, sich mit einem Platz außerhalb zu begnügen und so von Christus in der Höhe getrennt zu werden. Es kann nie ohne den tiefsten Verlust so sein. Wann immer das Amt zu einer rein menschlichen Einrichtung wird, die auf Bildung gegründet und von Menschen erwählt ist, anstatt sich auf den souveränen Ruf des Herrn Jesus zu stützen, der die Berufenen zu seiner eigenen Ehre gebraucht, wie beklagenswert ist der Abstieg für den Diener, wie entehrend für den Herrn und wie ruinös das Ergebnis für alle Beteiligten! Die Abhängigkeit des Dienstes von Christus in der Gegenwart Gottes wird, wie mir scheint, durch den Leviten gelehrt, wobei das Zeichen dessen, der den Dienst verrichtet, Aaron gegeben wird. Es war eine bemerkenswerte Anordnung, deren Kraft nicht immer gesehen worden ist. Gott wollte auf diese Weise die Verbindung zwischen dem, was außerhalb, und dem, was innerhalb des Vorhangs geschah, aufrechterhalten.

Die Priester hatten alle Gaben und Opfer, an denen der Mensch teilhaben konnte; die Leviten hatten den Zehnten von ganz Israel: der eine ernährte sich von innen, der andere von außen; aber beide empfingen etwas vom HERRN, denn Er war ihr Erbteil. Sonst waren sie armselig: Was hatten sie denn sonst?

Kapitel 19

In diesem Kapitel, das nun folgt, haben wir eine weitere höchst lehrreiche Anordnung Gottes, die dem vierten Buch Mose eigen ist. „Dies ist die Satzung des Gesetzes, das der HERR geboten hat, indem er sprach: Rede zu den Kindern Israel, dass sie dir eine rote junge Kuh bringen, ohne Fehl, an der kein Gebrechen ist, auf die kein Joch gekommen ist“ (V. 2). Was der große Versöhnungstag für die Mitte des dritten Buches Mose ist, ist die rote junge Kuh für das vierte Buch Mose. Jedes scheint charakteristisch für das jeweilige Buch zu sein, was zeigt, wie systematisch die Ordnung und der Inhalt der Schrift sind.

So haben wir hier eine eindeutige Bestimmung für die Verunreinigungen, denen wir auf unserer Reise durch die Welt begegnen. Dies ist in der Praxis von entscheidender Bedeutung. Es gibt viele Gläubige, die geneigt sind, das Sühnopfer sozusagen die ganze Arbeit machen zu lassen. Es gibt keine erhabenere Wahrheit als das Sühnopfer, es sei denn, es ist seine Person, die diesem Werk seinen göttlichen Wert verleiht; aber wir müssen Raum für alles lassen, was unser Gott uns gegeben hat. Es gibt nichts, was so sehr dazu neigt, eine Sekte zu bilden, als die Wahrheit aus ihren Proportionen zu nehmen und einen Teil so zu behandeln, als wäre er die gesamte Absicht Gottes. Es kann nicht oft genug betont werden, dass die Bibel das Buch ist, das von aller kleinlichen Exklusivität befreit. Was nützt es, hier gute Gedanken und dort richtige Wege zu haben, wenn damit der wesentliche Mangel einhergeht, sich mit einem Teil der Gedanken Gottes zufriedenzugeben und den Rest zu verwerfen? Unser Platz ist es, den Willen des Herrn zu erfüllen, nichts als seinen Willen, und seinen ganzen Willen, soweit wir ihn kennen. Weniger als das gibt die Herrlichkeit Christi auf. Es ist unmöglich, sektiere-

risch zu sein, wo sein Wort alles bestimmt; und es gibt keine Möglichkeit, ohne das nicht sektiererisch zu sein. Unser Sein in dieser oder jener Position wird uns niemals individuell und wirklich nicht sektiererisch machen. Die Saat des Irrtums geht mit dem elenden Selbst einher, von dem es keine Befreiung gibt, außer durch den Wandel in der Kraft des gestorbenen und auferstandenen Christus. Das gilt auch hier, wo wir nicht nur das Unrecht des Sektierertums haben, sondern das Böse, die kostbarsten Wahrheiten Gottes so zu missbrauchen. Wenn sie ausschließlich verwendet werden, werden sie sich bald in eine Entschuldigung für Sünde verwandeln, was auch immer die hohen Annahmen eines früheren Stadiums sein mögen.

Es wird nicht ausreichen, den Gläubigen dann auch nur auf das Sühnungswerk Christi zu beschränken, das unsere Schuld vor Gott für immer beseitigt hat; auch dann nicht, wenn wir hinzufügen, dass wir nun wissen, dass wir in dem Auferstandenen in eine völlig neue Stellung versetzt sind, ein Leben, in das das Böse niemals eintritt. Beides ist höchst wahr und wertvoll; aber sind sie die ganze Wahrheit? Sicherlich nicht; und es gibt keinen gefährlicheren Weg, als sie als die ganze Wahrheit auszulegen. Sie sind so wertvoll, wie sie für die Gläubigen nötig sind; aber es gibt wirklich keinen Teil der Wahrheit, der nicht gebraucht wird, und diese Weite und Offenheit für alle Wahrheit ist genau das, worauf wir bestehen müssen. In der Tat bin ich davon überzeugt, dass dies schließlich das Eigentümlichste ist – Eigenheiten und Lieblingsthemen zu vermeiden und alle Wahrheit durch die Gnade Gottes anzunehmen. Nicht, dass man viel sagen könnte, wenn die Frage lautet: Wie weit haben wir sie uns zu eigen gemacht? Aber es ist wahrhaftig von Gott, in einer Stellung zu sein, in der uns alle Wahrheit offensteht und wir ihr, und die nicht ein einziges Fragment von Gottes Geist und Willen ausschließt. Es wird unmöglich sein, davon bin ich überzeugt, außer auf der Grund-

lage der Versammlung Gottes, einen Ort zu finden, der die Wahrheit nicht ausschließt, und vielleicht vieles, was offensichtlich sehr wertvoll ist. Es ist gut, eine andere Sache eifrig zu hüten – dass wir uns nicht einfach nur vergewissern, dass wir uns auf der rechten Grundlage Gottes befinden, sondern dass unsere Herzen ernsthaft danach verlangen, das, was Er uns gegeben hat, immer und nur zum Nutzen seiner Herrlichkeit zu gebrauchen.

Die rote junge Kuh lehrt die Kinder Israels vordergründig, dass das Werk des Versöhnungstages nicht so vollständig mit aller Sünde abgeschlossen hat, dass sie die täglichen Verunreinigungen als unerheblich betrachten konnten. Es ist unmöglich, den Wert des vergossenen Blutes Christi für unsere Sünden zu hoch einzuschätzen. Dadurch haben wir kein Gewissen von Sünden mehr. Wir sind durch sein Blut gerechtfertigt; ja mehr noch, wir sind mit Christus der Sünde gestorben, und wir sind in Ihm lebendiggemacht für Gott. Aber obgleich dies alles völlig wahr ist (und damals unvollkommen dargestellt wurde, soweit es das Vorbild vermochte, wenn wir einen Israeliten betrachten), so ist doch diese Gnade der stärkste Beweggrund, warum wir uns nicht an dem, was verunreinigt ist, zu schaffen machen können. Gerade die Tatsache, dass wir vor Gott vollkommen gereinigt sind, ist eine klare Aufforderung an uns, kein Gebrechen vor den Menschen zu dulden. Um sein Volk auf diese Weise vor Verunreinigungen zu bewahren, gab Gott hier eine so bemerkenswerte Bestimmung. „Eine rote junge Kuh“ sollte gebracht werden, „ohne Fehl, an der kein Gebrechen ist, auf die kein Joch gekommen ist“ (V. 2) – ein eindrucksvolles Bild von Christus, aber von Christus in einer Weise, von der in der Schrift nicht oft gesprochen wird. Die Forderung setzt nicht nur die Abwesenheit solcher Gebrechen voraus, wie sie bei jedem Opfer unabdingbar war; sondern hier ausdrücklich auch, dass es niemals das Joch, das heißt den Druck der

Sünde, gekannt haben darf. Wie spricht dies von dem Gegenbild! Christus war immer vollkommen Gott wohlgefällig. „... und ihr sollt sie Eleasar, dem Priester, geben, und er soll sie vor das Lager hinausführen, und man soll sie vor ihm schlachten“ (V. 3).

Das Blut wurde genommen und siebenmal vor das Zelt der Zusammenkunft gesprengt. Es war ganz richtig, dass die Verbindung mit der großen Wahrheit des Blutes aufrechterhalten wurde, das Sühnung leistet und das Gott rechtfertigt, wo immer der Gedanke an Sünde auftaucht. Aber seine besondere Verwendung weist auf ein anderes Merkmal hin. Die Besprengung mit dem Blut ist das fortwährende Zeugnis der Wahrheit des Opfers; aber der charakteristische Mangel folgt: „Und man soll die junge Kuh vor seinen Augen verbrennen: Ihre Haut und ihr Fleisch und ihr Blut samt ihrem Mist soll man verbrennen. Und der Priester soll Zedernholz und Ysop und Karmesin nehmen und es mitten in den Brand der jungen Kuh werfen“ (V. 5.6). Dann wird die Asche der Kuh an einem reinen Ort aufbewahrt. „Und ein reiner Mann soll die Asche der jungen Kuh sammeln und sie außerhalb des Lagers an einen reinen Ort schütten, und sie soll für die Gemeinde der Kinder Israel aufbewahrt werden zum Wasser der Reinigung; es ist eine Entsündigung“ (V. 9). In welchem Sinn? Einfach und ausschließlich im Hinblick auf die Gemeinschaft, das heißt, um diese wiederherzustellen, wenn sie zerbrochen ist. Es geht überhaupt nicht darum, Beziehungen wiederherzustellen (das war bereits geschehen), sondern auf der Grundlage der bestehenden Beziehung darf der Israelit nichts zulassen, was die Heiligkeit, die dem Heiligtum des HERRN entspricht, beschmutzen würde. Das war der Punkt.

Das ist der wahre Maßstab, wie er in diesem Vorbild dargelegt ist. Es ist nicht nur das Gesetz des HERRN, das dieses oder jenes verurteilt. Dieser Schatten der guten Dinge verlangte die Absonderung

von allem, was mit dem Heiligtum unvereinbar war. Die Form, die dieses Gebot annahm, bezog sich auf die Reise durch die Wüste, wo sie ständig dem Kontakt mit dem Tod ausgesetzt waren. Es ist der Tod, der hier als Verunreinigung in verschiedenen Formen und Abstufungen behandelt wird. Angenommen, jemand berührt den toten Körper eines Menschen, so soll er sieben Tage lang unrein sein. Was war zu tun? „Dieser soll sich am dritten Tag damit entsündigen, und am siebten Tag wird er rein sein; und wenn er sich nicht am dritten Tag entsündigt, so wird er am siebten Tag nicht rein sein“ (V. 12). Es war nicht erlaubt, sich am ersten Tag zu reinigen. Liege ich falsch, wenn ich denke, dass man diese Eile von vornherein für den besten Weg gehalten hätte? Warum nicht gleich? Es wurde nicht für den ersten, sondern für den dritten Tag angeordnet. Wenn es eine Verunreinigung des Geistes gibt, wenn irgendetwas die Gemeinschaft mit Gott zu unterbrechen vermag, ist es von tiefer moralischer Bedeutung, dass wir unser Vergehen gründlich erkennen sollten.

Dies scheint die Bedeutung dessen zu sein, dass es am dritten Tag getan wurde. Es sollte kein bloßes plötzliches Gefühl sein, dass man gesündigt hatte, und schon war die Sache erledigt. Der Israelit war gezwungen, bis zum dritten Tag im Bewusstsein seiner Sünde zu bleiben. Dies war eine schmerzhafte Situation. Er musste die Tage zählen und bis zum dritten Tag bleiben, an dem er das Wasser der Reinigung zum ersten Mal auf sich sprengen ließ. „Durch den Mund von zwei oder drei Zeugen“ (die bekannte Bestimmung in jedem Fall) „wird jedes Wort bestätigt werden.“ Wir sehen also, dass der, der mit dem Tod in Berührung gekommen war, eine angemessene Zeit bleiben muss, um das Bewusstsein zu haben, und dass er den Platz eines vor Gott Verunreinigten einnehmen muss. Eine voreilige Äußerung der Reue beweist keine echte Reue über die Sünde. Wir sehen so etwas bei Kindern. Manch einer hat ein Kind, das bereit ist,

um Vergebung zu bitten oder sogar seine Schuld einzugestehen; aber das Kind, das es am meisten empfindet, ist nicht immer schnell. Ein Kind, das viel langsamer ist, um es einzugestehen, mag ein tieferes Empfinden dafür haben, was Beichte bedeutet, und das hat es gewöhnlich auch. Aber ich spreche jetzt nicht vom natürlichen Charakter; sondern ich sage, dass es richtig und angemessen ist (und das ist, wie ich glaube, die allgemeine Bedeutung der Anordnung des Herrn hier), dass der, der verunreinigt ist (d. h. dessen Gemeinschaft mit Gott unterbrochen ist), diese Stelle ernstnehmen sollte. Natürlich geht es im Christentum nicht um Tage, sondern um das, was der Bedeutung entspricht, nämlich dass genug Zeit da sein sollte, um ein wirkliches Empfinden für das Böse der eigenen Verunreinigung als Entehrung Gottes und seines Heiligtums zu haben, und nicht die Eile, die in Wirklichkeit einen Mangel an rechtem Empfinden zeigt. Wer sich am dritten Tag ordnungsgemäß gereinigt hat, war am siebten Tag tatsächlich gereinigt

So hat er zuerst ein Empfinden für seine Sünde in der Gegenwart dieser Gnade, die für ihn da ist; dann hat er endlich die wertvolle Erkenntnis der Gnade in der Gegenwart der Sünde. Die beiden Besprengenden sind die Umkehrung der einen von der anderen. Sie stellen dar, wie die Sünde Schande über die Gnade gebracht hat, und wie die Gnade über die Sünde triumphiert hat. Das scheint die Bedeutung zu sein, und zwar aus folgendem Grund: Die Asche der jungen Kuh drückt die Wirkung des verzehrenden Gerichts Gottes an dem Herrn Jesus wegen der Sünde aus. Es ist nicht einfach Blut, das zeigt, dass ich schuldig bin und dass Gott ein Opfer gibt, um es wegzutun. Die Asche bezeugt das gerichtliche Handeln Gottes beim Verbrennen dieses erhabenen Opfers, das durch unsere Sünden unter das ganze heilige Urteil Gottes kam. Das Wasser (oder der Geist durch das Wort) gibt uns zu erkennen, dass Christus für das gelitten

hat, was wir leider so wenig empfinden, wenn wir es nicht gar vernachlässigen.

Es gibt noch eine weitere Sache, die wir nebenbei anmerken sollten. Das Wasser der Reinigung wurde nicht nur gebraucht, wenn man einen toten Körper berührte, sondern bei verschiedenen Arten und Abstufungen. Das könnte man einen großen Fall nennen, aber die Anordnung zeigt, dass Gott auf das Geringste achtet. Das sollten wir auch tun – zumindest bei uns selbst. „Dies ist das Gesetz, wenn ein Mensch im Zelt stirbt: Jeder, der in das Zelt geht, und jeder, der in dem Zelt ist, wird sieben Tage unrein sein. Und jedes offene Gefäß, auf dem kein festgebundener Deckel ist, wird unrein sein. Und jeder, der auf freiem Feld einen mit dem Schwert Erschlagenen oder einen Gestorbenen oder das Gebein eines Menschen oder ein Grab berührt, wird sieben Tage unrein sein“ (V. 14–16). „Das Gebein eines Menschen“ mag ein viel unbedeutenderer Gegenstand sein, aber alles, was verunreinigt, fällt ins Auge und ist in Christus, unserem Herrn, vorgesehen. So möchte Gott uns an die schönste Unterscheidung und das gründlichste Selbstgericht gewöhnen. Es sind nicht nur ernste Dinge, die verunreinigen, sondern kleine Anlässe, wie die Menschen sagen würden, die zwischen uns und die Gemeinschaft mit unserem Gott und Vater kommen. Gleichzeitig stellt Er das unveränderliche Heilmittel der Gnade für jede Verunreinigung bereit.

Kapitel 20

In diesem Kapitel erscheint die damit verbundene Wahrheit, als sie nach Wasser rufen: „Und es war kein Wasser da für die Gemeinde, und sie versammelten sich gegen Mose und gegen Aaron“ (V. 2). Das richtete sich, wie wir sagen würden, gegen die unendliche Gnade unseres Herrn Jesus. Das ist es, was dem im Gegenbild entspricht. Es mag streng erscheinen, dies von Christen zu sagen; aber tun wir das nicht immer wieder, wenn wir versucht werden und mit den Umständen beschäftigt sind? Denkt ihr, dass der Herr nicht weiß, was uns bedrückt? Meint ihr, der Herr schickt es nicht zu unserem Besten? Es mag in einem anderen Fall schlecht sein; aber der Hauptpunkt ist, dass wir auf den Herrn achten, dass wir dessen gute Hand sehen, ganz gleich was es ist. Wir sollen uns nicht „von dem Bösen überwinden“ lassen, sondern „das Böse mit Gutem“ überwinden (Röm 12,21). Der wahre Weg ist, dass wir darauf vertrauen, dass der Herr Jesus alles regelt. Ihm ist alle Macht gegeben auf der Erde und im Himmel (Mt 28,18); und warum sollten wir nicht glücklich sein über seine Wege mit uns? Er ist es, der mit uns handelt, was auch immer das Instrument und die Umstände sein mögen.

Hier fing das Volk, das kein Wasser hatte, an, mit Mose zu hadern, „und sie sprachen und sagten: Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder vor dem HERRN umkamen!“ (V. 3). Es ist nichts zu niederträchtig für jemand, der Gott angehört, wenn Gott nicht vor seinen Augen ist. „Und warum habt ihr die Versammlung des HERRN in diese Wüste gebracht, dass wir da sterben, wir und unser Vieh? Und warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen? Es ist kein Ort der Aussaat und der Feigenbäume und der Weinstöcke und der Granatbäume, und es gibt kein Wasser zu trinken. Und Mose und Aaron gingen von der Ver-

sammlung weg zum Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und fielen auf ihr Angesicht; und die Herrlichkeit des HERRN erschien ihnen. Und der HERR redete zu Mose und sprach: Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet vor ihren Augen zu dem Felsen, so wird er sein Wasser geben; und du wirst ihnen Wasser aus dem Felsen hervorbringen und der Gemeinde zu trinken geben und ihrem Vieh. Und Mose nahm den Stab vor dem HERRN weg, so wie er ihm geboten hatte. Und Mose und Aaron versammelten die Versammlung vor dem Felsen; und er sprach zu ihnen: Hört doch, ihr Widerspenstigen!“ (V. 4–10). Anstatt zum Felsen zu sprechen, spricht er zu dem Volk. Es wurde ihm nicht befohlen, dies zu tun.

Es wäre Ungehorsam gewesen, wenn Mose nicht mehr getan hätte; aber er geht sogar noch weiter als das, wie wir sehen werden. „Hört doch, ihr Widerspenstigen! Werden wir euch Wasser aus diesem Felsen hervorbringen? Und Mose erhob seine Hand und schlug den Felsen mit seinem Stab zweimal“ (V. 10.11). Er brachte leider einen anderen Stab, seinen eigenen, während der HERR ihm gesagt hatte, er solle *den Stab* bringen, nämlich den Stab Aarons. Es war der Stab der priesterlichen Gnade, mit dem Gott zu dem Felsen sprechen wollte; der Stab, der sagte, wie Gott Leben wirken konnte, wo Tod gewesen war, und auch Frucht hervorbringen konnte nach seiner eigenen wunderbaren Gnade; denn Er weiß, wie Er beleben kann, ganz jenseits der Gedanken des Menschen oder der Natur. Obwohl Mose *den Stab* nach dem Wort des HERRN hervorholt, benutzt er ihn nicht nach ihm. Er schlägt mit seinem eigenen Stab. Was war sein besonderes Merkmal? Sein Stab war der Stab der Autorität und der richterlichen Macht. Früher hatte er diesen Stab recht benutzt (2Mo 17): Es ging darum, dass das Gericht auf den Felsen fällt – nur dann. So hat auch Christus „einmal für Sünden gelitten, der

Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe“ (1Pet 3,18). Jetzt lebt Er ewig, um für uns einzutreten.

Aber hier verlor Mose die unendliche Gnade Gottes in diesem wundersamen Vorgang und der Fürsorge für sein Volkes völlig aus den Augen und fiel auf das Prinzip des Gerichts zurück, wodurch er den Gott, den er zu verherrlichen suchte, und dessen Gnade zu offenbaren seine größte Freude war, falsch darstellte. Das war jetzt nicht so, und daher ein schweres Versagen. Es wurde für Mose zur Sünde zum Tod, denn Gott nimmt es am meisten übel, wenn jemand, der Ihn eigentlich gut hätte kennen sollen, Ihn schwerwiegend falsch darstellt. Gerade weil Mose und Aaron Gott so nahe waren, weil sie (besonders Mose) die Gnade des HERRN verstanden hatten, wurde nun unter diesen Umständen ihr völliges Versagen zum Anlass, Mose als ein Gefäß, das seine Arbeit getan hatte, beiseitezustellen. Er war nicht geeignet, sie in das Land – das gute Land – zu führen. Es war eine schmerzliche Prüfung; es war ein tiefer Schmerz für das Herz Moses, obwohl er dem HERRN danach nie misstraute, wie ich überzeugt bin, sondern sich mit beeindruckender Gnade seinem Willen beugte, wie wir in der folgenden Begebenheiten sehen werden. Zugleich empfand Mose alles und sollte es auch empfinden.

Aber es ist traurig, dass jemand, der sie so wahrhaftig Gott entsprechend geführt hatte und der unter noch schwierigeren Umständen so standhaft geblieben war, gleichsam versagte, als sie nahe an der Grenze des Landes waren – als sie sich dem Punkt näherten, von dem aus sie das Kanaan, das der HERRN erwählt hatte, betreten sollten. Aber so war es. Mose versagte, wich von der reichen Gnade Gottes ab, fiel auf das Gericht zurück; und das Gericht ging entsprechend mit ihm um. Mose handelte nicht im Sinn des HERRN. Er erhob seine Hand und schlug mit *seinem Stab* zweimal auf den Felsen. Der

HERR hielt das Wasser nicht zurück, es kam reichlich hervor; aber das war zu Gottes eigenem Lob und keineswegs eine Bestätigung des Versagens Moses. „Da sprach der HERR zu Mose und zu Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt habt, mich vor den Augen der Kinder Israel zu heiligen, darum sollt ihr diese Versammlung nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe“ (V. 12).

Danach finden wir, dass Mose Boten aussendet, damit sie durch das Land Edom durchzogen (V. 14). Edom weigert sich; und der HERR bittet Aaron, auf den Berg hinaufzusteigen. Die Zeit war gekommen, dass er starb und dass sein Sohn Eleasar seinen Platz einnahm.

Das Bestreben, 5. Mose 2,29 in Gegensatz zu 4. Mose 20,14–21 zu setzen, ist entweder auf perversen Unwillen oder auf reine Unachtsamkeit und Unbesonnenheit zurückzuführen.[6] Edom weigerte sich zwar, Israel hindurchziehen zu lassen, aber sie zogen schließlich doch hindurch. Die beiden Anlässe waren ganz unterschiedlich. Die Weigerung der Edomiter, von der in der letztgenannten Schriftstelle berichtet wird, geschah zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort als der, an dem Israel den Durchzug durch ihr Gebiet vollzog.

Die Boten wurden von Kades ausgesandt, nicht von dem Bezirk im Allgemeinen, sondern von der Stadt, die sich an ihrer äußersten Grenze befand, wie es scheint, im Nordwesten; und das vor dem Tod von Aaron. Aber der Durchzug erfolgte tatsächlich einige Zeit nach seinem Tod durch den Süden Edoms auf dem Weg durch das Rote Meer, wie wir aus 4. Mose 21 erfahren können. In 4. Mose 33,36ff. sehen wir, wie Israel von Kades zum Berg Hor aufbricht und wie Aaron auf den Berg hinaufsteigt und stirbt. Von Hor hören wir als Nächstes, dass sie in Zalmona lagerten, als sie das südliche Ende

---

[6] Dr. Davidsons *Introd. O. T.* i. 70.

Edoms hinter sich gelassen hatten und im Osten des Gebirges nach Norden vorrückten, bevor sie die Grenze Moabs erreichten.

Wenn wir also die vorhergehenden Verse (30–35) vergleichen, sehen wir, dass die Kinder Israel zuerst von Moserot am oder in der Nähe des Berges Hor auf der Westseite von Edom nach Ezjon–Geber am Roten Meer hinunterkamen; von dort aus stiegen sie wieder die Araba hinauf zum Berg Hor (V. 36.37), wo Aarons Tod stattfand; und von dort aus kamen sie auf derselben Westseite von Edom wieder hinunter nach Ezjon-Geber am Roten Meer und umrundeten so den Berg Seir viele Tage, bevor sie sich nach Norden wandten. Nicht weniger als siebenunddreißig Jahre verstrichen von den Tagen an, in denen sie von Kades–Barnea kamen, bis sie den Bach Zeret überquerten (5Mo 2,14). Der Zweck dieses langen Aufenthalts dort war, dass die alte Generation allmählich aussterben würde.

Es kann hinzugefügt werden, dass 5. Mose 10,6.7 vollständig mit den bereits angegebenen Routen übereinstimmt, wobei Vers 6 uns den letzten Teil ihres Hinaufzugs von Ezjon-Geber nach Mosera auf dem Berg Hor zeigt, wo Aaron starb, während Vers 7 die anschließende Reise wieder hinunter bis nach Jotba oder Jotbata nachzeichnet. 4. Mose 33 liefert uns Einzelheiten zu dieser Reise nach Süden, aber nur die groben Fakten, dass sie vom Berg Hor aufbrachen und sich in Zalmona auf ihrem letzten Marsch nach Norden an der Ostseite des Berges Seir lagerten. Ein Abweichen in der Reihenfolge der genannten Orte gibt es nur in den Köpfen von eiligen Lesern, nicht aber in den Schriften, wenn man sie sorgfältig betrachtet.

Kapitel 21

Der einzige weitere Punkt, den ich zum Abschluss dieses Teils meines Themas anmerken möchte, steht in diesem Kapitel: Wir finden Israel in der Gegenwart des kanaanäischen Königs von Arad, der zunächst einige Gefangene macht. Israel schwört beim HERRN, dass er sie völlig vernichten wird, wenn Er das Volk in seine Hand gibt. Der HERR erhört sie, und es kommt zu einer solchen Zerstörung, dass der Ort von da an Horma genannt wird.

Bald darauf folgt jedoch eine sehr ernste Begebenheit, die eine Warnung für uns darstellt (V. 4ff.). Es ist kein ungewöhnlicher Fall: Eine Zeit des Sieges muss beobachtet werden, damit sie nicht ein Vorbote der Gefahr ist. Eine Zeit der Niederlage hingegen bereitet einen ständig auf einen neuen und größeren Segen Gottes vor – so reich ist seine Gnade. Er weiß, wie man die Gefallenen aufrichtet, aber Er lässt die, die zu leicht mit ihrem Sieg umgehen, ihre völlige Schwäche und die ständige Notwendigkeit spüren, dass sie Ihn brauchen. So war es auch mit Israel. Unmittelbar nach ihrem großen Sieg wurden sie sehr entmutigt, und sie reden gegen Gott und gegen Mose. „Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk, und sie bissen das Volk; und es starb viel Volk aus Israel“ (V. 6). Sofort eilen sie zu Mose und bitten ihn, für sie zum HERRN zu beten; und Mose wird von dem HERRN angewiesen, eine feurige Schlange zu machen. „Mache dir eine feurige Schlange und tu sie auf eine Stange; und es wird geschehen, jeder, der gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben. Und Mose machte eine Schlange aus Kupfer und tat sie auf die Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemand gebissen hatte, und er schaute auf zu der Schlange aus Kupfer, so blieb er am Leben“ (V. 8.9).

Ich denke, es ist wichtig für uns, dies zu sehen – dass es in der Verbindung mit der Wüste und dem Fleisch kein Leben für den Menschen gibt. Das Leben ist nicht für den Menschen im Fleisch. Der Tod ist der Weg des Herrn, mit der gefallenen Menschheit zu handeln. Wie also soll der Mensch leben? „Ich, wenn ich von der Erde erhöht werde, werde alle Menschen zu mir ziehen“, um eine andere neutestamentliche Anwendung der Wahrheit zu zitieren, die wir jetzt vor Augen haben. „Und ich, wenn ich von der Erde *erhöht bin*, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32) – das ist ein Erlöser, der nicht mehr auf der Erde ist, sondern von ihr erhöht ist: Ich sage nicht in den Himmel, sondern ein verworfener und gekreuzigter Heiland. Das ist das Mittel der göttlichen Anziehungskraft, wenn die Sünde auf diese Weise endgültig verurteilt wurde. Es gibt keinen angemessenen Segen ohne das Kreuz für den Menschen, wie er ist; denn nur so wird Gott verherrlicht, was die Sünde betrifft. Das ist es, was uns hier im Vorbild vor Augen steht.

Aber warum, so mag man fragen, die kupferne Schlange? Warum nach diesem Bild? Aus einem anderen, höchst ernsten Grund. Nicht nur, dass ein gekreuzigter Erlöser das Mittel zur Errettung des Menschen ist, sondern das Bild deutet auch auf jemandem hin, der „zur Sünde gemacht“ wurde, obwohl Er in seiner eigenen Person der Einzige war, der „keine Sünde kannte“. Hätte Er die Sünde gekannt, hätte Er kein Erlöser entsprechend der göttlichen Heiligkeit sein können; wäre Er nicht zur Sünde gemacht worden, wären wir niemals wirklich vom Gericht über sie erlöst worden. Er ist und wurde genauso gemacht, wie Gott Ihn haben wollte und wie wir Ihn am meisten brauchten. Er ist all das für uns, und zwar *jetzt* für uns. Wir werden all die herrlichen Folgen zu gegebener Zeit haben; aber schon jetzt, da Er sein Werk vollendet hat, haben wir alles im Glauben an Ihn. So hatte Israel hier alle Dinge nebenbei; sie hatten Le-

ben, wie wir sehen – Leben, das durch den Sieg über die Macht der Sünde und des Todes gewonnen wurde.

So gibt Gott ihnen, wie wir gleich danach hören, Freude am Weg – Quellen der Freude und des Glückes, wie wir nachher finden –, den Brunnen in der Wüste, den die Fürsten gruben. Es war ja nicht vieles Graben nötig: Es reichte mit ihren Stöcken völlig aus. Das ist die Güte Gottes zu uns, auch in der Wüste. Der Brunnen wurde nicht durch harte Arbeit derer gegraben, die es gewohnt waren zu arbeiten. Die Fürsten legten mit ihren Stöcken Hand an; und sie kannten wahrscheinlich nicht viel von Arbeit. Aber es war genug. Die überschwängliche Gnade gibt also dem Volk reichlich Erquickung nach dem Vorbild, das Gott vor sich hatte – dem schönen Vorbild, das Christus selbst auf sein eigenes Tragen des Gerichts über die Sünden am Kreuz anwandte: Wenn die Sünde gerichtet ist, wenn das Leben gegeben ist, was gibt Gott nicht deswegen und im Einklang damit? „Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat: wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32).

Der Rest des Kapitels zeigt uns den triumphalen Fortschritt des Volkes mit all seinen Siegen (auf die im Gesetz und in den Psalmen oft angespielt wird) über Sihon, den König der Amoriter, und Og, den König von Basan. Der Bericht darüber enthält zwei Hinweise: einen auf ein Buch in jener Zeit, das Buch der Kriege des HERRN (V. 14), den anderen auf bestimmte sprichwörtliche Sprüche oder Legenden, die damals in Mode waren (V. 27–30). Dies gibt nicht, wie die Rationalisten vorgeben, die geringste Unterstützung für die Hypothese, dass Mose den Pentateuch aus einer Menge von vorhandenen Materials zusammenstellte, das unter den Israeliten seiner Zeit und ihren heidnischen Nachbarn umherflog. Diese schriftlichen und mündlichen fremden Überlieferungen werden absichtlich mit

dem außergewöhnlichen Ziel zitiert, anhand von Zeugen, die in den Augen ihrer eifrigsten Gegner unanfechtbar sind, zu beweisen, dass das Land, um das es geht, als Israel es durch Eroberung einnahm, nicht zu Ammon oder Moab gehörte, sondern zu den dem Untergang geweihten Völkern Kanaans und seiner Umgebung. Auf das Land der Ersteren hatten sie keinen gerechten Anspruch. Der Amoriter und so weiter war von Gott aufgegeben worden. Die Amoriter hatten es den Moabitern weggenommen, und die Israeliten den Amoritern. Sie wohnten danach in allen ihren Städten, vom Arnon bis zum Jabbok, in Hesbon und allen seinen Dörfern. Eine jüdische Aufzeichnung ihrer früheren Besitzer und ihrer eigenen Siege könnte als von einem Feind interessiert angefochten werden; aber ein Zitat aus ihren eigenen aktuellen sprichwörtlichen Liedern war schlüssig; und der Geist Gottes erlaubt sich, einen Auszug zu diesem Zweck zu verwenden. In Richter 11 sehen wir, wie Jephta genau diesen Grund anerkannter Tatsachen anführt, um die Ansprüche des damaligen Königs von Ammon zu widerlegen, und seine Behauptungen werden durch den unwiderlegbaren Beweis bestätigt, dass der Amoriter das umstrittene Gebiet besaß, als Israel sich zum Herrn darüber machte, trotz Balak, dem König von Moab, und allen anderen Rivalen. Nach einem etwas ähnlichen Prinzip zögert der Apostel nicht, heidnische Zeugnisse im Neuen Testament zu zitieren, als ein nicht geringes Bekenntnis ihrerseits für eine vorliegende Sache (Apg 17,23.28; 1Kor 15:33; Tit 1,22).

4. Mose 22–36

Kapitel 22

Die Erfolge, die den Kindern Israel zuteilwurden, beunruhigten einige ihrer Nachbarn, vor allem Moab; und das gibt Anlass zu einer auffälligen Episode in der Geschichte, die eine so ernste Frage aufwirft wie keine andere im vierten Buch Mose. Die Entsendung von Bileam durch Balak war ein völlig neues Element. Wir hatten die Gnade Gottes und seine Versorgung des Volkes; wir hatten den Unglauben des Volkes, mit Züchtigungen und Gerichten, nicht ohne die erneuten Erklärungen Gottes, dass Er auch ein solches Volk sicher in das gute Land bringen würde. Die Gnade allein konnte es, aber die Gnade würde es auch tun.

Aber es gab einen Feind, der uns noch nicht richtig vor Augen geführt wurde – die Macht Satans. Sie trat zunächst nicht in Erscheinung, aber schon bald spielt sie eine wichtige Rolle in dem großen Geschehen, das sich nun in diesem Kapitel zu entfalten beginnt. Satan kann den Platz eines Engels des Lichts und der Gerechtigkeit einnehmen: zwar nicht ausnahmslos, denn er hat andere Phasen, aber ganz besonders beim Volk Gottes. Andererseits gab es Material, das Satan nutzen konnte, denn das Volk war beständig untreu gewesen und hatte Gott oft und schwer entehrt. Die Frage war also: Würde Gott ein Volk aufrechterhalten, das sich der Übertretung seines eigenen Gesetzes schuldig gemacht hatte? Wenn ja, wäre das nicht eine Unehre für Ihn selbst? Was könnte Er sagen? Oder wie konsequent könnte Er Satan begegnen? Unmöglich, dass Satan in Wirklichkeit mehr auf Gerechtigkeit bedacht sein sollte als Gott selbst. Dennoch gab es eine nicht geringe Schwierigkeit in der Er-

scheinung, und zwar eine solche, die der menschliche Verstand niemals lösen kann. Wie sehr muss es jemanden, der das Volk liebte, gequält haben!

Aber es gibt ein einfaches und sicheres Mittel, um jede Schwierigkeit zu lösen. Wir kennen es in seiner ganzen Fülle; aber noch bevor es vollständig erklärt, bekannt und dargelegt wurde, gab es das Prinzip immer für den Glauben. Während der Unglaube Gott immer vergisst und sogar ausschließt, bringt der Glaube Ihn immer hinein. Und was auch immer die Schwierigkeit des Unglaubens sein mag, es ist offensichtlich, dass es für Gott überhaupt keine gibt. Obwohl also das Herz nicht verstehen mag, wie Gott seinen eigenen Charakter und sein ausdrückliches Wort und sein ernstes Urteil über die Sünde mit der Einführung eines solchen Volkes in das Land der Verheißung, auf dem sein Auge ständig ruht, in Einklang bringen will, sollte es nicht warten, bis es die Dinge versteht, sondern einfach glauben. Zu gegebener Zeit wird es sie sicherlich verstehen: nur hat es den Trost, dass das Verständnis geistlich und nicht natürlich ist, dass die Erkenntnis von Gott kommt und nicht von der Anmaßung des Menschen, für Gott zu denken und im Voraus zu bestimmen, wie die Dinge zu tun sind. Es ist unendlich erhabener, gleichsam hinter Ihm zu sein; in seinem Gefolge zu folgen; zu erleben, dass Er uns jeden Schritt des Weges zeigt; zu erleben, dass Er eine Schwierigkeit in ihrer Stärke hervortreten lässt, damit wir sehen können, wie herrlich Er alles regelt.

Das ist genau das, was bei der neuen Prüfung zum Vorschein kam, die vor uns gebracht werden soll. Balak ersuchte nicht nur die Hilfe Midians, noch ging es um die Kraft der Welt. Er selbst hatte das Bewusstsein, dass eine dem Menschen überlegene Macht herbeigeholt werden muss; aber er dachte nur an das, was er wusste – eine Macht, die für eine angemessene Gegenleistung die Lust des Men-

schen befriedigen und den Willen des Menschen zulassen würde. Doch der wahre Gott tritt unerwartet auf den Plan; denn wir müssen uns sorgfältig daran erinnern, dass Balak keine wirkliche Kenntnis über Gott hatte. Er dachte genauso wenig an den HERRN, wie König Saul Ihn verehrte, als er die Totenbeschwörerin von En-Dor befragte, ganz gleich, wie er den Namen Gottes gebrauchen würde. Außerdem hatte die Totenbeschwörerin selbst keinen Gedanken an den wirklichen Geist Samuels; denn ich brauche es euch nicht zu sagen, da ihr es zweifellos alle wisst, dass weder der Mensch noch der Teufel die geringste Macht über die Geister der Gerechten oder Ungerechten hat. Was die Ungerechten betrifft, so sind sie im Gefängnis (Hades) bis zum Tag des Gerichts; was die Gerechten betrifft, so braucht man nicht zu sagen, dass sie beim Herrn sind.

Ich sage also, dass weder ein Mensch noch der Teufel Macht haben, sie hervorzubringen. Aber dann müssen wir bedenken, dass es eine Welt der geistigen Kräfte gibt, und der Mensch ist geneigt, das mit dem Wesen Gottes zu verwechseln, deren Kräfte den seinen überlegen sind. Diese sind jene verborgene Energie, die es geschafft hat, sich den Platz Gottes mit schlechtem Gewissen anzueignen – so viel verunreinigender als alles andere Böse, denn sie nennt sich Religion und hat sich zwischen den wahren Gott und den Menschen gestellt. Das ist die Quelle und der Charakter aller Abgötterei. Das ist ihr wahres Wesen vor Gott. Die äußeren Formen sind nur das Blendwerk. Die wahre Macht ist dämonisch; sie täuscht und zerstört.

Nun verkörpern diese Dämonen beständig, wen sie wollen. Sie mögen vorgeben, der Geist dieses oder jenes Menschen zu sein, aber sie sind nichts dergleichen; sie sind nicht mehr als Dämonen und nichts weniger. Sie täuschen die Menschen, indem sie ihr Misstrauen, ihre Begierden und Leidenschaften befriedigen, und unter

anderem auch ihre Phantasie über Freunde und Verwandte, oder sie geben sich die ganze Zeit über auch als Gott, Engel und so weiter aus. Das ist es, was damals, wie seit der Sintflut, von Zeit zu Zeit geschah. Es ist nichts Neues, obwohl es den Menschen in diesen Tagen des Verfalls der Christenheit zweifellos vertrauter wird. Das sind leider Tage, die den Weg für eine noch schrecklichere Macht Satans hier auf der Erde am Ende dieses Zeitalters vorbereiten.

Aber Gott hat es nicht bei Dämonen und Betrügereien belassen; denn als Balak sich anmaßte, diese übermenschliche Macht anzuzapfen, um die Aussichten seines Volkes zu verderben, rief dies sofort den wahren Gott auf den Plan. Bileam redet in seiner heuchlerischen Art davon, den HERRN zu befragen. Auch das war schon immer so. Die, die am wenigsten mit Gott zu tun haben, reden oft am leichtfertigsten über Ihn. Und so war es auch schon früher, wie es jetzt ist. So steht geschrieben: „Und Gott kam zu Bileam und sprach: Wer sind diese Männer bei dir?“ (V. 9). Er war nicht erschrocken, denn er war an einen bösen Geist gewöhnt. Er wusste nur, dass die Macht, die zu ihm kam, der alte vertraute Geist war. Gott fing den Listigen in seinem eigenen Netz. Gerade hier zeigt sich die mächtige Kraft Gottes gegenüber jedem Widersacher, der es wagte, sich seinem Volk zu widersetzen. Auf die Frage an den Propheten, wer diese Männer seien, antwortet Bileam: „Balak, der Sohn Zippors, der König von Moab, hat zu mir gesandt: Siehe, das Volk, das aus Ägypten gezogen ist, es bedeckt die Fläche des Landes; komm nun, verwünsche es mir, vielleicht vermag ich gegen es zu kämpfen und es zu vertreiben. Und Gott sprach zu Bileam: Du sollst nicht mit ihnen gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen, denn es ist gesegnet“ (V. 10–12).

Wir werden in der Folge sehen, wie erstaunlich der Weg Gottes war, auf diese Weise die Bemühungen des Satans gegen sich selbst

zu wenden und diesen höchst bösen Bileam dazu zu bringen, ungewollt gegen alle seine Interessen zu handeln, aber in der mächtigen Hand Gottes das Werkzeug zu halten, um den Segen Gottes über sein Volk zu bestätigen, soweit es von Menschenhand getan werden konnte! „Und Bileam stand am Morgen auf und sprach zu den Fürsten Balaks: Zieht in euer Land; denn der HERR hat sich geweigert, mir zu gestatten, mit euch zu gehen“ (V. 13). Da kehrten die Fürsten zurück und sagten Balak, dass Bileam sich weigerte, mitzukommen. Balak, der nach dem, was der Mensch so gut weiß, nach seinem eigenen Herzen und seiner Erfahrung urteilt, schickt Fürsten, die ehrbarer sind als die anderen, die zu Bileam kamen, und sie sprachen zu ihm: „So spricht Balak, der Sohn Zippors: Lass dich doch nicht abhalten, zu mir zu kommen; denn sehr hoch will ich dich ehren, und alles, was du mir sagen wirst, will ich tun; so komm doch, verwünsche mir dieses Volk!“ (V. 16.17). Da sagt Bileam, teils mit der Schlauheit, die die besten Bedingungen sucht, teils auch von Gottes Hand gegen seine eigenen Gedanken gehalten: „Wenn Balak mir sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich nicht den Befehl des HERRN, meines Gottes, übertreten, um Kleines oder Großes zu tun. Und nun bleibt doch hier, auch ihr, diese Nacht, und ich werde erfahren, was der HERR ferner mit mir reden wird“ (V. 18.19). Aber auch hier beweist Bileam, dass sein ganzes Gerede über Gott nur ein Vorwand war und dass es keine Glaubensrealität geben konnte, sonst hätte er nie wieder nachgefragt. Der Glaube weiß, dass Gott nicht anklagt. Er ist weder ein Mensch, dass er lügen sollte, noch ein Menschensohn, dass er umkehren sollte.

In Unkenntnis über Gott hält Bileam die Boten auf diese Weise zurück; denn sein Herz liebte die angebotene Ehre und Belohnung. Er bittet sie, zu warten, damit er den HERRN erneut befragen kann. Hier tappt er wieder in die Falle seiner eigenen Begehrlichkeit: „Da

kam Gott in der Nacht zu Bileam und sprach zu ihm: Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, so mach dich auf, geh mit ihnen“ (V. 20). Nicht, dass dies seinem heiligen Willens entsprach; es war Gott, der mit dem Eigensinnigen nach seinem Eigensinn handelte. Das tut Er, wenn jemand keinerlei Glauben und auch kein einfältiges Auge hat. Er lässt zu, dass ein Mensch seinen eigenen blinden Machenschaften folgt. Das ist gerecht; und Gott geht dementsprechend so mit Bileam um. Wo Er Rechtschaffenheit sieht, begegnet Er dem zitternden Herzen und dem zögernden Verstand gnädig. Aber bei Bileam war es keine Frage des Zögerns. Da war der Eigenwille, und das auch noch angesichts des herrlichen Ausdrucks des Willens Gottes. Im Grunde genommen macht er sich nichts aus Gott oder seinem Wort. Ihm war deutlich gesagt worden, dass er das Volk nicht verfluchen, sondern segnen sollte; und doch wartet er mit keinem anderen Ziel, als, wenn es möglich wäre, die zu verfluchen, die Gott ihm zu segnen befahl. Da war nicht ein Funke Glauben, noch Gottesfurcht. Dementsprechend überlässt Gott ihn nun seinem eigenen Tun. Wenn er sich einem Götzen anschließen will, dann lass ihn in Ruhe, denn er will nicht gewarnt werden. Dass dies die wahre Moral ist, wird sehr deutlich gemacht; denn es heißt, als Bileam am Morgen aufstand und seinen Esel sattelte und mit den Fürsten Moabs ging: „Da entbrannte der Zorn Gottes“ (V. 22). Obwohl Gott also dem Unwissenden gesagt hatte, er solle unwissend sein, und dem Eigenwilligen, er solle gehen und seinen eigenen Willen tun, gab es eine ausdrückliche und ernste Warnung an den Propheten, dass er vor Gott fliehen würde (vgl. V. 12.22)

Dann folgt jene Begebenheit, von der das Neue Testament in 2. Petrus 2 berichtet, und ich vertraue darauf, dass niemand hier auch nur den kleinsten Hauch eines Verdachts zulassen wird, das anzuzweifeln. In Wahrheit waren die eingesetzten Mittel, wie im-

mer, in göttlicher Weisheit genau auf den Fall abgestimmt. Ich gebe zu, dass es nicht üblich ist, dass Gott ein stummes Tier zum Reden bringt; aber waren diese Umstände hier üblich? War es nicht furchtbar demütigend, dass ein solches Tier den schuldigen Propheten zurechtweist? Aber gerade diese Tatsache war höchst bezeichnend: Es war ein *Esel*, der einen Mann zurechtwies, dem es nicht an natürlicher Intelligenz fehlte, und bald das Gefäß der schönsten Erklärungen von Seiten Gottes, aber nicht bevor das Tier, das er ritt, ihn vor seiner Torheit und Sünde warnte. Hierauf brauche ich nicht näher einzugehen.

Der Prophet durfte dann vom Engel des HERRN selbst erfahren, warum ihm alle diese Hindernisse in den Weg gelegt worden waren. Wie gnädig von Gott, einen Mann, der dem Verderben entgegeneilte, zögern und überlegen zu lassen, ob ihn etwas aufrütteln könnte! Aber nein, er war auf böse Wege festgelegt. Die Gesetzlosigkeit muss ihren elenden Weg bis zu einem nicht minder elenden Ende verfolgen.

Wie auch immer, er geht und trifft Balak, der ihn nach Kirjat-Chuzot führt. „Und Balak opferte Rind- und Kleinvieh und schickte davon Bileam und den Fürsten, die bei ihm waren. Und es geschah am Morgen, da nahm Balak Bileam und führte ihn hinauf zu den Höhen des Baal, und er sah von dort aus den äußersten Teil des Volkes“ (V. 40.41).

Kapitel 23

„Und Bileam sprach zu Balak: Baue mir hier sieben Altäre, und stelle mir hier sieben Stiere und sieben Widder bereit. Und Balak tat, so wie Bileam gesagt hatte; und Balak und Bileam opferten einen Stier und einen Widder auf jedem Altar. Und Bileam sprach zu Balak: Stelle dich neben dein Brandopfer, und ich will gehen; vielleicht wird der HERR mir entgegenkommen, und was er mich sehen lassen wird, das werde ich dir kundtun. Und er ging auf eine kahle Höhe“ (V. 1–3). Und auch dort begegnet ELOHIM[7] Bileam, wenn er sagt: „Die sieben Altäre habe ich errichtet und auf jedem Altar einen Stier und einen Widder geopfert. Und der HERR legte ein Wort in den Mund Bileams und sprach: Kehre zu Balak zurück, und so sollst du reden“ (V. 4.5).

Und wunderbar ist das Wort, das gesprochen wurde. „Komm, verfluche mir Jakob“. Als er seinen Spruch beginnt, sagt er: „Komm, verfluche mir Jakob, ja, komm, verwünsche mir Israel“ (V. 7). Das war das Wort von Balak an ihn. Er antwortete: „Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, und wie verwünschen, den der HERR nicht verwünscht hat? Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht zu den Nationen rechnet! Wer könnte

---

[7] Der Gebrauch von ELOHIM und JAHWE hier ist sehr bemerkenswert; er ist absurd für die Urkundenhypothese und lehrreich für den Gläubigen im Blick auf die Einheit des Buches und die göttliche Inspiration seines Schreibers. Dies wird durch Bileams Gebrauch von ELION (Höchster) und SCHADDAI (Allmächtiger) in seinen letzten beiden Prophezeiungen (4Mo 24) immens bestätigt, als er nicht nach Zauberei suchte. Sollen wir auf den plumpen Kunstgriff eines, zweier oder mehrerer Schreiber zurückgreifen, um diese göttlichen Namen zu erklären, anstatt ihr Motiv in inneren Erwägungen zu suchen?

zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels? Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren! (V. 8–10). Das heißt, er erklärt auf die ausdrücklichste Weise das große und gewiss grundlegende Vorrecht Israels, dass sie ein Volk waren, das herausgerufen wurde, um allein bei dem HERRN und für den HERRN da zu sein. Das ist die Grundlage ihres ganzen Segens. Darin unterschieden sie sich vom Rest der Welt, dass sie abgesondert waren, um bei dem HERRN, dem wahren ELOHIM, zu sein.

Danach kommt eine weitere Botschaft; denn diese ist vergleichsweise abstrakt, und die weitere Aufforderung Balaks bringt nacheinander mit immer größerer Klarheit die besondere Glückseligkeit des Volkes hervor, soweit es Gott gefiel, sie bekanntzumachen.[8] Er sagt nicht, wen er treffen soll; und es scheint mir, dass die wahre Kraft des Verses am besten erreicht wird, wenn man ihn in dem vagen Geheimnis belässt, das eine solch elliptische Formulierung vermittelt. Bileam wusste sehr wohl, wen er zu treffen gewohnt war. Zumindest konnte er nicht anders, als Verdacht zu schöpfen, denn es gibt nie einen Menschen, der einen Dämon als den wahren Gott verehrt, der ein ruhiges Vertrauen des Herzens hat. Ist es möglich, sich einem Dämon anzuvertrauen? Es mag vielleicht eine verschwommene, trübe Vorstellung sein, die der Mensch nicht recht fassen und verstehen mag. Das ist im Grunde das, worauf Naturreligion oder Aberglaube hinauslaufen. Sie lassen die Menschen immer in einem Abstand von Gott, mit einer Art Streben und Suchen nach Gott, aber in Wirklichkeit mit einer Täuschung des

---

[8] Wir müssen sorgfältig darauf achten, dass das kursiv gedruckte Wort „HERR“ keinen Anspruch auf einen Platz in Vers 16 hat. „Und er sprach zu Balak: Bleib hier bei deinem Brandopfer stehen, *während ich mich drüben treffe*.“

Widersachers. In Bileams Fall gab es sogar noch mehr als das, weil er ständig mit geheimer Macht verfuhr, um Einfluss auf andere zu gewinnen, aber ebenso bewusst gegen Gottes Volk wie für sich selbst war.

Wo war etwas von Gott? – Etwas, das ein aufrechtes Gewissen befriedigen könnte? Doch der HERR begegnete Bileam. Zweifellos war das der Grund, warum unsere Übersetzer „HERR“ einfügten. Sie meinten, weil der HERR ihm begegnete, müsse er auch zu dem HERRN gegangen sein, während er nur die Worte „begegnen“ verwendete, vielleicht weil er seine gewohnte Hilfsquelle nicht verraten wollte. Aber der HERR gibt ihm ein neues Wort, und zwar ein Wort, das weit über das erste hinausgeht. „Steh auf, Balak, und höre! Horche auf mich, Sohn Zippors! Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?“ (V. 18.19). Die Sprache ist im feinsten Stil der hebräischen Poesie.

Jetzt haben wir das Volk Gottes, das Ziel der eindeutigen Mitteilungen Gottes. Nicht nur, dass sie ELOHIM als den haben, dem sie angehören und von allen anderen Völkern getrennt sind; aber jetzt spricht Er zu ihnen, Er teilt sich mit, Er öffnet ihnen seine Gedanken und sein Herz; und was ist der Sinn? Es sagt: „Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden. Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der HERR, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen“ (V. 20–22). Die kühnen Bilder, die verwendet werden, und die Anspielungen stehen alle in engstem Zusammenhang mit dem neuen Segen. Es ist nicht bloß eine absondernde Gnade, sondern eine eindeutige Rechtfertigung, die dargelegt wird.

Nur auf Grund der rechtfertigenden Gnade konnte Gott sie nach dem nennen, was nicht war, und sie schon jetzt als das sehen, was Er durch den Erlöser aus ihnen machen wollte. Das ist es, was Er vor Augen hat. Es ist klar, dass die Rechtfertigung für die Sünder völlig unmöglich ist, es sei denn, es wird ausgelöscht, was sie sind, und es wird dargelegt, was sie nicht sind. Wie sind diese Dinge möglich? Allein durch einen anderen kann es Rechtfertigung geben. So erblickt Gott „keine Ungerechtigkeit in Jakob“ (V. 23). Es ist nicht so, dass Er es leugnet; auch nicht, dass es keine Ungerechtigkeit auf ihrer Seite gab, denn die gab es tatsächlich. Und er hat auch nicht gesehen, dass sie pervers waren in Israel. Es ist eine Frage, worauf Er schaut. „Der HERR, sein ELOHIM, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen Königs sind in seiner Mitte“ (V. 21).

Natürlich war die Zeit noch nicht gekommen, um dazulegen, wie das möglich sein würde. Erst lange danach wurde das mächtige Werk vollbracht, durch das es allein möglich ist; aber wir haben die kühne Ankündigung, soweit es angemessen gewesen wäre, sie durch die Mund von jemandem auszudrücken, der in der Rasse wie im Herzen ein völlig Fremder war; und wir haben sie so viel herrlicher ausgedrückt, weil sie einfach in ihrem großen Prinzip von jemandem gegeben wird, der die unaussprechliche Glückseligkeit sehen konnte, ohne im Geringsten die Erfahrung ihres Trostes für sich selbst zu kennen. In Gottes Weisheit war er gerade der Mann, der sogar dem Feind erklärte, dass es ganz und gar um das geht, was Er gewirkt hat, und nicht in irgendeiner Weise um Israels Tun oder Lassen. „Denn da ist keine Zauberei gegen Jakob und keine Wahrsagerei gegen Israel. Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat. Siehe, ein Volk: Wie eine Löwin steht es auf, und wie ein Löwe erhebt es sich! Es legt sich nicht nieder, bis

es den Raub verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken hat“ (V. 23.24).

Kapitel 24

Balak war erzürnt; dennoch beschließt er, es ein weiteres Mal zu versuchen. Zu Anfang dieses Kapitels heißt es: „Und als Bileam sah, dass es in den Augen des HERRN gut war, Israel zu segnen, ging er nicht wie die anderen Male auf Wahrsagerei aus, sondern wandte sein Angesicht zur Wüste“ (V. 1). Dies bestätigt wiederum voll und ganz die Bemerkung, die im vorigen Kapitel darüber gemacht wurde, was er zu treffen suchte. „Und Bileam erhob seine Augen und sah Israel, gelagert nach seinen Stämmen; und der Geist Gottes kam über ihn“ (V. 2). Wenn wir also irgendeinen Gegenstand vor Gott vollständig von jeder Frage der Sünde gereinigt haben, ist es nicht seine Art, dort zu ruhen. Wie wir wissen, folgt für den Christen die Freiheit, völlig losgelöst von dem, was er war, in den positiven Genuss sowohl des Ortes des Segens, an dem er steht, als auch von Gott selbst, der nun wahrhaftig in Christus erkannt ist, zu kommen. Rechtfertigung ist immer eine Berücksichtigung dessen, was wir waren, obwohl sie uns daraus herausführt. Wenn das jedoch in seiner Vollständigkeit gesehen wird, dann können wir auf allen Wegen der Gnade Gottes gehen. Und so ist es auch hier. Das neue Wort des HERRN hat einen anderen Charakter und wird deshalb in einer Weise eingeführt, die seine völlige Verschiedenheit von den früheren Worten, die dem Propheten gegeben wurden, kennzeichnet.

„Und er hob seinen Spruch an und sprach: Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges. Es spricht, der die Worte Gottes hört, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der niederfällt und enthüllter Augen ist: Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ (V. 3–5). Es ist die offensichtliche Kostbarkeit der Stätte Israels, die seinem Mund jedenfalls (ich sage nicht: seinem Herzen) den Ausdruck des schönen und guten Standes

des Volkes entlockte. „Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der HERR gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer! Wasser wird fließen aus seinen Eimern, und seine Saat wird in großen Wassern sein; und sein König wird höher sein als Agag, und sein Königreich wird erhaben sein. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt“ (V. 6–8). In beiden Fällen, so stellt man fest, ob es die vergleichsweise negative Seite der Rechtfertigung ist oder die positive Seite des reichen und freudigen Segens, mit dem das Volk von Gott ausgestattet wird, dass der Auszug aus Ägypten erwähnt wird.

Ein weiterer Gedanke fällt auf. Bileam bezieht sich nicht auf das, was sie in Kanaan werden sollten, sondern auf das, was Gott in ihnen sah – ja, was er selbst in ihnen sehen durfte, während sie in der Wüste waren. Es ist also ein wunderbar schönes Bild von dem, was die Gnade jetzt für den Christen und die Versammlung tut. Denn aufgrund der Erlösung und des Eintritts Christi in die himmlische Herrlichkeit und des herabgesandten Heiligen Geistes sind wir berechtigt, uns trotz allem, was in der Welt ist, trotz dem, was mit Recht als der verdorbene Zustand der Kirche hier auf der Erde bezeichnet wurde, immer an der wahren Schönheit der Kinder Gottes und der Versammlung auch jetzt zu erfreuen. Zweifellos ist es eine Vision nur für den Glauben; aber es ist eine Vision nicht für geschlossene, sondern für geöffnete Augen, wie es hier heißt. Gewiss, es ist keine Illusion, keine erhitzte menschliche Vorstellung von dem, was sie sein werden. Es ist das, was Gott in seinem Volk hier auf der Erde sieht und was Er uns durch den Glauben zu sehen gibt. Natürlich war es Israel, aber das gleiche Prinzip ist genauso wahr. Und ich brauche nicht zu sagen, und wirklich mit noch größerer Kraft, im Fall des Christen.

Die noch stärkeren Ausdrücke in der früheren Vision in 4. Mose 24, die Bileam verwendet, wenn er von der Macht spricht, mit der Gott sie ausstatten würde, treiben Balaks Zorn auf die Spitze; und er schlägt seine Hände zusammen: „Da entbrannte der Zorn Balaks gegen Bileam, und er schlug seine Hände zusammen; und Balak sprach zu Bileam: Meine Feinde zu verwünschen habe ich dich gerufen, und siehe, du hast sie sogar gesegnet, nun dreimal“ (V. 10). Wir müssen uns daran erinnern, dass Bileam bei alledem genauso wenig in der Lage war, der Macht Gottes zu widerstehen, die an ihm und durch ihn wirkte, wie Bileams Esel zuvor seine Ruhe hatte. Wir dürfen nicht annehmen, dass es auch nur das kleinste Maß an echter Anteilnahme an dem gab, was Gott tat. Der ganze Vorgang war eine Sache der Macht Gottes, trotz allem, was gegen sein Volk getan werden konnte, und das, weil Gott den Feind, der sich der Macht Satans bediente, um einen Fluch über Israel zu bringen, vereiteln wollte. Das war es, worauf Gott in souveräner Gnade mit einem so großartigen Ausdruck ihrer Glückseligkeit reagierte, und zwar von einer Seite, die man so nicht erwartet hatte.

Aber eine höchste Anstrengung bleibt, was das Verfluchen betrifft. Dementsprechend sagt Balak zu Bileam, er solle nun fortgehen, indem er ihn mit der Ehre und dem Reichtum verhöhnt, die er zu geben beabsichtigt hatte, von denen der HERR ihn, wie er hinzufügt, zurückgehalten hatte. Doch der Prophet scheint weder von der Begierde nach seinen Bestechungsgeldern beseelt zu sein, noch die Macht des Königs zu fürchten. Er sagt: „Wenn Balak mir sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich nicht den Befehl des HERRN übertreten, um aus meinem eigenen Herzen Gutes oder Böses zu tun; was der HERR reden wird, das werde ich reden? Und nun siehe, ich gehe zu meinem Volk. Komm, ich will dir kundtun, was dieses

Volk deinem Volk tun wird am Ende der Tage“ (V. 13.14). Es umfasst wirklich das Ende dieses Zeitalters.

So war Bileam angesichts der Drohungen des Königs, die wohl seine eigenen Interessen betrafen, doch gezwungen, ein anderes, ein abschließendes Wort vom HERRN zu geben, und das, ohne ihm zu begegnen ... oder dem HERRN zu begegnen. Es ist das, was er gesagt und befohlen hat. Hier steht nicht nur der Name SCHADDAI (Allmächtiger), wie in der früheren Prophezeiung, sondern ELION (der Höchste), der über die Welt verfügen würde, wie es Ihm gefiel, im Hinblick auf sein beabsichtigtes Gericht über die Erde durch und für sein Volk; und hier spricht der Prophet ungefragt vom König. Es ist durchweg der HERR, obwohl darauf geachtet wird, zu zeigen, dass Er ELOHIM ist, und in entsprechender Verbindung SCHADDAI und ELION. „Und er hob seinen Spruch an und sprach: Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges. Es spricht, der die Worte Gottes hört und der die Erkenntnis des Höchsten besitzt, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der niederfällt und enthüllter Augen ist: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe“ (V. 15–17). Ernste Worte, die die eigene Verurteilung des Mannes über sich selbst aussprechen. Wie wenig war es eine Frage des Willens oder des Herzens! „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe; ein Stern tritt hervor aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel und zerschlägt die Seiten Moabs und zerschmettert alle Söhne des Getümmels. Und Edom wird ein Besitz sein und Seir ein Besitz, sie, seine Feinde; und Israel wird Mächtiges tun. Und einer aus Jakob wird herrschen, und er wird aus der Stadt den Überrest vertilgen“ (V. 17–19).

Auch bei der Betrachtung Amaleks geht er noch weiter und verkündet das sichere Verhängnis derer, die das Volk in der Wüste angegriffen hatten. „Die erste der Nationen war Amalek, aber sein En-

de ist zum Untergang“ (V. 20). Dann, mit Blick auf die Keniter, sagt er: „Und er sah die Keniter und hob seinen Spruch an und sprach: Fest ist dein Wohnsitz, und auf den Felsen gesetzt dein Nest; doch der Keniter soll vertilgt werden, bis Assur dich gefangen wegführt“ (V. 21.22). Aber was ist mit dem siegreichen Assur? „Und er hob seinen Spruch an und sprach: Wehe! Wer wird am Leben bleiben, sobald Gott dies herbeiführt? Und Schiffe werden kommen von der Küste von Kittim und werden Assur demütigen und Heber demütigen“ (V. 23.24). Es kommt also nicht darauf an, ob es Westmächte oder Ostmächte sind, ob die Widersacher viele oder wenige sind, mit welchen Mitteln und aus welchem Winkel. Amalek mag die erste der Nationen sein und Assur die letzte; dennoch kommt Trübsal über Assur und Heber; „und auch er kommt zum Untergang“ (V. 24b). Es ist der Tag Immanuels, nicht der von David oder den Makkabäern. Der HERR allein wird an jenem Tag erhöht sein.

So wurde der beabsichtigte Fluch Bileams in den herrlichsten Segensspruch verwandelt, der jemals über das Volk Gottes ausgesprochen worden ist und der sich bis zu den letzten Tagen erstreckt, wenn Israel unter dem höchsten Gott, dem Besitzer des Himmels und der Erde, erhöht sein wird.

Wer würde einem solchen Gott und solchen Offenbarungen seiner Gedanken und seines Willens nicht vertrauen? Wer würde nicht Vertrauen in den haben, der die erbittertsten und hinterhältigsten Feinde nur umso mächtiger verwandelt, um zu beweisen, was Gottes Volk für Ihn selbst ist und wie vergeblich die Bemühungen seiner schlimmsten Feinde sind?

Kapitel 25

In diesem Kapitel sehen wir einen ganz anderen Stand der Dinge unter den Menschen, aber denselben Gott über allem. Die Moabiter haben durch Bileams Rat Schlingen gelegt, doch all ihre Raffinesse konnte Gott nicht von Israel abbringen. Bileam (wie wir wissen, obwohl das hier nicht erklärt wird, sondern an anderer Stelle; 4Mo 31,16) gibt dem Feind seinen schlauen Rat, und alles geht zunächst erfolgreich weiter. Wenn er Gott nicht von Israel abwenden konnte, konnte er Israel nicht von Gott abwenden? Midianitische Frauen werden das Instrument der Verführung. Diese traurige Begebenheit macht nun deutlich, dass Gott nicht einen Feind gebraucht, um zu offenbaren, was Er für sein Volk ist, sondern der Priester Pinehas ist von heiliger Empörung ergriffen ist und führt das Gericht an dem schuldigen Paar aus, angesichts einer Plage, die unter diesen Umständen über das Volk hereinbrach. Pinehas hat also den Bund eines ewigen Priestertums für sich und seine Nachkommen bestätigt, weil er für seinen Gott eiferte und für die Kinder Israels Sühnung bewirkte.

Kapitel 26

Nun folgt eine erneute Zählung der Männer Israels, weil sie in den Krieg ziehen. Sie befanden sich nun an den Grenzen des Heiligen Landes; und dieselbe Gnade Gottes, die sich um jeden Einzelnen seines Volkes kümmerte, als sie durch die Wüste zogen, beweist, dass seine Liebe ungebrochen war und sein persönliches Interesse bis zum Ende gleichblieb. Es gab alles, was Ihn hätte abwenden können, wenn es möglich gewesen wäre. Ohne das wäre es nur das Aufnehmen des Volkes als Ganzes gewesen; aber hier gibt Er dieses Zeugnis von dem, was sie, jeder Einzelne von ihnen, für Ihn selbst bedeutete; denn Er liebt es, sein Volk von seiner unerschütterlichen Liebe zu überzeugen, trotz des Versagens ihrerseits.

Es gibt nur eine Bemerkung, die ich jetzt zu den Personen machen muss, die hier aufgezählt werden, aber es ist eine von großem Interesse, wie es mir scheint. Das ernsteste Gericht, das im vierten Buch Mose aufgezeichnet ist, war das über Korah und seine Rotte in der schrecklichen Begebenheit, in der der HERR etwas Neues schuf und die Erde ihren Mund öffnete und sie lebendig verschlang. Die Kinder Dathans, Abirams und die übrigen wurden alle verschlungen; aber, wie es so schön heißt, gab es eine Ausnahme. Wo war sie? War es eine besonders treue Person, die das Unglück hatte, fast mit ihnen verbunden zu sein? Keineswegs. Die Ausnahme der Gnade befand sich in der Familie der allerschlimmsten von ihnen. Die Leute, die es am wenigsten verdienten, von der Vernichtung ausgenommen zu werden, waren genau die, denen Gott diese besondere Gnade erwies – die Söhne Korahs! – dieses Korahs, der der Anführer und Organisator des Abfalls vom Glauben war. Er war, was seine Stellung und auch sein Verhalten betraf, vor allen anderen am meisten schuldig! Die Söhne Korahs waren es, denen diese höchst ein-

zigartige Befreiung zuteilwurde. Ist das nicht die wahre Gnade Gottes? Es ist derselbe Gott, den wir jetzt kennen, derselbe Gott von Anfang bis Ende. Gnade ist keine neue Sache für Ihn. Doch wo kann man ein schöneres Beispiel für ihre Macht und Überlegenheit gegenüber allen Umständen finden als in der besonderen Gnade, die die Kinder des widerspenstigen Korah vor dem Verderben rettete, die schändlichsten von denen, die sich gegen die Vorbilder des Königtums und Priestertums Christi verschworen hatten, nämlich Mose und Aaron? Nichts kann deutlicher sein als die Information hier: „Und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang sie und Korah, als die Rotte starb, indem das Feuer die 250 Männer verzehrte, und sie zu einem Zeichen wurden. Aber die Söhne Korahs starben nicht“ (V. 10.11).

Außerdem ist dies, denke ich, ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis des Buches der Psalmen. Jeder aufmerksame Leser wird bemerkt haben, dass das zweite der fünf Psalmbücher Psalmen mit der Überschrift „von den Söhnen Korahs“ enthält (Ps 42–49). Damit sind die Nachkommen der betreffenden Männer gemeint. Und wer war so geeignet, solche Psalmen und Lieder zu dichten wie die Söhne Korahs? Von welchem Zustand geht das zweite Psalmbuch aus? Es geht von einer ganzen Reihe zukünftiger Tage des Glaubensabfalls und der schwersten Trübsal aus, die die Juden jemals durchmachen werden. Es ist die letzte und große Drangsal. Es ist die Zeit, in der die Masse des Volkes den wahren Gott völlig verwerfen und seine Gnade ablehnen wird – seine Wahrheit aufgibt und sich selbst verlieren wird. Auf diese Prüfung beziehen sich diese Psalmen. Und ohne Zweifel wird sich das, was am Anfang ihrer Geschichte war, am Ende wiederholen, und noch mehr. Inmitten eines in der Tat schuldigen Zustands und in engster Verbindung mit den am meisten Schuldigen wird Gott einen Überrest bewahren – nicht mehr als die

Kinder Korahs in der Wüste, eine Schar, die des Namens nicht unwürdig ist, und Zeugen einer nicht minderen Gnade Gottes in der letzten Krise. Diese Psalmen werden für die bestimmt sein, die sich moralisch in ähnlichen Umständen befinden und durch dieselbe Gnade Gottes befreit werden. So sehen wir, ob es nun das Gesetz oder die Psalmen oder die Propheten sind, ob es nun das Evangelium oder das Königreich ist, wir haben es mit dem Gott aller Gnade zu tun.

Am Ende dieses Kapitels wird über die Zählung berichtet.

Kapitel 27

In diesem Kapitel gibt es eine interessante Begebenheit, die die zärtliche Fürsorge Gottes veranschaulicht: „Und die Töchter Zelophchads, des Sohnes Hephers, des Sohnes Gileads, des Sohnes Makirs, des Sohnes Manasses, von den Familien Manasses, des Sohnes Josephs, traten herzu; und dies waren die Namen seiner Töchter: Machla, Noa und Chogla und Milka und Tirza. Und sie traten vor Mose und vor Eleasar, den Priester, und vor die Fürsten und die ganze Gemeinde an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und sprachen: Unser Vater ist in der Wüste gestorben; er war aber nicht unter der Rotte derer, die sich in der Rotte Korahs gegen den HERRN zusammenrotteten, sondern er ist in seiner Sünde gestorben; und er hatte keine Söhne. Warum soll der Name unseres Vaters abgeschnitten werden aus der Mitte seiner Familie, weil er keinen Sohn hat“ (V. 1–4): Er hatte keinen Sohn mehr. Das war ein Fall, der noch nicht dagewesen war; aber wie wir sehen, verließen sich die Töchter Zelophchads auf Gott, und das nicht vergeblich. Es ist für Gott unmöglich, wie ein armer Mensch zu sein, der sagt: Du erwartest mehr Gutes, als ich zu geben bereit bin. Gott könnte eine solche Antwort nicht geben. Er gibt immer mehr. Was auch immer die Bitte des Glaubens sein mag, die Antwort der Gnade geht immer darüber hinaus. Und so haben die Töchter Zelophchads ihren Platz in der Güte Gottes gesichert, obwohl sie außerhalb der üblichen Reichweite des Gesetzes stehen.

Außerdem deutet der HERR danach Mose an, dass er auf den Berg Abarim steigen soll, damit er das Land sehe, und danach soll er zu seinem Volk versammelt werden. Dies führt auch zur Einsetzung eines anderen. Was die Berufung Josuas betrifft, so ist zu bemerken, dass er nicht weniger als Mose ein Vorbild Christi ist, aber mit einem

deutlichen Unterschied zwischen den beiden. Josua stellt den Anführer der Erlösung dar, und das entspricht Christus; aber es ist nicht mehr Christus nach dem Fleisch: Er wird nicht als ein jüdischer Messias angesehen, so gesegnet dies auch sein mag. Denn Christus ist sehr viel mehr als der Messias. Nach seiner Verwerfung auf der Erde, als es nicht mehr darum ging, sich Israel als ihr König vorzustellen, handelt Christus dann in der Kraft des Heiligen Geistes und ist nicht mehr dem Leib nach anwesend. Josua stellt dies dar. Es ist Christus, ohne Zweifel, aber Christus, der in der Kraft des Geistes handelt, nicht Christus im Fleisch, verbunden mit den Verheißungen und den Hoffnungen Israels. Dieses Vorbild ist das, was wir hier sehen; es wird an anderer Stelle in Einzelheiten dargelegt.

Ein Merkmal sollte dabei nicht übergangen werden. Als Mose das Volk anführte, handelte er allein; aber als Josua sie anführte, heißt es: „Und er soll vor Eleasar, den Priester, treten, und der soll für ihn das Urteil der Urim vor dem HERRN befragen.“ Wie trifft das auf Christus zu? Es mag als eine Schwierigkeit erscheinen, aber in Wirklichkeit bestätigt es die Anwendung, die ich soeben gemacht habe; denn wir wissen, dass, während das Volk geführt wird, um das Heilige Land in Besitz zu nehmen, sein Vorrecht nun darin besteht, den Jordan zu überqueren und in jene Segnungen einzutreten, mit denen es in den himmlischen Örtern gesegnet ist. Beachte also hier die Verbindung des Handelns Christi durch den Geist mit seiner Stellung als Priester. Zur gleichen Zeit, in der wir durch die Kraft des Geistes in die himmlischen Segnungen eintreten, haben wir auch Christus als Priester in der Gegenwart Gottes. Bei Mose finden wir keinen solchen Zustand. Ihm wurde nie gesagt, er solle vor dem Priester stehen. Aaron durfte eher reden als Mose, denn er konnte gut reden. Er hatte noch andere Aufgaben, aber nichts, was dem gleichkäme: So wunderbar wacht Gott über all diese Vorbilder und formt

und gestaltet sie, um uns die volle Wahrheit verstehen zu lassen. Im Fall von Christus war Er natürlich selbst das Haupt der Versammlung, um durch den Geist Gottes in uns zu wirken; aber daneben ist Er der große Hohepriester. Er vereinigt die beiden Funktionen in sich. Es müssen notwendigerweise zwei verschiedene Personen im Vorbild sein, aber das große Gegenbild vereint sie.

Kapitel 28

In den beiden Kapiteln 28 und 29 haben wir eine etwas schwierige und sicherlich ganz andere Darstellung der Feste und Opfer als die, die wir sonst finden. Aber alles ist einfach für die, die sich das charakteristische Thema des Buches vor Augen halten. Es ist nicht nur, wie bemerkt wurde, eine Reise durch die Wüste. Das ist es auch, aber es umfasst auch die gesamte Erde. Kurz gesagt, die Erde ist der Schauplatz; und für uns ist sie die Wüste. Aber die Erde wird nicht immer eine Wüste sein. Das ist eine wichtige Feststellung, um Zahlen zu verstehen. Denn es wird eine Zeit kommen, in der das, was jetzt eine Wüste ist, zweifellos immer noch die Erde für das Volk Gottes auf ihr sein wird, aber sie wird nicht mehr der wechselvolle Ort der Prüfungen und des Kummers sein, der sie jetzt ist. Wenn wir diese Tatsache festhalten, wird uns die Anwendung dieser beiden Kapitel leichter gemacht.

Zuallererst haben wir das allgemeine Opfer. Es ist der immer wieder aufsteigende liebliche Geruch Christi, in dem Gott sein Volk auf der Erde betrachtet. Es ist das Lamm Gottes, das alle, die Ihm angehören, mit seiner eigenen Annahme vor Gott ausstattet. Das ist es, was mit den täglichen Lämmern gemeint war, aber es gibt noch viel mehr als das. Es heißt: „Und am Sabbattag zwei einjährige Lämmer ohne Fehl, und als Speisopfer zwei Zehntel Feinmehl, gemengt mit Öl, und sein Trankopfer“ (V. 9). Das weist eindeutig auf die Ruhe Gottes hin, von der der Sabbat immer das bekannte Bild ist. Wenn sie eintritt, wird der einzige Unterschied darin bestehen, dass das Zeugnis für den Wert Christi weit verbreitet und völliger sein wird. Gott wird niemals darin versagen, das Zeugnis für den lieblichen Geruch Christi vor Ihm aufsteigen zu lassen. Das Christentum hat es in seinen Tiefen zum Vorschein gebracht; aber dann ist

es eine Sache, die nur dem Gläubigen auf der einen Seite und Gott auf der anderen Seite bekannt ist. Wenn aber der Sabbat auf der Erde anbricht, der wahre Sabbat des HERRN in seiner ganzen Bedeutung, dann wird es ein öffentliches Zeugnis davon in der ganzen Welt geben, das nicht verwechselt werden kann. Darauf scheint die Verdoppelung des Lammes hinzuweisen. Es ist die Darstellung der Ruhe Gottes im Gegensatz zu der Zeit der Arbeit, die der Ruhe vorausgeht (wie z. B. in der heutigen Zeit). „Also bleibt eine Sabbatruhe dem Volk Gottes“ (Heb 4,9). Die Zeit der wahren Ruhe ist noch nicht gekommen. Beachte, dass damit nicht die Ruhe gemeint ist, die wir durch den Glauben für uns bekommen haben. Wir sollten uns immer vor diesem häufigen Missverständnis hüten. Es ist ganz richtig, dass wir jetzt in Christus Ruhe für das Gewissen und das Herz haben; aber das ist nicht die Bedeutung von Hebräer 4. Es geht vielmehr um die Ruhe der Herrlichkeit für das Volk Gottes und für die Welt, wenn es dieses umfassende Zeugnis geben wird.

Dann kommen *die Anfänge eurer Monate*. Das ist eine Besonderheit von 4. Mose, die sich in keinem anderen Buch des Pentateuchs findet. Der Grund dafür scheint zu sein, dass es im Wesentlichen mit den Vorbildern der Wüste Israels verbunden ist – ihren Erfahrungen und Veränderungen als Volk auf der Erde.

„Am Anfang eurer Monate“ heißt, am Tag des Neumonds, wenn das, was verblasst war, wieder zum Vorschein kam. Ein solches Vorbild passt in keiner Weise zur Versammlung, die während der Finsternis Israels berufen wird, nachdem das Licht verblasst ist und bevor es wieder leuchtet. „Und am Anfang eurer Monate sollt ihr dem HERRN ein Brandopfer darbringen: zwei junge Stiere und einen Widder, sieben einjährige Lämmer ohne Fehl“ (V. 11), mit den dazugehörigen Speisopfern und Trankopfern. Hier wird die größte Form der Darstellung des Gott geopferten Christus im Stier dargestellt, mit

der Vorstellung der Energie der Hingabe an Gott, und dies auch in einem angemessenen Zeugnis, die die *Zwei* darstellt. Die Schafe oder die niedrigeren Formen zeigen, so nehme ich an, dass Christus in einem geringeren Maß gewürdigt wird. Der Stier ist die vollste Würdigung Christi. Solche, die Ihn so lange verachtet hatten, werden Ihn nun mit umso größerer Anteilnahme anerkennen, weil sie Ihn früher geringgeschätzt hatten. Der Herr nimmt dies gnädig zur Kenntnis. Der Widder ist ein Vorbild von Christus als ein Opfer der Einweihung für Gott; hier ist es nur ein schwaches Zeugnis – „ein Widder“. Die „sieben Lämmer“ bedeuten die Vollkommenheit des lieblichen Geruchs Christi vor Gott. Es gibt auch, wie wir wissen, das notwendige Sündopfer.

Aber nun kommen wir zu den Festen. Am vierzehnten Tag des ersten Monats wird das Passahfest beachtet, bei dem wir, wie es heißt, zwei junge Stiere finden, genau die gleiche Bestimmung, die für den Beginn der Monate, für die Neumonde, festgelegt wurde. Weiterhin gibt es im Fall des Wochenfestes, „am Tag der Erstlinge, wenn ihr dem HERRN ein neues Speiseopfer darbringt“ (V. 26a) – das Pfingstopfer –, ein ähnliches Vorbild. „An eurem Wochenfest, soll euch eine heilige Versammlung sein; keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun. Und ihr sollt ein Brandopfer darbringen zum lieblichen Geruch dem HERRN: zwei junge Stiere, einen Widder, sieben einjährige Lämmer“ (V. 26b.27).

Kapitel 29

Was die Wahrheit noch deutlicher hervorhebt, ist die Veränderung, die wir finden, wenn wir zum siebten Monat kommen. Dies ist das anerkannte Vorbild dessen, was Israel eindeutig betrifft – Israel, das gerufen und in den Segen Gottes gebracht wird. Hier sehen wir den Unterschied sehr deutlich: Hier wird „ein junger Stier“ gefordert, ein Widder und sieben einjährige Lämmer ohne Fehl (V. 2). Es fehlt die Fülle des Zeugnisses der Gnade, die sich sowohl zu den Heiden als auch zu den Juden wandte. Es ist nur ein einziges Zeugnis für die Gnade, die Gott seinem Volk Israel erweisen will. Es mag die größte Form der Wertschätzung beinhalten, aber dennoch ist es nur ein teilweises Zeugnis der Gnade. Es gibt nur einen jungen Stier – nicht die zwei, die im vorherigen Fall gefunden wurden. So hat auch der Versöhnungstag genau das gleiche Bild: „Und am Zehnten dieses siebten Monats soll euch eine heilige Versammlung sein, und ihr sollt eure Seelen kasteien; keinerlei Arbeit sollt ihr tun. Und ihr sollt dem HERRN ein Brandopfer darbringen als lieblichen Geruch: einen jungen Stier, einen Widder, sieben einjährige Lämmer“ (V. 7.8).

Aber nach ein paar Tagen wird uns ein ganz anderes Vorbild gezeigt: „Und am fünfzehnten Tag des siebten Monats soll euch eine heilige Versammlung sein; keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun, und ihr sollt dem HERRN ein Fest feiern sieben Tage. Und ihr sollt ein Brandopfer darbringen, ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN: dreizehn junge Stiere“ (V. 12.13). Nun, das ist sicherlich sehr auffällig. Warum eine solche Änderung? Es gibt zuvor nichts dergleichen. Erst wenn wir zum Laubhüttenfest kommen, zeigt sich diese plötzliche Veränderung. Vorher hören wir unter bestimmten Umständen von zwei Stieren oder einem Stier: Hier sind es dreizehn. Warum dreizehn? War dies nicht dazu gedacht, unser geistliches

Denken über die Wahrheit Gottes anzuregen? Sollen wir daraus nicht schließen, dass es der allergrößte Ausdruck von Christus ist, der auf der Erde bekannt ist? Es sind nicht mehr die vorbereitenden Handlungen. Der erste und der zehnte Tag des Monats weisen auf die vorbereitenden Handlungen Gottes hin, um das jüdische Volk wieder in die Stellung zu bringen, die Herrlichkeit Christi im Friedensreich zu bezeugen. Aber jetzt sind sie in dieser Stellung – sozusagen nicht in den vorbereitenden Prozessen, sondern Gott führt sie allmählich weiter. Deshalb lesen wir jetzt: „Und ihr sollt ein Brandopfer darbringen, ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN: dreizehn junge Stiere, zwei Widder, vierzehn einjährige Lämmer; ohne Fehl sollen sie sein“ (V. 13). Die *dreizehn* scheint zu bedeuten, dass es fast vollständig ist, und die vollste Form, dies auszudrücken; denn eindeutig wären zwei Siebener der vollste Ausdruck davon. Dreizehn ist nur kurz davor; die Zahl nähert sich der Vollkommenheit bis zum Äußersten. So ist das Vorbild des Tausendjährigen Reiches unter den Festen. Das Tausendjährige Reich mag nicht die Vollkommenheit sein, aber es wird ihr unendlich nahe sein.

Dieses Fest gibt uns eine echte Vorstellung von jenem großen Tag. Es ist falsch, dass es im kommenden Zeitalter keine Sünde geben wird. Zugleich wird Sünde ganz außergewöhnlich sein. Es wird eine große Wirkung zu Ehren des Werkes des Herrn Jesus erzeugt werden. Die Versöhnung aller Dinge entsprechend Christus und durch sein Kreuz wird in einer Weise dargestellt werden, die nur nicht vollständig ist. Das ist es, was hier durch das Fest dargestellt wird.

Aber in den Einzelheiten dieses Festes wird noch eine andere auffällige Tatsache deutlich. Es hat den Anschein, dass der Sinn der Gnade des HERRN während des Jahrtausends nicht ausreichend bewahrt wird. Leider wird dieses Zeitalter Anzeichen des Verfalls zei-

gen, denn wir wissen aus anderen Stellen, dass es am Ende dieses Zeitalters zu einem gewaltigen Ausbruch einer Rebellion kommen wird, wenn Satan für eine gewisse Zeit losgelassen wird (Off 20,7–9). Es hat nur einen einzigen treuen Zeugen gegeben. Sogar im Friedensreich, wenn Satan nicht mehr verführt, wird die ernste Tatsache gefunden werden, dass es keine Aufrechterhaltung der Kraft des Zeugnisses gibt, mit der sie begonnen haben. Daher stellt dieses Fest, wie wir finden, die ganze Szene des tausendjährigen Tages dar. Es heißt hier: „Und am zweiten Tag zwölf junge Stiere, zwei Widder, vierzehn einjährige Lämmer, ohne Fehl“ (V. 17). Und wieder am dritten Tag elf Stiere; und wieder am vierten Tag zehn Stiere; und am fünften Tag neun Stiere und so weiter abnehmend. Sicherlich hat all dies nicht nur eine Bedeutung, sondern die Bedeutung weist auf die Tatsache hin, dass es nicht die gleiche Hingabe wie am ersten Tag geben wird. Nichtsdestoweniger versagt die Absicht Gottes niemals. Daher finden wir, dass wir am achten Tag „ein Brandopfer darbringen, ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN: einen Stier, einen Widder, sieben einjährige Lämmer“ (V. 36). Der achte Tag bringt uns hier nur ein einziges Zeugnis, das auf das hinweist, was außerhalb der Erde war. Es mag auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen, dass der achte Tag weniger sein soll als die sieben Tage. Während der sieben Tage nahm die Zahl nie so weit ab auf einen Stier. Aber der Grund dafür scheint der zu sein, dass wir in 4. Mose das Zeugnis und den Dienst Christi auf der Erde haben, und somit nur ein Zeugnis für das, was außerhalb und über der Erde ist. Es weist auf eine andere und himmlische Szene hin, die eigentlich nicht das Thema des Buches ist. Es ist also nur ein einsames Zeugnis für himmlische Dinge, nicht ihre Einführung in die Macht.

Kapitel 30

In diesem Kapitel gibt es eine andere und ganz verschiedene Darstellung der Wahrheit Gottes. Es geht um die verschiedenen Beziehungen. Hier stoßen wir auf ein sehr gesegnetes Prinzip. Die Reihenfolge der Beziehungen hängt von dem ab, mit dem wir verwandt sind. Er ist es, der regiert. Es ist nicht Gottes Anordnung in diesen Angelegenheiten, das Gewicht auf den Schwächeren zu legen, der an der Stelle der Verantwortung ist, sondern auf den Höheren, von dem man erwartet, dass Er Kraft und Weisheit hat.

Der erste Fall, von dem wir in diesem Kapitel lesen, ist: „Wenn ein Mann dem HERRN ein Gelübde tut oder einen Eid schwört, eine Verpflichtung auf seine Seele zu nehmen, so soll er sein Wort nicht brechen: Nach allem, was aus seinem Mund hervorgegangen ist, soll er tun“ (V. 3). Wissen wir nicht, wer das ist? Wir kennen jemanden, der es nie nötig hatte, ein Wort zu widerrufen; in der Tat, es gibt keinen anderen. Sein Wort steht fest; wir können Ihm ohne Furcht vertrauen.

Aber mit der Frau, dem schwächeren Gefäß, ist es nicht so. „Und wenn eine Frau dem HERRN ein Gelübde tut oder eine Verpflichtung auf sich nimmt im Haus ihres Vaters, in ihrer Jugend, und ihr Vater hört ihr Gelübde oder ihre Verpflichtung, die sie auf ihre Seele genommen hat, und ihr Vater schweigt ihr gegenüber, so sollen alle ihre Gelübde bestehen, und jede Verpflichtung, die sie auf ihre Seele genommen hat, soll bestehen“ (V. 4.5). Das ist unsere Stellung, wie sie die von Israel war. Sie hielten die Stellung der Frau entsprechend dem Vorbild dieses Kapitels, wie der Mann JAHWE-Messias war, ohne Zweifel, in seiner vollen Bedeutung. Aber es war der HERR, der sprach, und seine Worte standen; JAHWE-Messias war der Unfehlbare Israels. So manches unbedachte Wort sagten sie, so manches tö-

richte Gelübde gaben sie. Wie behandelte Er sie alle? Auf zweierlei Weise. Er handelte in der Kraft seiner eigenen Gnade und verbot daher, was falsch war, und band das törichte Gelübde nicht an sie, die so unbedacht mit ihren Lippen sprach. Er ließ zu, dass ihre Worte vergehen, dass sie gebrochen werden, dass sie keine bindende Wirkung haben. Wie gnädig ist der HERR! Andererseits konnte Er in der Weisheit seiner Regierung den Törichten erlauben, ihre eigene Torheit zu beweisen; und so tat Er es. Auch das war für Israel so. Er hat zugelassen, dass sein Volk die Folgen dessen zu spüren bekommt, was es in seinem Stolz gesagt hat. Aber sicher kommt der Tag, an dem Er in der Fülle seiner Gnade handeln wird, und alles, was töricht ist, wird wie ungehört, nicht registriert und für immer ausgelöscht sein.

Dasselbe gilt, in einer anderen Beziehung betrachtet. Angenommen, es wäre nicht ein Vater mit einem Kind, sondern ein Ehemann (V. 6–8): In diesem Fall hing alles von dem Ehemann ab. Wie vollkommen dies zutrifft, ob man nun Israel oder die Versammlung betrachtet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. All unsere Glückseligkeit hängt von Ihm ab, dem wir angehören. Zugleich kann Er uns in seiner Regierung unseren eigenen Mangel an Weisheit und an Warten auf Ihn spüren lassen.

Auf der anderen Seite, wo wir von einer Witwe oder einem Geschiedenen hören, ist offensichtlich beides eine Person außerhalb der Beziehung, und da bleibt alles bestehen (V. 9). Aber das ist nicht die Beziehung des Christen oder der Versammlung, wenn wir der Schrift glauben. Israel mag eine Witwe sein und auch als geschieden angesehen werden, aber niemals die Versammlung, die Braut Christi. Wir wissen, dass die Hochzeit für uns noch in der Zukunft liegt; und so sieht es auch die Schrift. Wir sehen also, dass die Macht der vollen Gnade in den Händen unseres Bräutigams bleibt. Wir haben

die Stellung von Kindern, und unser Vater handelt deshalb in der Fülle seiner Liebe. Wir haben die Stellung der Braut, sind aber noch nicht verheiratet. Es liegt in seinen Händen, sie in vollkommener Gnade zu gebrauchen. Mit Israel ist es nicht so. Daher finden wir einen weiteren Fall von zweifachem Handeln des HERRN – einerseits eine Strenge, die ihre Torheit nicht vergisst, sondern sie richtet, und andererseits völlige Barmherzigkeit, indem Er sie nach seiner eigenen Liebe vergibt. So wie der HERR das eine ausgeführt hat, wird Er sicher auch das andere zeigen.

Kapitel 31

In diesem Kapitel, zu dem ich nur wenige Worte sagen kann, haben wir einen gesegneten Grundsatz, der schon kurz angedeutet, aber jetzt in Einzelheiten dargelegt wird. Wir haben gesehen, dass Bileam Gott nicht von Israel trennen konnte. Wir sahen, dass er in der Tat in gewissem Maß Israel von Gott trennte. Gott konnte nicht zulassen, dass sein Knecht hinging, bevor er diese Schmach vollständig getilgt sah. Wie wurde das getan? Er sagte: „Übe Rache für die Kinder Israel an den Midianitern; danach sollst du zu deinen Völkern versammelt werden“ (V. 2). Es hätte der Gnade Gottes gegenüber seinem Knecht nicht entsprochen, einen schmerzlichen Gedanken auf seinem Herzen zu lassen, jetzt, wo er im Begriff stand, zu seinen Vätern versammelt zu werden oder zu entschlafen. „Und Mose redete zum Volk und sprach: Rüstet von euch Männer zum Heer aus, damit sie gegen Midian ziehen, um die Rache des HERRN an Midian auszuführen“ (V. 3). Ist das nicht die Vollkommenheit? Als der HERR sprach, befahl er seinem Diener, die Kinder Israels an den Midianitern zu rächen; aber als Mose sprach, befahl er ihnen, den HERRN an den Midianitern zu rächen. Wie genau sorgt der HERR für die Aufrechterhaltung seiner eigenen Herrlichkeit, und das in Gnade für sein Volk! Der HERR dachte an die Kinder Israels, und die Kinder Israels würden an den HERRN denken. Es war ein gemeinsames Interesse – der HERR und Israel hatten ein und dieselbe Sache im Sinn. Das war in der Tat die wahre und mächtige Gnade Gottes, die das, was die Sünde des Menschen angerichtet hatte, völlig umkehrte. Als sie unter die Macht der Schlinge fielen, hätte es scheinen können, dass sie von dem HERRN getrennt werden müssten. Aber nein; die Verbindung muss gefestigt werden, um nie wieder zerbrochen zu werden.

Dementsprechend erforderte der Feldzug keine große Streitmacht: Es ging nicht darum, ganz Israel zu versammeln. Eine kleine Anzahl würde genügen. Es muss eine auserlesene Schar sein, nicht die tapfersten, die als solche auserwählt werden, sondern einige aus jedem Stamm müssen dabei sein. Es geht darum, den HERRN an den Midianitern zu rächen, und die Stämme würden es gleichmäßig unter sich aufteilen. Alles, was dazu tendieren würde, Israel als Ganzes mit einzubeziehen, würde diese Identifikation mit seinem Namen zunichtemachen, indem es sie in den Vordergrund rückt, auch wenn es nicht den Anschein von Nationalgefühl oder persönlicher Rache trägt. Beides darf jetzt nicht sein; alles muss heilig in seinem Namen getan werden. Es muss die Rache des HERRN sein. Dementsprechend wird es nach einer heiligen Art und Weise angeordnet, sowie mit einer ausgewählten Schar aus jedem Stamm. „Und es wurden aus den Tausenden Israels 1.000 von jedem Stamm ausgewählt: 12.000 zum Heer Gerüstete“ (V. 5) – eine vergleichsweise kleine Schar, um mit einem gewaltigen Volk fertig zu werden. „Und Mose sandte sie, 1.000 von jedem Stamm, zum Heer aus, sie und“ – wen? Einen Anführer? Einen auserwählten Anführer? – Josua? Nein; „Pinehas, den Sohn Eleasars, des Priesters, zum Heer; und die heiligen Geräte und die Trompeten zum Lärmblasen waren in seiner Hand“ (V. 6). Der Anführer muss heilig sein, und es darf ihm nicht an heiligen Instrumenten fehlen. Die Trompeten müssen sowohl für die Ohren des HERRN als auch für die Ohren Israels da sein. Das Ergebnis konnte nicht bezweifelt werden, und der Ausgang des Kampfes wurde uns sofort vor Augen geführt.

Außerdem sehen wir, dass der HERR sehr heilsame Grundsätze für die Aufteilung der Beute festlegt. Es wird ein gewisser Vorbehalt gemacht. Der Grundsatz lautet, dass nichts von Israel verwendet werden darf, was nicht durch das Feuer gegangen ist. Alles muss für

sie durch das prüfende Urteil Gottes gehen. Außerdem sollte das Volk, das nicht gekämpft hatte, ebenso seinen Anteil haben wie die, die gekämpft hatten. Es war David vorbehalten, zu entscheiden, dass sie alle den gleichen Anteil erhalten sollten (1Sam 30,25). Diese Anordnung wartete auf einen anderen Tag. Aber hier war es nicht nach der vollen Gnade dieses Tages. Es war eine Zeit der Güte, und nichts weiter.

Kapitel 32 und 33

Aus diesem Kapitel geht hervor, dass gerade dieser Sieg den Häuptern einiger Stämme Israels einen voreiligen Gedanken nahelegte. Ihnen gefiel das eroberte Land sehr, und sie wollten auf der falschen Seite des Jordans bleiben. Mose war darüber betrübt. Dennoch gibt er ihnen nach Rücksprache nach; nur besteht er darauf, dass sie ihren Brüdern bei der Eroberung helfen müssten. In der Zwischenzeit müssen sie, was auch immer die Zuteilung sein mag, die sie für sich selbst gewählt hatten (und sicherlich müssen sie beweisen, wie unklug es ist, so zu wählen, anstatt die Wahl des HERRN zu akzeptieren), nichtsdestoweniger müssen sie die Konflikte des Volkes in Kanaan teilen.

Kapitel 34 zeugt von einer anderen, schönen Wahrheit: Der HERR erinnert sich an alles Vergangene, an alle unsere Wanderungen, an alle Begebenheiten der Schwierigkeiten durch unsere Schwachheit und manchmal auch an ernste Gerichte. Und hier haben wir es wieder vor Augen. Es war gut, an seine Wege mit ihnen zu denken – gut für die, die im Begriff standen, eine neue Szene zu betreten, auf jeden Schritt der Reise zurückzublicken. Es ist also weit davon entfernt, ein unwichtiges Kapitel zu sein, oder, wie es dem Oberflächlichen erscheinen mag, eine bloße trockene Liste von Namen. Es gibt keinen Teil der Schrift, der nicht sowohl eine göttliche als auch eine moralische Absicht in sich trägt.

Kapitel 34 und 35

Kapitel 34 stellt die Personen vor, die das Erbe aufteilen sollten. Dies leitet in 4. Mose 35 die einzigartige Einrichtung der levitischen Städte ein, von denen einige für solche reserviert waren, die sich des Blutvergießens schuldig gemacht hatten. Wenn die Tat aus böser Absicht begangen wurde, konnte es in einem solchen Asyl keinen Schutz für den Übeltäter geben. Sie konnten nur als Gefängnis dienen, aus dem er geholt und zu gegebener Zeit verurteilt werden musste. Aber es gab viele Fälle, in denen der Tod eintreten konnte, ohne dass Böswilligkeit vorlag. Auf der einen Seite würde Gott das Blutvergießen nicht auf die leichte Schulter nehmen, auf der anderen Seite würde Er die Schuldlosen nicht in die Klasse der Mörder einreihen.

Das Kapitel stellt dann in anschaulicher Weise dar, was Gott schon immer vor Augen hatte – die kommende Blutschuld und das göttliche Handeln mit Israel in Bezug darauf. Darüber brauche ich nicht viele Worte zu verlieren. Israel hat sich mit Blut befleckt und steht vor Gott wegen der Ermordung seines eigenen Messias unter Anklage. Die Gnade Gottes wirkt, und auch das Gericht Gottes. Beides ist wahr, und beides trifft auf Israel zu. Wie es solche gab, die Ihn willig erschlagen haben, so haben sie ihr Gericht getragen und werden es noch tragen. Aber es gab auch solche, für die die Gnade flehte, und gewiss nicht ohne Antwort; denn derselbe, dessen Blut vergossen wurde, schrie vom Kreuz aus zu Gott in der Fürbitte für sie: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Wie mächtig und wie erstaunlich ist die Abrechnung der Gnade! Darauf antwortete der Geist Gottes, als er Petrus zu den Worten führte: „Und jetzt, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, so wie auch eure Obersten“ (Apg 3,17). Und so

gab es solche, die nicht nur Schutz fanden, sondern, nachdem sie ihn gefunden hatten, dort von Gott bewahrt wurden. Nein, mehr noch: In einem gewissen Sinn der Vorsehung gilt es sogar für die, die nicht aus dem Platz des Juden in den des Christen gebracht wurden, welcher letztere hier nicht erscheint; denn er würde die Zugehörigkeit zum Leib Christi nicht so vorwegnehmen lassen.

Aber wir haben ein wichtiges Vorbild für den Platz des Juden auf der Erde. Der Mann, der wegen Blutschuld in der Stadt der Zuflucht fand, der, statt dafür hingerichtet zu werden, dort einen vorübergehenden Aufenthalt fand, sah der Zeit entgegen, in der er zurückkehren durfte. Diese Begrenzung seines Aufenthalts ist hier gegeben. Sie kommt nur im vierten Buch Mose vor. Der Totschläger (so heißt es) „und er soll darin bleiben bis zum Tod des Hohenpriesters, den man mit dem heiligen Öl gesalbt hat. Wenn aber der Totschläger über die Grenze seiner Zufluchtsstadt, wohin er geflohen ist, irgend hinausgeht, und der Bluträcher findet ihn außerhalb der Grenze seiner Zufluchtsstadt, und der Bluträcher tötet den Totschläger, so hat er keine Blutschuld. Denn er soll in seiner Zufluchtsstadt bis zum Tod des Hohenpriesters bleiben; und nach dem Tod des Hohenpriesters darf der Totschläger in das Land seines Eigentums zurückkehren“ (V. 25–28).

Dies bleibt für Israel. Dieses Volk ist der Bluträcher, der jetzt in der Stadt der Zuflucht ist. Solange Christus sein Priestertum nach dem Vorbild ausübt, von dem hier die Rede ist, solange Er der gesalbte Priester ist, der „allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,25), so lange muss der Totschläger außerhalb des Landes seines Besitzes bleiben. Der Jude wird niemals als von Gott Beglaubigter zurückkehren, solange Christus sein Priestertum wie jetzt innerhalb des zerrissenen Vorhangs in der Höhe ausübt. Aber wir wissen sehr wohl, dass unser Herr Jesus wiederkommen wird. Wir wis-

sen daher, dass Er die Form, in der Er jetzt sein Priestertum ausübt, beenden wird, was im Vorbild durch den Tod des Hohenpriesters, der mit Öl gesalbt wurde, dargestellt wird. Der Tod des eigentlichen Hohenpriesters jener Zeit versinnbildlicht das Ende des Charakters des Priestertums, in dem unser Herr jetzt handelt.

Hebräer 7,24 könnte im Widerspruch dazu stehen; aber es ist nicht so, denn wie niemand infragestellt, dass Christus ewig fortbesteht, so behauptet der Apostel, dass sein Priestertum nicht wie das aaronitische vom Vater auf den Sohn übertragen werden kann. Er hat ein unübertragbar (ἀπαράβατον) Priestertum. Es ist eine Absage an die aufeinanderfolgende Übertragung, nicht an den Wechsel der Form nach seiner Gnade und Weisheit im kommenden Zeitalter.

Es ist also so, dass, wenn der Herr nicht mehr das Vorbild Aarons innerhalb des Vorhangs erfüllen wird, wenn Er als der große Melchisedek hervorkommen wird, es nicht einen neuen Grund, sondern eine neue Form und einen neuen Charakter seines Priestertums geben wird, nicht mehr wie jetzt die Fürbitte, die nur auf Blut gegründet ist, sondern das, was der Darbringung von Brot und Wein entspricht, als Priester des Allerhöchsten Gottes, des Besitzers von Himmel und Erde (der Name Gottes im Friedensreich). Wenn dieser Tag kommt, braucht der Erschlagene nicht mehr in der Stadt der Zuflucht geschützt zu werden, sondern kehrt in das Land seines Erbes zurück.

Kapitel 36

In diesem Kapitel haben wir einen weiteren Punkt, der den Bericht über die Töchter Zelophchads abschließt. Wie der frühere Hinweis ihren Glauben betonte, so wirkt dieser als Schutz und drückt der Sache einen Stempel auf, der die Ehre Gottes betont, aber Verwirrung unter den Menschen vermeidet; denn die Stämme Israels müssen ordnungsgemäß aufrechterhalten werden. Einerseits war es nach Gottes Güte, dass die Töchter erben sollten, wenn kein Sohn da war; andererseits konnte es nicht erlaubt werden, dass das Erbe nicht mehr zum Stamm ihrer Väter gehörte. Dagegen war hier wie zuvor das andere vorgesehen. So ist das ganze Buch von Anfang bis Ende von dem wiederholten, ständigen und vollkommenen Beweis der liebevollen Fürsorge Gottes für sein Volk auf der Erde durchzogen.